# Baden

(in Nieder-Österreich)

# und seine Umgebungen.

Von

Joseph Adalbert Krickel.

Erstes Bändchen.

~~J. XXXV. 179. a.~~

Baden (Nieder-Österreich)

Top. o. 34/1

# Baden
(in Nieder-Österreich)
# und seine Umgebungen.

## Ein Wegweiser
für
Fremde und Einheimische.

Von
**Jos. Adalb. Krickel,**
gew. k. k. Hofbuchhaltungs-Rechnungs-Officialen.

Erstes Bändchen.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BADENBERGENSIS.

**Wien, 1832.**
Gedruckt und im Verlage bey A. Pichler.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

# Vorwort.

Unter den reizenden Umgebungen Wiens nimmt Baden vermöge des Umfanges seiner romantischen Gegenden sowohl, als wegen seiner Großartigkeit einen der vorzüglichsten Plätze ein.

Schon von der Natur selbst durch eine fühlbare Wohlthat ausgezeichnet und geheiligt, ist es der Mittelpunkt der Hoffnungen so vieler Kranken, der Segnungen so vieler Genesenen, der Wünsche so vieler Gesunden — sprach schon lange ein geschätzter Schriftsteller.

Das reine, innige Vergnügen, welches ich auf meinen vielen Reisen, im Genuße so vieler Schönheiten der Natur empfunden habe, bestimmte mich, die nahen und entfernteren Gegenden von Baden, welche des Sehenswerthen und Anziehenden so Vieles biethen, ge-

nauer zu besehen. Ein oftmahliger Aufenthalt in Baden selbst, öftere Ausflüge von Wien dahin, befriedigten meine Wünsche. Ich schrieb, da ich die meisten Wanderungen und Spazierfahrten selbst machte, getreu nieder, was ich theils selbst gesehen und genau beobachtet, theils aus den besten Quellen, besonders in historischer Hinsicht gesammelt habe, ohne ein blinder Nachbeter zu seyn.

Bey der nicht unbedeutenden Menge von Büchern, welche Darstellungen dieses Curortes enthalten, ist doch keines vorhanden, welches die Eigenschaften des hier angekündigten in sich vereinigte. Es bildet gleichsam ein Centralwerk des Sehenswerthen und Anziehendsten der reichen Masse von den Naturschönheiten Badens und seiner nahen und entfernteren Umgebungen, welche sich im Kreise herum bis auf d r e y Posten ausdehnen.

Seit dem sechszehnten Jahrhundert existirt schon eine Literatur von Baden, und wenn wir einzelne Schilderungen dazu nehmen, so dürften wohl an 40 Werke hierüber geschrieben worden seyn.

Das älteste Werk kennen wir unter dem Titel: »Wolfgangi Anemarii opusculum de Balneo Badensi 1511 und 1571.« Es enthielt aber nur eine Darstellung von dem Gebrauche der Bäder; eben so auch die in lateinischer Sprache geschriebenen Werke des »Joannis Guintherii, Medili de aquis medicatis 1565.« — »Andreas Bacius Elpidianus medicus Pontificis Sixti V. de Thermis 1622« und »Caroli Pissani, Dissertatio inauguralis de balneis badensibus 1731.«

Der Erste, welcher in neuerer Zeit Badens Heilquellen und ihre geheimnißvolle Beschaffenheit am meisten würdigte und in historischer und medicinischer Hinsicht sich sehr verdient machte, war der als Menschenfreund, Arzt und Naturforscher sehr geschätzte Herr Sanitätsrath Dr. Schenk, welcher aber über die Naturschönheiten ziemlich kalt blieb.

Mehr Gefühle für die Reize der Gegend zeigten Herr von Gaheis, Ritter von Geusau, Schultes und Dr. Sartori, die durch ihre Skizzen helleres Licht über die Gegend

verbreiteten. Die Herren Dr. Hofer und Rollet versuchten sich in eben dieser Zeit zur Zufriedenheit des Publicums über Badens Umgebung. Dr. Rollet schrieb ein medicinisch-chirurgisches Archiv im J. 1804, und eine Hygiea im J. 1816.

Sehr viele Beachtung verdienen die Werke: »Miscellen über Baden,« von Herrn Bürgermeister Mayer, in historischer, und »Taschenbuch von Baden« von dem noch lebenden Badearzte Herrn Dr. Beck, in medicinischer Hinsicht. Herr Weidmann war der letzte, der über Baden schrieb, sprach sich aber so pitoresk seine Schilderungen sind, ganz kurz darüber aus. Ich benutzte die Literatur Badens, so viel sie zu meinem Zwecke taugte, und vorzüglich in medicinischer Hinsicht die Werke der Herren Doktoren Schenk und Beck.

So will ich also diese schätzbaren Quellen in einen Kranz mit meinen eigenen Ansichten verflechten, und mit der Nachsicht des Lesers meine Wanderungen in die herrliche Umgebung des vielgepriesenen Badeorts antreten,

wozu ich mir fernere Gunst und freundliches Geleite erbitte.

* *
*

Der angenehmste Weg zu Fuß, von Wien nach Baden, ist über Untermeidling oder den Steinhof, und noch anziehender über Obermeidling, Altmannsdorf, Siebenhirten, Schellenhof, Brunn am Gebirge, Maria Enzersdorf, Mödling und Gumpoldskirchen, auch noch etwas näher: von der Matzleinsdorfer-Linie an zur Spinnerin am Kreuz ꝛc. — Zu Wagen aber, über Inzersdorf, Neudorf, Gundramsdorf und Pfaffstätten.

Die Entfernung zu Fuße beträgt in mäßigem Schritte vier und eine halbe Stunde von der Linie an gerechnet, als von der Hundsthurmerlinie über Obermeidling zum Gatterhölzel . . . . . . . . $\frac{1}{2}$ Stunde.

Von da bis zum Altmannsdorfer Wirthshaus . . . . . . $\frac{1}{2}$ »

Von da nach Siebenhirten und Schellenhof . . . . . . $\frac{3}{4}$ »

Vortrag $1\frac{3}{4}$ St.

| | Stunde. |
|---|---|
| Übertrag | 1 $\frac{3}{4}$ |
| Von da nach Brunn am Gebirge und Enzersdorf . . . . . . . | $\frac{3}{4}$ |
| » Mödling . . . . . . . . | $\frac{1}{4}$ |
| » Gumpoldskirchen . . . . . | $\frac{3}{4}$ |
| » Baden . . . . . . . . . | 1 » |
| Zusammen | 4 $\frac{1}{2}$ St. |

Die Entfernung zu Wagen ist über obgenannte Orte 2 $\frac{1}{2}$ bis 3 Stunden.

## Meine Wanderung
### zu Fuße nach Baden, am 14. August 1831.

Die Sonne stieg klar und rein herauf, die ganze Schöpfung feierte das Erscheinen des größten Meisterstückes, als ich bey der Hundsthurmer-Linie heraus, meinen Weg nach dem Gatterhölzel einschlug, einem, noch vor 50 Jahren, wegen der hier hausenden Räuber, gefürchteten Wald, der im J. 1800 ganz umgehauen wurde. Seinen Nahmen erhielt er von Gattermayer, dem Stammvater der jetzigen Grafen Gatterburg, der 1592 einen Hof hier hatte. Von hier, den westlichen Abhängen des Wienerberges, vorüber, an dem bekannten Tivoli, auf der schönen Theresien-Brücke blieb ich stehen, um mich an der herrlichen Aussicht zu ergötzen. Gestern war ein kalter, düsterer Tag, es hatte geregnet, heute aber begünstigte meine Wanderung ein ungemein schöner Tag. Kein Staub, kein Höhenrauch, weder kühl noch warm; im hellen Sonnenstrahl lag die ganze Gegend vor mir, die leichten Dünste verwandelten sich in Gold, und die Thautropfen, welche zu meinen

Füssen lagen, schienen glänzende Perlen. Ich sah von meinem Standpuncte die colossale Hauptstadt mit ihren ungeheuren Vorstädten und glänzenden Thürmen, den schönen Halbkreis der Gebirge, vom Leopoldsberg bis an den Anninger und Eichkogel fast besser, als von der benachbarten östlichen Anhöhe des Wienerberges, die das bekannte Monument, die Spinnerinn am Kreuze, trägt.

Nachdem ich mich genug an der schönen Aussicht gelabt hatte, wendete ich mich links, um in der herrlichen Allée, welche von Schönbrunn aus nach Laxenburg führt, ein gut Stück fortzuwandeln; gerade aus, unter mir, führte auch eine Allee von Kastanien und Linden zu dem, weder groß, noch prächtig, aber niedlich und bequem erbauten kaiserl. Lustschloß Hetzendorf. In der Laxenburger Allee, in dem kühlen Schatten der mächtigen Bäume eilte ich nun fort, ergötzte mich an den Dörfern, Triften und Bergen im Hintergrunde, und stand in einer Viertelstunde an dem äußersten Ende von Altmannsdorf, einem netten Orte, mit einem einfachen, aber reinlichen Schlosse und der colossalen Statue des heiligen Augustinus vom Jahr 1723, auf dem Platze. So wanderte ich, ohne den Ort zu betreten, in der Allee fort, besah mir in geringer Ferne den Steinhof mit seinem prächtigen Baumwollspinn-Fabriksgebäude, und schlug den ersten Fußsteig rechts ein, um näher nach dem Schellenhofe zu kommen. Von dem Wirths-

hause bei Altmannsdorf bis zu jenem Fußsteige, der gar nicht zu verfehlen ist, zählte ich kaum 900 Schritte. Nun ging mein Weg durch Brach- und Kornfelder, und in etwas mehr als einer halben Stunde war ich in dem, an dem Orte Siebenhirten angebauten Schellenhofe, einst bekannt wegen des vortrefflichen Bieres, das aber nunmehr sehr abgenommen hat. —

Von dem Schellenhofe stieg ich einen kleinen Hügel hinan, und wurde durch eine nähere pitoreske Ansicht auf Mödling, Brunn, Bertholdsdorf und Rodaun überrascht, welche Ortschaften durch ihr nahes Aneinanderliegen, einer bedeutenden Stadt ähnlich sehen. Übrigens fand ich den Gang bis nach Brunn ziemlich eintönig. Die Ortschaften Brunn und Enzersdorf sind fest an einander gereiht; man braucht beynahe eine halbe Stunde, um beyde Ortschaften zu durchgehen. Brunn ist besonders berühmt durch seinen guten Wein, welcher in der Gegend wächst, und den Nahmen des Ortes trägt. Der Markt enthält 154 Häuser. In seinem Hintergrunde erheben sich majestätisch die hohen Brühlenberge, mit dem Tempel des Ruhmes und den alten Burgen, Lichtenstein, Mödling u. s. w. Die uralte Kirche im Markte wurde zu Ehren des heiligen Kreuzes erbaut. Im Jahre 1522 bekam sie die gegenwärtige Größe, wurde aber im J. 1529 und 1683 von den Türken ganz verwüstet, und der Ort mit dem nahen Bertholdsdorf und Enzersdorf so entvölkert, daß er durch Einwanderer

aus Steyermark wieder populirt werden mußte. Die Kirche ward dann durch eine, vom Marktgerichte erborgte Summe, und durch die milden Beyträge der, mit dem Kaiser Carl VI. aus Spanien hierher gekommenen und in Brunn sich aufhaltenden, Grafen Vasquez und Perlos de Pinos bis zum J. 1732 wieder hergestellt, und zu Ehren der heiligen Kunigunde eingeweihet. Zu bemerken ist hier noch eine große, silberne Monstranze, die den St. Stephansthurm in Wien vorstellt, und welche im J. 1622 der Marktrichter Oberfellner und die damahligen Geschwornen verfertigen ließen; dann das am Hochaltare aufgestellte Vesperbild, die sieben Schmerzen Mariens, aus Granada von dem vorgedachten Grafen Vasquez mitgebracht.

Enzersdorf, insgemein Maria Enzersdorf genannt, hat eine schöne Wallfahrtskirche, welche stark besucht wird. Das Hochaltarblatt stellt die heil. Maria Magdalena vor, die Seitenaltäre sind dem heiligen Antonius und Franciscus, und die Kapelle dem heiligen Joseph geweiht. Der Thurm der Kirche hat eine ziemliche Höhe und ist schön gebaut.

In beyden Örtern sah ich nette Gebäude und es scheint auch hier der Verschönerungstrieb zu erwachen. Ausgezeichnet ist das am Ende von Enzersdorf gelegene Haus des Zahnarztes Carabelli, mit einem Blumen- und großen Obstgarten. Der eintönige Weg ist hier zu Ende. Schon die kurze Strecke von

Enzersdorf nach Mödling fängt an, einen romantischen Charakter anzunehmen. Rechts erblickt man schroffe Felsen mit Ruinen alter und neuerer Zeit auf ihren Gipfeln, links begleiten den Wanderer reiche Weingebirge, gerade aus hat man den alterthümlichen Markt Mödling mit seiner ehrwürdigen Kirche, und über den Markt hinweg schwelgt das Auge an den dunklen Wäldern des Anninger, an dem wiesen- und weinreichen Eichkogel, welche einander wie Liebende umschließen.

Der Markt Mödling, von welchem ich in der Folge mehr sprechen werde, verschönert sich ebenfalls täglich. Die Umgegend ist im höchsten Grade romantisch, wie denn überhaupt hier die reizenden Gegenden anfangen, welche den Aufenthalt zu einem der angenehmsten in der Welt machen.

Von Mödling aus schlägt man nun den himmlischen Weg durch das Weingebirge ein. Ich stieg bergan und nahte mich dem Anninger und dem Eichkogel, zwischen welchen ich den steilen Sattel, der beyde Berge mitsammen verbindet, hinankletterte. Höchst mahlerisch erhebt sich nach und nach die Gegend; immer mehr kam ich in die lieblichen Weinberge, und bald war ich dicht von dem herrlichen Grün umflossen.

Höchst ergreifend ist hier der Rückblick auf Mödling und seine Umgebung. Es hebt sich Dorf an Dorf, Markt an Markt, bis endlich Wien, wie eine gedehnte

Linie erscheint, in welcher der Stephansthurm, wie ein ungeheurer Obelisk, über alle Gebäude hervorragt. Tausendfältig sind die Schattirungen des grünen Teppichs, der, so weit das Auge reicht, den Grund bedeckt. Seitwärts rechts übersieht man eine der reichsten Ebenen, die angenehm durch Hügelreihen unterbrochen wird; links ruht der Blick auf den dunklen Streifen der Wälder des Anninger und der nackten Felsen, hinter welchen der Brühl liegt. Der schöne Markt Mödling und besonders die alte ehrwürdige Kirche tragen nicht wenig bey, dem Bilde einen Reiz zu verleihen, der über alle Vorstellung groß und anziehend ist.

Mit Gewalt riß ich mich von dem schönen Bilde los, eilte über den Sattel, den gebahnten Fußpfad fort, und blieb neuerdings stehen, um mich an einer andern Aussicht zu laben, welche verschieden von der andern, aber nicht weniger imposant war.

O herrliche Natur! Wie schön bist du! Du labst deinen Verehrer mit deinen Reizen, du erleichterst seinen Kummer! Trunken hing mein Aug' an dieser neuen Scene. — Unter mir wieder das wohlgefällige Grün, welches das Auge zum Fernblick stärkt, über dieses hinaus, links die Ebene, weniger fruchtbar als die vorige, aber dennoch mit Auen, Wiesen, Schlössern, Märkten und Dörfern genügend besäet, in der Ferne Pannoniens Hügel, welche das Ganze sanft begränzen, endlich die Voralpen des Schneeber-

ges, die östlichen Arme des Semerings, und einen Theil der Wand, welche diesem Landschaftsbilde nebst dem Charakter der Milde, auch den der Größe und Erhabenheit geben.

Die Sprache des Menschen, reich an Ausdrücken, bey dem Anblicke so herrlicher Scenen der Natur, wird zu der dürftigsten Bettlerinn; sie muß anbethend verstummen, wenn die Natur sich plötzlich in ihrer ganzen Majestät zeigt.

Ich stieg nun langsam bergab, und wandelte in der Lieblichkeit der Gegend, von dem Glanz des herrlichen Grün immerwährend umgeben, fort. Bald sah ich das einsame Thalern mit seinem dicken Thurme, in einem von Weinbergen umgebenen Thale liegen. Es ist berühmt wegen seiner großen Weinpresse und der Überschrift über dem Kreuze in der Kirche: „Hic est vitis vera.“ Herzog Leopold V. schenkte es dem Stifte heil. Kreuz, das es noch besitzt, und genießt mit dem Stifte Mölk die Zehendherrlichkeit von den umliegenden Weingebirgen.

Bald war ich auch in dem romantisch liegenden Gumpoldskirchen, welcher Markt von der Südseite viele Meilen weit, wie an dem Gebirge anklebend, gesehen wird. Er ist landesfürstlich und enthält 234 Häuser und 1600 Einwohner. Der Markt Gumpoldskirchen ist von hohem Alter, denn es wird allgemein von den alten Schriftstellern angeführt, daß der Nahme des Orts von dem Bischof Gumpold von

Passau, welcher die Pfarrkirche zwischen den Jahren 915 bis 931 erbaut haben soll, und dieselbe dem heiligen Michael weihte, herrühre. Nach der Meinung Anderer soll der Ort von Gumbold, einem Bruder Leopolds des Erlauchten, angelegt worden seyn. Der altgothische Baustyl der Pfarrkirche beurkundet allerdings ein hohes Alter von 800 Jahren. Die Kirche hat die Form eines Kreuzes und ruht auf 8 Pfeilern. Der Glockenthurm ist durchaus von Quadersteinen aufgeführt und oben, wo die Glocken hängen, bildet derselbe ein Achteck. Am Hochaltar ist das Bild des heil. Erzengels Michael, des Patrons der Kirche angebracht. Nebst diesen sind noch 4 Seitenaltäre, zwey nähmlich in den Kapellen und zwey an den Pfeilern aufgerichtet. Das Patronats-Recht hat seit dem Jahre 1241 der deutsche Ritterorden, welches derselbe bey der Gelegenheit erhielt, als die Ritter desselben aus Palästina nach dem Lande der heidnischen Preußen zogen und nach Österreich kamen, wo sie mit ganz besonderen Ehrenbezeugungen aufgenommen wurden. Der Ort war einst viel größer, wohlhabender und blühender als jetzt. Er hatte vor dem Einfall der Türken im J. 1683 über 500 Häuser, wovon mehr als 300 von Grund aus von diesen Barbaren zerstört wurden.

Übrigens ist der Markt auch jetzt in Ansehen. Die Häuser sind theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln gedeckt, und bilden eine lange Gasse, die mit

quer und parallel laufenden Gässen durchschnitten ist.

Den größten Theil des Erwerbes gibt der Weinbau, weil hier und in der Umgebung einer der edelsten und berühmtesten Gebirgsweine wächst, welcher im In- und Auslande geschätzt ist. Auf dem Platze vor dem Rathhause ist ein Brunnen, der ein köstliches Wasser spendet. Von Gumpoldskirchen aus kann man den Anninger am besten besteigen. Ich erstieg diesen 1992′ hohen Berg im J. 1827, einige Wochen zuvor, als ich meine Fußreise durch die österreichischen Staaten antrat. Er gewährt unter den Bergen um Mödling und Baden die weiteste Aussicht und seine Besteigung gehört zu einem der anmuthigsten Spaziergänge von Baden, daher ich in der Folge von ihm mehr sprechen werde.

Der Weg von Gumpoldskirchen nach Baden geht nicht mehr hoch bergan, dennoch begleiten den Wanderer unaufhörlich die lieblichsten Ansichten. Am Ende der Weingärten kömmt man auf eine schön beblumte Wiese, welche von dem Orte Pfaffstätten begränzt wird, sodann wieder in Weingärten, bey dem Mölkerkeller vorbey, wo im Sommer die Badner und Badgäste recht gerne des vortrefflichen Weines halber zusprechen, und dabey durch ein Zelt vor den Sonnenstrahlen geschützt, eine herrliche Aussicht genießen. Von da ist noch eine Viertelstunde in den gepriesenen Curort, welcher als die Quelle aller Lebens-

kraft, der Sitz des Vergnügens und der Brennpunct der eleganten Welt, mit vollem Rechte den ersten Platz unter den Umgebungen Wiens einnimmt.

So ende ich meine Fußwanderung mit dem Bemerken, daß diejenigen, welche bey der Mätzleinsdorfer Linie zu Fuße nach Baden wandern wollen, den Weg auf der staubigen Straße bis zur Spinnerinn am Kreuze verfolgen müssen. Von hier aber geht rechts oder westlich ein Weg nach dem, eine halbe Stunde entfernten Steinhofe, bey den Ziegelhütten vorüber, von wo man gleich außer den schönen Fabriksgebäuden zur Allee und zu dem von mir bezeichneten Fußsteig kommt, welcher nach dem Schellenhof führt.

Auch braucht man von der Hundsthurmer Linie nicht auf das Gatterhölzel zuzugehen, sondern man kann gleich von Untermeidling auf Altmannsdorf wandern, wo man, wenn man letzteren Ort durchpassirt hat, sonach in die Allee kömmt.

Es ist aber nichts gewonnen, denn man hat beständigen Staub und bringt sich um die schönste Aussicht.

* *
*

Eine Fahrt nach Baden ist etwas langweilig, da der Weg bis nach Neudorf eintönig ist. Aufmerksamkeit auf dem Wege verdienen die Ziegelöfen bey Inzersdorf; die Teufelsmühle, ein Wirthshaus am Fuße des Wienerberges, wovon Henslers Schauspiel:

„Die Teufelsmühl am Wienerberge“ noch immer gerne gesehen wird. Nun existiren weder Gespenster, noch Räuber in der Gegend, sondern im Wirthshause spukt manchmahl der Branntweingeist.

Wenn man außer der Teufelsmühle die Höhe hinanfährt, so zeigt sich rechts die Herrlichkeit des Brühl im reizenden Perspective, mit dem geschmackvoll erbauten Lichtenstein, dessen alter Stammburg, und seinen übrigen natürlichen und künstlichen Ruinen. Entfernt scheinen sich, auf dem höchsten Gipfel des Berges stehend, der Tempel der Bellona und die kleine Ruine, wie einzelne Nebelflecke zu verlieren. Links ist die Gegend eintönig, doch wohlangebaut, und überall blickt Reinlichkeit und Wohlstand hervor. Neudorf, die erste Post, ist zur Erholung bestimmt. Hier geben die Kutscher den Pferden Futter, und der Fahrende läßt sich ein Gabelfrühstück, oder eine Jause wohl schmecken.

Neudorf existirt schon seit dem Jahre 1120. Die starke Durchfahrt nach Steyermark und Italien machen den Ort sehr wohlhabend, und besonders gut stehen die Wirthe, wo die Badnerwägen einkehren.

Das Schloß, im siebenzehnten Jahrhundert erbaut, ist mit einem Wassergraben umgeben, und hat einen Garten und eine Kapelle.

Die Kirche im Dorfe wurde, nachdem sie von den Türken zerstört worden war, im J. 1686 mit einem ansehnlichen Thurme neu erbaut. Im J. 1778

ließ der Cardinal Migazzi, ziemlich am Ende des Orts, durch den Architecten Meusel eine kleine, aber zierliche Kirche im römischen Style neu erbauen. Das Portal mit der Aufschrift des Stifters tragen vier Säulen in jonischer Ordnung. Das Hochaltarblatt ist von Ignaz Winterberger.

Von Neudorf geht es an Gundramsdorf vorüber, von welchem Markt einige Häuser an der Straße stehen. Gundramsdorf hieß vor Alters Guntersdorf und gehörte im grauen Alterthume den Landesfürsten. Der Ort ist regelmäßig erbaut, hat mehrere ansehnliche Gebäude, die mit schönen und großen Gärten versehen sind. Die Kirche des Orts ist zwar licht und geräumig, nur der Thurm ist unansehnlich und niedrig, und alle Altäre ohne Merkwürdigkeiten. Außerdem steht die hiesige Papierfabrik in gutem Ruf.

Von Gundramsdorf geht es nun über die Canalbrücke weiter nach Pfaffstädten, dem letzten Ort vor Baden. Vor Zeiten, von dem J. 1181 bis 1400 wurde dieser Ort Pfaffenstein genannt, und der Besitzer führte den Titel Dux von Pfaffenstein. Der hiesige rothe Wein soll dem Burgunder an Geschmack gleichkommen. Er wird wie der rothe Sooßer, Vöslauer und Brunner häufig zu Ofner umgewandelt.

Da ich nun Wanderung und Fahrt in Kurzem vor Augen gestellt habe, beeile ich mich, nach Baden selbst überzugehen.

## Allgemeine Uebersicht
### von Baden und seinen nächsten Umgebungen.

Baden, eine landesfürstliche Stadt, unter dem 33°, 55′ der Länge, und 48°, 0′, 20″ der Breite, drey und eine halbe Postmeile von Wien entfernt, liegt am Eingange des, über alle Beschreibung schönen, Helenenthals und an dem Schwächatbache, welcher die Stadt in zwey Theile absondert. Nebst diesem Bache, der in den umliegenden Bergen entspringt, in dem Helenenthale den Sattelbach und Burbach aufnimmt, und unter dem Markte Schwächat, bey der Insel Lobau, als Fluß in die Donau fällt, fließt durch Baden noch der Mühlbach, und unweit bey dem Dorfe Leestorf zieht der Neustädter Canal vorüber. Mit den angränzenden Ortschaften Gutenbrunn, Weikersdorf, Alland, Dörfel, Thurmgasse, Breiten und Rohr zählt Baden bey 600 Häuser und 4800 Einwohner, wovon der Stadt 432 Häuser und 3130 Einwohner angehören. *)

Ihren Nahmen hat sie von den warmen Bädern, denen sie ihre Entstehung verdankt.

Sie ist von drey Seiten von felsigen Kalkgebir-

*) Nach einer Zählung vom Jahre 1829. Bürgermeister Mayer.

gen umgeben, die zu dem cetischen Zweige gehören, und nur gegen Osten zeigt sich eine angenehme Fläche, die sich mehrere Meilen weit, bis zur Gränze Ungarns erstreckt und von dem Leythagebirge begränzt wird.

Der Boden, aus dem Baden besteht, ist, so tief man noch eingedrungen ist, Bauschutt und aufgeschwemmtes Land, aus Abrissen der benachbarten Gebirge bestehend. Der höchste Berg auf der Nordseite ist der stark mit Wald bewachsene Anninger, mit dem der Pfaffstätterkogel zusammenhängt. Ein schmales Thal, „die Einöde" genannt, trennt diese zwey Berge von dem an der Nordseite der Stadt Baden liegenden Badnerberg. Dieser erhebt sich gar nicht steil, ist weniger steinigt als die anderen umliegenden Berge, besteht meist aus verwittertem Kalksand, welcher aus Kalk, Thon und Bittererde besteht, hat keine Bäume, sondern nur Gras, und sein Gipfel biethet die schönste Aussicht über Badens Umgebungen. Aus dem Badnerberg, etwas näher gegen die Stadt, ragt der Calvarienberg hervor, als wenn er aus ihm herausgewachsen wäre. Es ist ein ganz nackter, unfruchtbarer Kalkfelsen, den Herr Baron Lang an seinem Fuße mit großen Kosten und Beschwerden mit reizenden Anlagen bekleidete und so einen Theil seiner düsteren Blöße mit heiterem Grün bedeckte.

An der Westseite dieser beyden Berge läuft die

Putschanerlücke, eine ausgeschwemmte Felsenschlucht, welche diese von dem großen Mitterberge trennt.

Der Mitterberg, der eine Wächter des Helenenthales, trägt die mahlerischen Ruinen von Rauhenstein, und ein Götterweg führt über denselben theils nach Gaden, theils durch die Alexandrowiczischen Anlagen zur alten Burg. An den Mitterberg schließt sich der Urthelsteinberg mit dem Urthelstein und dem Felsenthore, und so folgen der Reihe nach der Burgstall, Kleespitzberg mit der sogenannten schönen Aussicht, der Schoberberg u. s. w. Weiterhin sind noch am linken Ufer der Schwächat, der Kohlberg, Bodenberg und Einödberg, die sich an das Helenenthal anschließen, Gaden und Heiligenkreuz angehören und durchaus Kalkberge sind.

Die auf dem rechten Ufer des Schwächatbaches liegenden Berge des Helenenthals nennt man insgesammt das Kaltenbergergebirge, dessen höchster Punct, das eiserne Thor ist. Nun nennt man aber die einzelnen Spitzen: den Soosßerberg bey Sooß, den Vöslauerkogel bey Vöslau, bey der Weilburg den kleinen Lindkogel, auf welchem sich die colossale Ruine von Rauhenegg befindet. Herrlich contrastirt die schneeweiße, prachtvolle Weilburg mit dem imposanten Dunkel der Nadelwälder. Der Berg nebenan, welchen die wenigen Überreste des Schloßes Scharfenegg krönen, wird der große Lindkogel ge-

nannt. Endlich im Antonsthale, einem Theile der Helene, gegen die Krainerhütte, erhebt sich der Coloß Badens, das eiserne Thor, wo der Besteiger desselben mit drey verschiedenen Aussichten belohnt wird.

Diese ganze Gebirgskette am rechten Schwächatufer besteht ebenfalls aus Urkalkstein, kalkartigen Flötzgebirgen und am Fuße in aufgeschwemmten Hügeln. In dem Sooßerberge ist eine Höhle, in welcher man Bergmilch, Tropfsteine und faserigen Kalksinter findet. In dem kleinen Lindkogel ist ebenfalls eine Höhle, welche aber den Nahmen Königshöhle nicht verdient.

Alle diese Berge umschließen eines der herrlichsten Thäler, das wir unter dem lieblichen Nahmen „Helenenthal“ kennen. Dieses besteht aus verschiedenen Abtheilungen, welche gefeierte Nahmen tragen, und von Baden bis zur Krainerhütte reichen.

Nachdem ich die nächste Umgebung Badens meinen freundlichen Lesern in Kurzem vor Augen gestellt habe, kehre ich zur Stadt Baden zurück.

Die Stadt Baden hat ein äußerst freundliches Ansehen in der Nähe; von ferne fehlt ihr der Schmuck der Thürme, da sie nur an der Hauptkirche einen ausgezeichneten Thurm besitzt. Seit der letzten Feuersbrunst vom J. 1812 ist für die äußere Verschönerung Badens so viel Herrliches, fast Unglaubliches geschehen, daß es mit seinen reizenden Umgebungen

den Sommeraufenthalt zu einem der angenehmsten in der österreichischen Monarchie macht. Alle Jahre entstehen neue Palläste, Badgebäude, Sommerwohnungen und vorzüglich Lustanlagen, mit welchen dieser Badeort besonders reich bedacht ist.

Als der Brand im J. 1812 wüthete, trieb es mich, damahls einen neugierigen Jüngling, hinaus in die Stätte des Jammers und des Elends. Gleich beym Eintritte stieß ich auf rauchende Trümmer, überall Schutt und Gräuel der Verwüstung. Damahls glaubte ich, daß Badens Glanz dahin auf viele Jahre sey; aber wer nun Baden betritt, muß gestehen, daß kein Badeort Deutschlands die Menge dieser Prachtgebäude aufzuweisen hat. Waren die Häuser ehemahls unansehnlich, antik, geschmacklos, unbequem, ja sogar einige hölzerne darunter, die Gassen enge, regellos, unrein und mit dem schlechtesten Pflaster verunstaltet, der Hauptplatz mit Krämerhütten entstellt, die Beleuchtung im höchsten Grade ärmlich und schlecht, so sehen wir nun das herrlichste Gegenbild. Die Häuser sind im geschmackvollsten Style erbaut, die Gassen größtentheils erweitert, das Straßenpflaster zum Theil sehr gut, die Beleuchtung angemessen und die Badeanstalten und Sicherheitsmaßregeln vortrefflich.

Der Magistrat von Baden besteht aus einem Bürgermeister, einem Syndicus, drey Magistratsräthen, einem Stadtkämmerer, Steuereinnehmer

und einigen andern Magistratsbeamten. Diesen Magistrat wählen die Bürger aus ihrer Mitte. Während der Curzeit ist der Stadt Baden, von Wien aus, ein Polizey-Obercomissär beygegeben.

Badens Einwohner sind gefällig und zuvorkommend. Ihr Umgang mit den gebildeten Classen verschiedener Nationen, die sie mehr als die Hälfte des Jahres beherbergen, machte sie weniger roh und verlieh ihnen mehr Gewandtheit. Sie leben größtentheils von Weinhandel, dem Ertrage ihrer Häuser und von Handlungsgeschäften. Für die Unterkunft der Badegäste ist auf die beste Weise gesorgt. Sie finden jederzeit sowohl in den zahlreichen, sehr geräumigen Gasthöfen, als in Privatwohnungen eine sichere Aufnahme und man kann sagen, daß seit dem Brande auch die Reinlichkeit zugenommen hat, die man vor demselben an manchem Orte vermißte.

Der jetzige Aufenthalt J. J. k. k. Majestäten, die fast immerwährende Sommer-Residenz zweyer allverehrten Prinzen, des Erzherzogs Carl und des Erzherzogs Anton, machen den Aufenthalt in Baden zu den interessantesten in der Monarchie.

Große Familien oder Herrschaften, welche ihre eigene Haushaltung mit sich bringen und folglich in ihren Häusern kochen, können in diesem Badeorte alles bekommen, was sie benöthigen. Das gute Fleisch, das schöne Mehl in den hiesigen Mühlen,

eben so auch das sehr weiße und geschmackvolle Badnerbrot sind vorzüglich berühmt.

An den Wochenmarkttägen findet man Geflügel, Wildpret, schmackhafte grüne Ware und die besten Obstsorten im Überflusse.

Überhaupt gehet das Augenmerk und die vorzügliche Sorgfalt der hiesigen Obrigkeit dahin, diesen Badeort mit allem zu versehen, was zur gänzlichen Befriedigung der Bedürfnisse, des Vergnügens und der billigsten Wünsche der fremden Badegäste nur möglich ist.

Es sind nebst dem besoldeten Bad- und Spitalarzt und nebst dem ersten Wundarzt noch mehrere Privatärzte und Wundärzte hier.

Der Badearzt hat die Verpflichtung über sich, über den guten Stand der Bäder und ihre Vervollkommnung zu wachen. Eben so die Bürger, als Badmeister angestellt, über die Aufführung der Badediener (Badwaschl). Die Apotheken sind sämmtlich ordentlich und geschmackvoll eingerichtet.

Außer der Menge von Kaufleuten und Krämern gibt es auch einige Marchandes des modes, und eine Buchhandlung. Zur Bequemlichkeit der Badegäste gehört vorzüglich die Beförderung der Post und hiesigen Landkutschen.

Die auswärtige Briefpost kömmt täglich zweymahl an, und gehet eben so auch ab, nähmlich Früh um 8 Uhr und Nachmittags um 4 Uhr. Durch die-

selbe werden nicht nur täglich die Briefe und andere große Pakete, so wie die Reisekoffer, sondern auch Badegäste nach Wien und von dort aus wieder zurück gegen einen billigen Preis befördert. Auf eine gewiß billige Art werden die Gäste auch durch die hiesigen Stellwägen-Kutscher bedient. Die Person zahlt 30 Kr. C. M. Die Bestellung dieser Wägen, so wie die Aufgabe der Briefe geschieht in Wien bey dem Badner Briefträger in der Kärnthnerstraße, im Gasthofe zum Erzherzog Carl, Nr. 968; zu Baden aber im Hirschen-Wirthshause auf dem Platze, oder im Adler-Wirthshause, im ehemahligen Gamingerhofe, in der Rathhausgasse. Übrigens findet man auch in Wien Stellwägen um noch geringere Preise nach Baden, als: bey dem wilden Manne in der Kärnthnerstraße, bey dem Kreuze und der Kugel auf der Wieden. Der Weg wird gewöhnlich ohne Aufenthalt in Neudorf, was aber selten der Fall ist, in 2½ Stunden, mit diesem aber in 3 Stunden zurückgelegt. Theurer, aber schneller befördert die Post, die von Wien aus zwey Posten bis Baden rechnet und den Weg in zwey Stunden zurücklegt. Mit Fiakres bezahlt man gewöhnlich für den ganzen Tag ohne Mauth und Trinkgeld 15 Gulden W. W. Für dreyßig Gulden C. M. haben sich schon mehrere Fiakres eingelassen, in fünf Viertelstunden von Wien aus in Baden zu seyn. Privatiers machten schon Wetten zu ein bis fünfhundert Gulden, in Einer

Stunde in Baden zu seyn, wo ich einmahl davon überzeugt war, daß die Wette um 3 Minuten gewonnen war, dafür aber ein Pferd von seltner Schönheit zu Grunde ging.

Außer diesen Fuhren sind in Baden ebenfalls Fiakres, welche die Badegäste nicht allein in und um die Stadt, sondern auch in ihre näheren und entfernteren Umgebungen herumführen; nur muß man bey diesen Leuten genau handeln, da sie meistens nach geschehener Fahrt mehr als den bedungenen Preis begehren.

Auch Sesselträger gibt es, welche die das Bad brauchenden Personen, wohin man es nur verlangt, herumtragen.

In dem Badeort ist der Preis der Wohnung sehr verschieden und kann daher nicht genau angegeben werden, da derselbe hauptsächlich von der weiteren oder näheren Entfernung vom Bade abhängt. Man kann ganze Häuser oder große Wohnungen, die aus mehreren Zimmern, Küchen, Stallungen und Wagenschupfen bestehen, so wie auch kleinere Wohnungen von zwey bis drey Zimmern, halbjährig und monathweise, einzelne Zimmer aber monathweise und täglich miethen.

Man bezahlt halbjährig für drey Zimmer 180 bis 200 fl. C. M., für zwey Zimmer 120 bis 160 fl., für ein einzelnes Zimmer aber täglich von 45 Kr. bis 1 fl. 12 Kr., monathlich von 12 bis 25 fl.

Allerdings nicht wohlfeil; man wolle aber bedenken, daß die Badner bloß von den Badegästen leben, daher Billigkeit und Freygebigkeit keine Tugend des Bewohners von Baden seyn kann. Übrigens aber haben sie sich alle vereint zur vollkommenen Befriedigung und Bedienung der Fremden beyzutragen, und es muß ihnen selbst zu ihrem Ruhm daran gelegen seyn, höflich, gefällig, bereitwillig und dienstfertig zu seyn, um dadurch ihren Erwerb zu vergrößern, und die Badegäste sich zu Freunden zu erhalten. Der Nahme, der Charakter und die Zahl der angegebenen Badegäste werden durch gedruckte Tagzettel bekannt gemacht, worauf jedoch nur das Familienhaupt angegeben ist.

Für jene Badgäste, welche keine Haushaltung führen, sind nur zu genug Gasthöfe vorhanden, wo man zwar theurer als in der Residenz lebt, aber meist mit sehr gut zubereiteten Speisen und guten Getränken bedient wird. Nur ist leider, wenn auch der Wirth sich höflich zu seyn bemüht, das Betragen der meisten Kellner tadelnswerth, denen wirklich von ihren Herren mehr Artigkeit aufzutragen wäre.

## Kurze geschichtliche Bemerkungen
über die Stadt Baden.

---

Wie groß und bedeutend der Ort unter den Römern war, wissen wir nicht, sondern nur, daß ihnen die Heilquellen (wie wir später hören werden) bekannt waren. Als die Römer nothgedrungen ihre Gränz-Provinzen mehreren barbarischen Völkern überlassen mußten, traf bey der gänzlichen Verwüstung der Gegend, auch die damahligen Wohn- und Badgebäude das traurige Loos der Zerstörung. So wurden nach und nach alle Gränz-Provinzen der Römer den Marcomannen, Hunnen und Gothen Preis gegeben und lange wurde von Baden nichts mehr erwähnt. Nach Besiegung der Avaren durch Kaiser Carl den Großen, um das Jahr 801, kamen neue Ansiedler, welche aber den beständigen Einfällen und Plünderungen der benachbarten, damahls noch rohen Ungarn ausgesetzt waren.

Erst im J. 1000, als diese unter ihrem ersten Könige, Stephan dem Heiligen, die christliche Religion annahmen, legten sie ihre barbarischen Sitten ab, und erst jetzt konnte Österreich unter seinen friedlichen Markgrafen schnellere Fortschritte zur Civilisation machen. Schon zu Zeiten Heinrich I. scheint man auf die hiesigen Heilquellen, und auf die zum Weinbaue geeignete Lage der Berge aufmerksam gewor-

den und Baden eine ordentliche Ortschaft gewesen zu seyn.

Urkundlich wird Baden erst im zwölften Jahrhunderte erwähnt. *)

Baden war immer landesfürstlich, daher auch die Herzoge einen eigenen Hof, der noch immer der Herzoghof genannt wird, nebst vielen Weingärten und Badequellen besaßen. Doch allmählig veräußerten sie ihre einzelnen Besitzungen, weßhalb schon 1319 Ulrich von Pfaffstädten im Besitze des Herzogshofes zu Baden erscheint.

Aus den noch vorhandenen Schenkungsurkunden und anderen Urkunden führen wir an, daß Herzog Heinrich II. im J. 1149 zwey Weingärten an die Benedictiner in Klein Maria Zell verschenkte. Im J. 1291 schenkte Heinrich von Pottendorf die ehemahlige Frauenkirche den Augustinern, welche im J. 1280 aus den benachbarten Wäldern, wo sie als Einsiedler lebten, nach Baden in ein für sie eingerichtetes Kloster berufen worden sind. Herzog Friedrich von Österreich belehnte im J. 1308 Bernhard und Friedrich von Chreußbach mit einem großen Weingarten in Baden.

---

*) Hinsichtlich der urkundlichen Nachrichten, die in das graue Alterthum hinausreichen, lese man das treffliche Werk „Miscellen über Baden," von dem Bürgermeister Mayer. 1819. Heubner.

Im J. 1338 gab Herzog Albert und dessen Bruder, Otto, an die Karthäuser zu Gamming einen großen Hof mit vielen dazu gehörigen Besitzungen, welcher bis jetzt noch der Gammingerhof heißt und nunmehr das Adlerwirthshaus sich dort befindet.

Unter den vielen adeligen Familien, die hier Besitzungen hatten, bestand auch ein Geschlecht, das den Ortsnahmen von Baden zu seinem Familiennahmen machte.

Unter diesen erscheint Heinrich von Paden im J. 1259, welchem das Stift Heiligenkreuz drey Höfe zu Baden und ein Lehen zu Leupersdorf gab.

Im J. 1265 kommt ein Albero von Paden als Zeuge bey der Gelegenheit vor, wo ein Otto Turso von Rauhenegg dem Stifte zwey Lehen zu Kaltengang schenkte. Laut Urkunde von 1275 schenkte Dipold von Paden dem Stift Heiligenkreuz einen Hof zu Paden. Im J. 1294 kömmt ein Otto von Paden vor und ein Adold und Wolfsberg von Paden erscheinen, als im Hospitale zu Heiligenkreuz verstorben.

Dieses ritterliche Geschlecht, welches längst ausgestorben ist, hatte die Veste zu Baden zunächst der heutigen Pfarrkirche, auf dem Platze, wo gegenwärtig das Schulhaus steht, und später „der Haag“ genannt wurde, im Besitz. Noch bis zum J. 1800 waren einige Ruinen der alten Burg vorhanden. Nach dem Aussterben der Ritter von Paden wurde ihr Wohnsitz landesfürstlich, wie denn schon im J. 1449

Leopold Welser als landesfürstlicher Pfleger erscheint.

Im J. 1463 ward diese Burg von einem Böhmen, Franz Haag, der am kaiserlichen Hofe erzogen wurde, und seinen Wohlthäter, den Kaiser Friedrich mit Undank und Treulosigkeit belohnte, und dem Räuber Sluha genommen, welche mit ihrer Bande sowohl Baden, als auch alle herumliegenden Ortschaften durch ihre Räubereyen beunruhigten. Im J. 1466 machte Georg von Pottendorf, auf Befehl Kaiser Friedrich IV., dem Unfug ein Ende, eroberte das Schloß, rieb die Räuberhorde auf, und nahm beyde Anführer gefangen, welche auf dem sogenannten Hühnerberge aufgehangen wurden.

Frieden und Segen kehrten in Baden wieder ein, und nachdem die Kaiserinn Eleonora, Friedrich III. Gemahlinn, das hiesige Frauenbad, um ihre geschwächte Gesundheit herzustellen, mit Nutzen gebraucht hatte, erhob dieser Kaiser im J. 1480 den bisherigen Markt, den Tag nach St. Udalrici, zur Stadt.

Nach der wörtlichen Urkunde in den Miscellen des Herrn Bürgermeisters Mayer (S. 75—85, 1. Bändch.), konnte Baden freye Handelsschaft treiben, von allen Verkäufern Zoll und Standgeld abfordern, eigene Viehweiden besitzen, eine Salzniederlage errichten, das Halsgericht ausüben und endlich ein eigenes Wappen führen, das in einem Quer-

balken im rothen Felde besteht, in welchem in einer Wanne zwey badende Menschen sitzen.

Durch den Einfall des Mathias Corvinus in den J. $\frac{1477}{1485}$ wurde das kurz vorher befestigte Baden auf das Schändlichste verwüstet.

Hatte Baden angefangen, nach solchen Bedrängnissen sich wieder zu erholen, so traf die junge Stadt bald ein noch härteres Loos, denn das Jahr 1529 war das Jahr des Schreckens und des Verderbens. So wie in ganz Nieder-Ungarn und Nieder-Österreich ward auch Baden von den Türken zerstört. Die Einwohner, welche nicht durch schnelle Flucht den Barbaren entgangen waren, wurden in die Sclaverey geschleppt.

Langsam erholte sich der nun schon sehr bekannte Curort von dem furchtbaren Schlage.

Kaiser Ferdinand I. schenkte, um diese tiefe Wunde etwas zu heilen, der Stadt die zwey sogenannten Wildbäder, das innere und äußere Frauenbad, die gegenwärtig unter den Nahmen Frauenbad und Carolinenbad in ein Gebäude vereinigt sind.

Auch von den Stürmen der Religions-Revolutionen, welche im sechzehnten Jahrhunderte in der christlichen Kirche ausbrachen, blieb Baden nicht verschont. Im J. 1538 mußten sich die hiesigen Augustiner flüchten und konnten erst im J. 1584 in ihr Kloster zurückkehren.

Im J. 1683 wurde der blühende Wohlstand durch einen neuen Einfall der Türken abermahls und noch fürchterlicher als vor 154 Jahren zernichtet. Der 19. July war der Tag des Schreckens und des Jammers. Die Stadt wurde sammt ihren Bädern bis auf den Grund zerstört und alles, was Leben hatte, ermordet oder in die Sclaverey gebracht. Bey dieser Zerstörung haben die Türken den damahligen Stadtschreiber, Bartholomäus Schwarz, der die Überreste des Archivs noch retten wollte, in der Kanzley erschlagen und das Rathhaus angezündet.

Trotz diesen traurigen Ereignissen erholte sich Baden doch bald wieder. Neue Badgebäude und bequemere Wohnhäuser wurden auf dem Schutte erbaut, und der fest gegründete Ruf lockte immer mehr Badegäste herbey.

Im J. 1713 brach in den ganzen österreichischen Staaten die Pest aus, aber die dampfenden Mineralquellen, als wirksam gegen das Contagium der orientalischen Pest, waren für die Einwohner Badens in dieser furchtbaren Catastrophe eine Wohlthat des Himmels. Glücklich ging dieser Würgengel vorüber, und zum ewigen Danke setzten die Bewohner Badens auf dem Platze die Säule zu Ehren der heiligen Dreyeinigkeit. Im J. 1714 brannte ein großer Theil der Stadt ab. Trotz diesem Schaden erholte sich Baden so schnell, daß es im J. 1716 den Herzogshof mit dem Herzogs- und Antons-Bad an sich kaufte.

Immer mehr wurde Baden von In- und Ausländern zahlreich besucht, da man den erfolgreichen Gebrauch der Mineralquellen erkannte. Fremde fingen an, mit den Einheimischen zu wetteifern und man suchte den berühmten Curort mit allen Bequemlichkeiten und Genüssen des Lebens auszuschmücken. Im J. 1786 wurde das schöne Casino erbaut, welches auf dem Platze, jetzt noch mehr verschönert, dasteht. Im J. 1793 wurde die Stadt gepflastert, und des Nachts beleuchtet. Die Erbauung der Theresienbäder, des Josephsbades, der Ursprungsbäder, die Anlegung und Erweiterung des städtischen Parkes gehören dieser Zeitperiode an.

Das Theater, welches schon seit 1775 bestand, wurde 1798 mit dem neuerbauten Redoutengebäude vereinigt. Die alten Stadtthore, Mauern und Gräben wurden weggeräumt und dadurch an Reinlichkeit gewonnen. Sehr bedeutende Wohlthätigkeitsanstalten, als das Maria Zeller Spital, das Militär-Spital und das Marien-Spital wurden gestiftet. — Immer mehr nahm die Stadt an Vergrößerung, Verschönerung und bequemer Einrichtung zu, indessen andere benachbarte Ortschaften, wie z. B. Gainfahren, Sooß, Pfaffstädten, die einst so bedeutend waren, zu unbedeutenden Dörfern herabsanken.

Im J. 1805 und 1809 litt auch Baden durch die Invasion der französischen Heere.

Der Curort war in diesen Jahren schon reich be-

dacht an schönen Gebäuden; nur waren hin und wieder noch viele altväterische, welche den Schimmer der geschmackvoll erbauten verminderten.

Das Jahr 1812 war eines der traurigsten für die Bewohner Badens, da am 26. July, als am St. Anna Tage, eine furchtbare Feuersbrunst ausbrach, in welcher 137 Häuser in wenigen Stunden ein Raub der Flammen waren.

Die Theilnahme an dem Unglücke dieses so allgemein beliebten Curorts war gränzenlos. Die Geldsummen und andere Arten von Unterstützungen waren ungeheuer. In Einem Jahre stand Baden wieder schöner da, als es je war, und genoß einer herrlichen Wiedergeburt. So zu sagen tagtäglich entstanden Palläste, Sommergebäude und Badgebäude. Mit Liebe wurden die Lustanlagen gepflegt. Die kaiserl. Hoheiten und Erzherzoge Anton Victor und Carl Ludwig, die Gräfinn Alexandrowicz, der Ritter von Schönfeld, die Freyherren von Doppelhof und Lang und mehrere andere Gönner versetzten Baden in einen Schmuck, der fast nichts mehr zu wünschen übrig läßt. So schreitet dieser, für Kranke und Gesunde gleich interessante Badeort immer mehr und mehr zu einer Größe und Vollkommenheit, die ihm einen der ersten Plätze unter den vorzüglichsten Curörtern Deutschlands anweisen, und zugleich jene Pracht gaben, welche ihn schön, interessant und anziehend machen. Eine Darstellung des großen Brandes in

Baden kann man in Mayers Miscellen, 2. Bändchen, nachlesen.

Ich habe nun den geschichtlichen Theil der Stadt so viel möglich nach den besten Quellen in Kürze dargestellt, und schreite nun zur Entstehung der Badner Heilquellen, Darstellung der einzelnen Bäder, ihrer chemischen Bestandtheile und ihres Gebrauches, sammt den trefflichen Vorschriften der Bade-Diät und der Bade-Verordnungen.

---

## Entstehung
### der Badner Heilquellen.

Die Bäder werden von den Schwefelquellen, welche am Fuße des Calvarienberges ihren Ursprung haben, gebildet, und behaupten ihrer heilsamen Wirkungen wegen, gewiß den ersten Rang unter den Bädern Deutschlands. Daß diese Schwefelquellen, wenigstens jene des Hauptursprunges, schon im Anfange der christlichen Zeitrechnung den Römern bekannt gewesen sind, haben wir nun mehrere Beweise.

Der römische Kaiser Marcus Aurelius Antoninus, der meistentheils sich zu Carnuntum (Petronel) aufhielt, in Wien starb und von 160 bis 168 ruhmvoll regierte, erwähnt ihrer unter dem Nahmen (Aquae

pannoniae) pannonische Wässer*) und auch thermae cetiae, als an dem cetischen Gebirge gelegen.

Außer dem Kaiser Marcus Aurelius zeigen auch andere alte Geschichtschreiber auf die Gewißheit, daß diese Heilquelle den Römern bekannt war.

Im J. 1796, sagen die Herrn Doctoren Schenk und Beck, als die beyden Ursprungsbäder gebaut und einige Anhöhen geebnet wurden, stieß man auf ein römisches Bad, welches das Ansehen eines Dunstbades hatte. Die Überreste desselben bestanden aus römischen Ziegeln, deren einige mit dem gewöhnlichen Meisterzeichen der römischen Legionen bezeichnet waren. Wir haben also lebendige und schriftliche Beweise, daß dieser Badeort schon unter den Römern sehr ansehnlich gewesen seyn muß.

In der Mitte des dritten Jahrhunderts nach Ch. G. als die Römer die Herrschaft von Ober-Pannonien verloren hatten und die Glieder dieses Riesenkörpers der römischen Weltbeherrscher allmählig abfielen, so breitete sich auch die Nacht der Verödung auf die mit Blut befleckten Fluren, und das weite Land wurde eine gänzliche Wildniß.

Barbarische Völker, welche nach und nach einfielen, zerstörten alles, so auch alle Urkunden, daher uns auch nicht die geringste Kunde von dem fernern

*) V. über diesen Nahmen: Aquae pannoniae, Mayers Miscellen, 1. Bändchen, p. 114.

Zustande der Bäder werden konnte. Zwar vertrieb Kaiser Claudius im J. 268 die rohen Marcomannen, welche dem Kaiser Gallienus im J. 267 Ober-Pannonien entrissen. Aber bald nach des Kaisers Tod folgte eine Horde Barbaren der andern, worunter Attila, die Geisel Gottes genannt, im J. 451 dieses Land den vorigen Völkern wieder abjagte, bis im J. 487 der Heruler-König, Odoacer, Herr von Pannonien wurde. Theodorich, der große ostrogothische König, stürzte den Odoacer im J. 493 und ward Herr von Rom, Italien, Noricum, Rhätien, Pannonien und also auch von unserm schönen Österreich. Von dem J. 568 bis 791 wurde es von den Avaren bewohnt, die aber von dem fränkischen Kaiser Carl, dem Großen, ganz überwunden, das Land räumen mußten.

So vergingen noch einige Jahrhunderte, bis mit Anbeginn der ruhigeren Regierung der österreichischen Markgrafen, aus dem glorreichen Hause Babenberg, neues Leben in unseren Gegenden entstand.

Von dem Wiederauffinden der Heilquelle meldet uns eine Volkssage, ohne historisch verbürgt zu werden, folgendes:

„Die aussätzigen Rüden (Hunde) eines hier hausenden Ritters verliefen sich täglich in die Tiefen des ungeheuren Forstes, welcher damahls diese Fluren bedeckte, und kamen stets in besserem Zustande zurück. Man ward aufmerksam (vermuthlich durch

den Schwefelgeruch, den die Hunde von sich gaben), und als die Knechte den Hunden nachschlichen, fanden sie selbe in der dampfend aufsprudelnden Quelle badend; bald ward dieses bekannt. Auch leidende Menschen bedienten sich dieser Quelle, genasen, und alsobald ward der Forst gelichtet und zahlreiche Anbaue umgaben die gottgesegnete Stelle. So weit die Volkssage, welche die erste Veranlassung zur Gründung der Stadt Baden gab. Die an dem Thurme der ehemahligen Frauenkirche ausgehauenen Thiere, Bär, Gemse, Rehbock und drey Hunde sollen auf diese Entdeckung hingedeutet haben.

---

## Darstellung

### der einzelnen Bäder.

---

Die Bäder werden eingetheilt in die städtischen und in die auswärtigen, oder solche, welche benachbarten Gutsbesitzern eigen sind.

Sammt dem Ursprung, welcher aber nur als ein Dunstbad gebraucht wird, bestehen gegenwärtig 17 Bäder, wovon 9 der Stadt, und 8 fremden Personen angehören:

Der Ordnung nach im Kreise herum sind sie folgende:

1. Die Hauptquelle oder der Ursprung.

2. Die Ursprungs- oder Halbbäder.
3. Die Theresienbäder.
4. Das Herzogsbad.
5. Das Antonsbad.
6. Das Peregrinusbad.
7. Das Maria Zellerbad.
8. Die Leopoldsbäder.
9. Das Johannisbad.
10. Das neue Franzensbad.
11. Das Josephsbad.
12. Das Frauenbad.
13. Das Carolinenbad.
14. Das Militär- oder Petersbad.
15. Die Engelburgsbäder.
16. Das Sauerhofbad.
17. Das Armenbad.

Alle diese Schwefelquellen werden gebraucht als Vollbad, Halbbad, Fußbad, Touche-Bad, Tropfbad und Dunstbad.

Das Vollbad besteht im Eintauchen des Körpers bis an den Hals.

Im Halbbade wird der Körper nur bis zu den Lenden in das Bad getaucht.

Im Fußbade nur bis an die Kniegelenke.

Im Touche-Bad wird nur ein Strom des Badewassers,

im Tropfbade dasselbe nur tropfenweise auf den leidenden Theil geleitet.

Im Dunstbade wird der Körper den Badedünsten und den aus den Schwefelarten sich entwickelnden Gasarten ausgesetzt, und dadurch in Schweiß gebracht.

Wir wollen nun unsern Spaziergang in die Bäder antreten.

## 1. Der Ursprung.

Wir sehen hier die erste und älteste, schon den Römern bekannte Quelle. Sie befindet sich am Fuße oder vielmehr schon im Innern der ungeheuren Masse des Calvarienberges und der Anblick der ergrauten Quellen erregt wirklich Hochachtung.

Wie so manche Kummer-Thränen
Hast du, heil'ge Quelle, schon gestillt!
O laß ferner noch das bange Sehnen
Jedes Duldenden nicht unerfüllt!

An der Wand des Eingangs steht die Inschrift: „Der leidenden Menschheit gewidmete Wohlthat der Natur.“ Durch einen ziemlich hoch gewölbten Gang von 45 Schritten Länge, der gewöhnlich verschlossen ist, jedoch auf Ersuchen von dem Aufseher der daran stoßenden Ursprungsbäder jedem Fremden recht gerne geöffnet wird, kömmt man zur Quelle. Die Dünste der Schwefelgewässer drängen sich sogleich den Eintretenden entgegen. Am Ende des Ganges ist eine geräumige Höhle mit einem gemauerten Bassin, in welchem jenes Heiligthum der Natur, die wunderbare

Quelle, emporsprudelt. Der Kessel ist 19 Fuß tief. Der ganze Gang ist mit Dünsten des Bades angefüllt. Die Steinwände sind zernagt, verwittert und eben so, wie der Fußboden, mit kleiner Crystallisation reichlich und glänzend überzogen. Von der Gewölbedecke fallen unaufhörlich die sogenannten sauren Tropfen herab, welche, wie sie ein Kleid treffen, die Farbe ganz verwischen. Auch findet man hier die Salz-Crystalle, welche gereinigt, unter dem Nahmen des Badnersalzes von den hiesigen Apothekern verkauft werden. Die Quelle soll in einer Stunde 675 Cubik-Schuh oder 560 niederösterr. Eimer, folglich in 24 Stunden 16202 Cubik-Schuh oder 13440 niederösterr. Eimer aus diesem Kessel herausgeben. Die Ursprungsquelle wird als Dunstbad gebraucht. Der Preis des Bades ist 30 Kr. C. M. Die Temperatur 29° R. Sie ist städtisches Eigenthum.

## 2. Die Ursprungsbäder.

Erbaut von der Stadt 1796 nach dem Plane des Grafen Lamberti. Sie haben ihre Benennung von der Urquelle, an der sie sehr nahe liegen und fast angebaut sind, und bestehen in zwey Abtheilungen. In jeder befindet sich in einem freundlichen, mit einer Kuppel und mit halben Bogenfenstern versehenem Gemache, ein Badebehälter, in welchem das Wasser so hoch steht, daß es einem erwachsenen, aufrecht stehenden Menschen bis an den halben Leib reicht,

daher haben diese Bäder auch den Nahmen „Halbbäder“ erhalten. Sitzend ist es ein Vollbad. Übrigens kann es auch abgelassen werden, wodurch es auch zu einem Fußbade dienet. In diesem sehr zahlreich besuchten Bade befindet sich ein Badediener und Badedienerinn zur Bedienung der Badegäste. Die An- und Auskleidezimmer sind bequem eingerichtet. In dem Vorgemache sind zwey römische Ziegeln mit ihren Meisterzeichen eingemauert.

Der Preis des Halbbades für eine Stunde ist 36 Kr. C. M.; für ein Fußbad aber nur 18 Kr. Kinder zahlen die Hälfte. Die Temperatur der Quelle ist 28°, des Bades 27°, 5′.

### 3. Die Theresienbäder.

Sie liegen kaum 100 Schritte von den Halbbädern entfernt, näher gegen die Stadt zu, vom Parke links, und wurden im J. 1758 auf Kosten der Stadt erbaut. Die große Kaiserinn Maria Theresia gab aber zur Erbauung 5000 Gulden, mit der Bestimmung, daß sich die k. k. verwundeten Offiziere unentgeldlich baden können, daher auch diese Bäder von der in der Weltgeschichte unsterblichen Kaiserinn den Nahmen erhielten.

Bis zum J. 1796 badeten sich die H. Offiziers. In diesem Jahre aber kauften Se. Majestät, der Kaiser, das Petersbad, das Er zu einem ordentlichen

Militärbade umstalten ließ. Nunmehr befinden sich sechs einzelne Bäder, jedes mit einem eigenen Aus- und Ankleidezimmer versehen. Das Mineralwasser strömt in jedes einzeln, aus einer metallenen Pipe, die mit einem ledernen Schlauche versehen ist, und im erforderlichen Falle als Touche dienen kann. In einem dieser Bäder befindet sich auch ein Tropfbad, das zwey Klafter hoch fällt. Zur Bedienung sind 2 weibliche und 2 männliche Badediener bestellt.

Der Preis dieses Bades ist in den zwey einzelnen Bädern 45 Kr., sonst 30 Kr. Die Temperatur ist in seiner Quelle $27\frac{1}{2}$ und verliert in seinem Laufe $1\frac{1}{2}^{0}$, wornach die eigentliche Wärme des Bades nur $26^{0}$, $5'$ behält.

### 4. Das Herzogsbad und 5. das Antonsbad

befinden sich in dem sogenannten Herzogshofe, Nr. 132. Sie sind beyde Gesellschaftsbäder. Das Herzogsbad faßt gegen 150 und das Antonsbad gegen 100 Badende.

Wer der Erbauer des Herzogsbades und des Herzoghofes war, kann nicht mit Gewißheit bestimmt werden; das Antonsbad aber hat der Graf Carl von Lamberg im J. 1699 erbaut. Beyde Bäder haben die große Bequemlichkeit, daß man in diesem Hause, wo sie sich befinden, sogleich wohnen und durch geschlossene Gänge in das Bad gehen kann. Dieser Freyhof, den

die Stadt Baden sammt den zwey Bädern im J. 1716 von dem benannten Grafen von Lamberg gekauft hat, bestehet nebst einer Hauscapelle, wo an jedem Sonn- und Feyertag Messe gelesen wird, aus mehr als 30 Zimmern und einigen Küchen, sammt den nöthigen Stallungen. Im Herzogsbad ist der Preis des Vollbades 8 Kr., im Antonsbad 16 Kr. Außer den Vollbädern gibt es auch hier einige gut eingerichtete Reinigungs- oder Wannenbäder.

Die Temperatur beyder Bäder ist 27°. Das nächstanliegende Bad ist

## 6. Das Peregrinusbad,

westlich von dem Herzogshofe, in der Bergstraße, gleich neben dem Wohlthätigkeitshause. Es hat von dem heiligen Peregrinus, dem Fürbitter bey Gott in Fußkrankheiten, seinen Nahmen, und bestand schon in der Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Im J. 1798 wurde das Badegebäude vergrößert. Eigenthümer ist die Stadt Baden. Man gebraucht es gewöhnlich zu Fußbädern, aber es dient auch zum Vollbade. Am äußern Schmuck steht es weit hinter anderen Bädern, aber die Quelle ist sehr rein.

Für das Bad wird jedesmahl 7 Kr. bezahlt. Die Temperatur des Bades ist an der Quelle 24°, sonst 23°, also das kühleste von allen.

### 7. Das Maria Zellerbad.

Es befindet sich gleich neben dem Peregrinusbad, in dem großartig gebauten Wohlthätigkeitshause, stimmt aber mit der Schönheit des Gebäudes gar nicht überein. Es ist klein und enthält eine eben so kühle Schwefelquelle als die des Peregrinusbades. Ehedem bedienten sich dessen die Benedictiner von Klein Maria Zell, gegenwärtig ist es für die Kranken im Hause bestimmt. Der Preis des Bades für Fremde ist 7 Kr. Es enthält einen Wärmegrad von 26°, 5′. Die Krankenwärter versehen die Stelle der Badediener.

### 8. Die Leopoldsbäder.

Der äußere Anblick ist eben so einladend, als der innere. Vertheilung und Eintheilung ist musterhaft. In der Hauptquelle ruhet die Frontespice auf vier dorischen Säulen. Das Dach zieret ein nettes, mit Glasfenstern versehenes Thürmchen. Man tritt zuerst in einen geräumigen Salon, von welchem man auf beyden Seiten in die 6 Bäder und Ankleidezimmer kömmt. Es sind hier nebst den Vollbädern ein Touche-Bad, Tropfbad und Dunstbad. Vor Zeiten hieß das Gebäude, in welchem sich diese Bäder befinden, der heilige Kreuzerhof, so wie das Bad das heilige Kreuzerbad, weil damahls Hof und Bad dem Kloster Heiligenkreuz gehörten; nunmehro gehören sie der Bürgerschaft der Stadt Baden. Der Preis des Stu-

benbades ist 24 Kr. Die Wärme desselben an der Quelle 27°, 5′ R., sonst 26°, 7′.

9. Das Johannesbad

in Gutenbrunn ist nunmehro ein einfaches, reinliches und niedlich eingerichtetes Bad, mit allen nöthigen Bequemlichkeiten und einem, mit dem Bade verbundenen Wohngebäude, zur Aufnahme der Badegäste, versehen. Herr von Quarient schenkte im J. 1715 das Bad dem Wundarzt Drescher. Damahls war es nichts, als eine armselige Hütte, worin sich die armen Leute baden durften. Der neue Besitzer ließ aber die zwey hölzernen Hütten wegreißen, und erbaute ein ordentlicheres Bad, worin gewöhnlich die ärmere Bürgersclasse um 1 Kr. badete.

Im J. 1802 kaufte dasselbe Herr Zacharias Christ, welcher das Haus in einem niedlichen Geschmacke erbaute, und Frau Neuerer, die Besitzerinn seit dem J. 1823 es noch mehr verschönerte. Die Quelle enthält 27°, 5′ R. Wärme, das Bad 26°, 5′ und der Preis ist auf 14 Kr. festgesetzt. Die Bedienung wird von zwey Badedienern besorgt.

10. Das Franzensbad

im Anfange des Dorfes Gutenbrunn, erst im J. 1826 errichtet, und im J. 1828 zum Gebrauche geöffnet. Es hat eine tempelartige Form, ist aber das kleinste von allen Bädern. Die Temperatur ist 28°. Die

minder wohlhabenden Badegäste gebrauchen dieses Vollbad, dessen Preis mit 3 Kr. C. M. bezahlt wird. Es wird auch das Judenbad genannt, weil es die Juden häufig gebrauchen.

11. Das Josephsbad

zwischen dem Franzensbad und Carolinenbad, nahe an dem Schwächatfluß, dem Scheiner'schen Caffehhaus am andern Ufer fast gegenüber. Es stellt einen runden, mit jonischen Wandsäulen gezierten Tempel vor, in dem sich ein geräumiger, viereckiger Badebehälter befindet, auf welchem die Statue des heiligen Josephs aufgestellt ist. In dem Seitentheile befinden sich die bequem und zweckmäßig eingerichteten Aus- und Ankleidezimmer.

Von der eigentlichen Entstehung dieses uralten Bades weiß man gar nichts, nur kömmt in den alten Beschreibungen des sechzehnten Jahrhunderts vor, daß dieses Bad unter dem Nahmen, das Rohrbad am Anger, von dem Magistrate und den damahls hiesigen Augustinern benutzt wurde, und die Stadt Baden die andere Hälfte, welche den Augustinern gehörte, erst im J. 1650 käuflich an sich brachte. Im J. 1683 wurde das Bad von den Türken zerstört, und erst im J. 1699 wieder in brauchbarem Stande hergestellt. Der Badekasten faßt bei 60 Personen. Die Wärme der Quelle beträgt 29°, sonst nur 28°. Der Preis ist auf 10 Kr. festgesetzt. So stand es

auf dem Tariff; andere wollen aber 11 Kr. dafür bezahlt haben.

### 12. Das Carolinenbad u. 13. das Frauenbad.

Beyde Bäder stehen auf demselben Platze, wo das Josephsbad stehet. Sie sind beyde in einem, im römischen Style aufgebauten Gebäude mitsammen vereint, wovon der vordere oder südliche Theil mit einer Colonade von acht dorischen Säulen geziert, und mit einem 10 Klafter langen und 10 Schuh tiefen Gange versehen ist. Der vordere Theil ist der Eingang zum Carolinenbade. Der hintere, gegen die Stadt gekehrte, nördliche Theil, mit drey Eingängen versehen, ist der Zutritt zum Frauenbade. So schön das Carolinenbad von Außen ist, so muß es dem Innern des Frauenbades weichen. Der Badesaal des Frauenbades ist $6\frac{1}{4}$ Klafter lang und etwas mehr als 4 Klafter breit. Beleuchtet wird er durch zwey große, halbrunde Fenster. Der ein länglichtes Viereck bildende Badekasten ist mit hölzernen Ballustraden umgeben und fasset gegen 90 Personen, da hingegen der im Carolinenbade kaum 50 fasset. In dem hinteren Theile dieses Badekastens sprudelt unter seinem durchlöcherten Breterboden die Frauenbad-Quelle, die wärmste, reinste und ergibigste unter allen Quellen Badens auf, welche 30° bey der Quelle, sonst aber 29° R. enthält. Nebst den Vollbädern gibt es hier auch Stundenbäder, die sehr zweckmäßig ein-

gerichtet sind. Im Hintergrunde sieht man ein, von dem Künstler Lampi geschenktes Muttergottesbild.

An der Stelle des Frauenbades stand noch im J. 1787 ein schönes altgothisches Gebäude in seinem größten Schmucke — die Frauenkirche zu Maria Geburt. Ihre schöne, durchaus gleiche Bauart zeigte nebst ihrem Alterthume, daß selbe auf einmahl erbaut worden sey. Im J. 1787 wurde die Kirche nach dem Willen Kaiser Josephs II. aufgehoben, im J. 1793 von den Augustinern der Stadt Baden verkauft und zu einem Holz-Magazine gewidmet. Nebst dem schönen Thurme war die größte Merkwürdigkeit, daß die Hauptquelle des Frauenbades in der Kirche unter dem Hochaltar entsprang, weßwegen die Kirche im J. 1806 ganz abgetragen wurde. Im J. 1821 ließ die Stadt Baden mittelst Actien das prachtvolle Gebäude erbauen, in welchem sich nun das Frauenbad und Carolinenbad vereinigt befindet.

Schon im J. 1357 führt Herzog Albert in einer Urkunde dieses Bad als sein Frauenbad an. Es blieb bis auf den Kaiser Maximilian landesfürstlich. Aber dieser Kaiser schenkte es am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts sammt dem daran stoßenden Neubade, welche damahls die Wildbäder genannt wurden, einem gewissen Valentin Polz, den er seinen Getreuen nennt. Nachdem aber die Stadt Baden im J. 1529 von den Türken größtentheils durch Feuer zerstört wurde, erwies Kaiser Ferdinand I. der unglücklichen

Stadt die Wohlthat, das Bad dem Polz abzukaufen, und es ihr auf ewige Zeiten zu schenken.

Kaiserinn Eleonora im J. 1466; Erzherzoginn Maria Antonia im J. 1688; Kaiser Leopold I. im J. 1697; Joseph I. und seine erhabene Gemahlinn im J. 1699; Erzherzoginn Maria Anna im J. 1792 und anjetzo die durchlauchtigste kaiserliche Familie gebrauchten das Frauenbad mit vielem Nutzen.

Diese Abtheilung, welche nun die allerhöchste Herrschaft benützet, heißt auch das Kaiserbad. Drey Badediener und eben so viele Badedienerinnen sind zur Bedienung bey diesem Bade angestellt.

Der gewöhnliche Preis ist 24 Kr. Die einzelnen oder Stundenbäder 40 Kr. Das Kaiserbad einen Gulden.

Das Carolinenbad, ehmahls Neubad, hat ebenfalls drey Eingänge. Der links, führt in das Carolinen-Vollbad, der rechts, in das Fußbad. Der mittlere Eingang aber führt durch einen Gang in drey Stundenbäder und zwey Höfe, in welchen sich die Wohnung des Aufsehers und das Wäschtrocknungs-Zimmer befinden.

Der Badebehälter dieses Bades ist von der nähmlichen Beschaffenheit, wie der des Frauenbades, aber viel kleiner. Zwey männliche und zwey weibliche Diener sind bey diesem Bade angestellt. Die Wärme der Quelle ist 29°, die des Bades 28°. Der Preis 18 Kr. C. M. In historischer Hinsicht hat dieses

Bad mit dem Frauenbade gleiche Entstehung und Schicksale.

14. Das Militär- oder Petersbad.

Dieses befindet sich unweit des Scheiner'schen Kaffehhauses, in der Allandgasse, auf der Straße nach Vöslau, in dem neu erbauten, prächtigem Militärspital. Als der Kaiser Franz II. im J. 1796 das Bad von dem Anton Walter kaufte, ließen Se. Majestät das Gebäude und das Bad dergestalt einrichten, daß allda auf einmahl 30 Offiziere und bey 200 Gemeine wohnen und täglich baden können.

Als ich das Bad besah, war gerade die Badezeit der gemeinen Mannschaft. Ich zählte 58 Köpfe.

Außer diesem Vollbade hat man noch ein kleines Touche- und Tropfbad. Die Aus- und Ankleidezimmer sind sehr bequem eingerichtet. Das Baden ist, da das Bad Staatseigenthum ist, ganz natürlich unentgeltlich. Die Hitze des Bades beträgt 27° R., nach neueren Angaben 28°, an der Quelle 29°.

15. Das Engelsburgbad

befindet sich ebenfalls gegen Süden über den Schwächatfluß, neben dem neuerbauten prächtigen Sauerhofe, mit welchem es ganz neu erbaut worden ist. Es ist durch Einfachheit und Eleganz ausgezeichnet und nebst dem Sauerhofbade, das wohleingerichtetste und geschmackvollste Bad von allen. Der Conversations-

Saal ist zierlich angelegt und nebst dem, zwar kleinen, doch reinlichen Gesellschaftsbade, gibt es noch vier Stundenbäder, die man auch zu Touche- und Tropfbädern vorrichten kann. Das Bad gehört dem Freyherrn von Doppelhof und hat 28½ bis 29° Wärme. Als naturhistorische Merkwürdigkeit wird bemerkt, daß diese Quelle während des Erdbebens in Lissabon, im J. 1755, entstand. Der Preis ist 36 Kr. C. M.

## 16. Das Sauerhofbad

gehört ebenfalls dem Freyherrn von Doppelhof und ist im J. 1821 ganz neu erbaut worden. Von allen Theilen des weitschichtigen Wohngebäudes, von welchen wir unter dem Artikel: „Gang durch die zu Baden gehörigen Ortschaften“ mehr sprechen werden, gelangt man in die prächtige Vorhalle des Bades, welche auf viereckigen Säulen ruht, und von allen Seiten mit Glasthüren geschlossen ist. Aus dieser führt die mittlere Thüre in eine zweyte Halle, die Thüren rechts und links aber in Gänge, aus denen man in die Aus- und Ankleidezimmer für Herrn und Frauen gelangt. Der Badesaal ist unstreitig der schönste in ganz Baden. Er stellt einen auf 8 Säulen ruhenden Tempel vor. Die Säulen bilden längst den Wänden des Saales einen Gang, von dem Stufen zu den Badekasten führen, der am Rande mit rothem Marmor eingefaßt ist. Das Licht fällt in den Badesaal durch eine große Öffnung über dem Badebehälter. Über

diesem ist ein Glasdach angebracht, das mit Luftlöchern zur Ableitung der Badedünste versehen ist. Eine große Zierde besitzt dieser Badesaal in der schönen Gruppe, die einen sitzenden Äsculap und eine an ihn sich sanft schmiegende Hygiea in Lebensgröße vorstellet. Dieses Meisterstück wurde aus hartem Sandsteine von dem Professor Klieber verfertigt.

Es war aber ziemlich voll, als ich diesen schönen Badesaal betrat. Ich ergetzte mich zuerst an dem Meisterwerke des Herrn Klieber, dann aber an dem fröhlichen Gemurmel der Badenden. Einen Genuß seltner Art gewährt es, von den, in den meisten Bädern angebrachten Gallerien in die belebten Wellen hinabzublicken und die neuen Amphibien in ihrem Vergnügen und ihren Äußerungen zu belauschen. Die Quelle hat 29°. Die Wärme des Bades beträgt 28° R. Der Preis ist nur 18 Kr. im Vollbade, in den zwey kleinen Stundenbädern aber 36 Kr. C. M.

## 17. Das Armenbad.

Selbst Herr Doctor Beck führt schon in seinem Werkchen über Baden den schlechten Zustand dieses Bades mit den Worten an: „Dieses für die Armen zu ihrer unentgeltlichen Benützung gewidmete Bad ist in dem schlechtesten Zustande. Die armen Badenden, ganz dem Luftzug, der beständig durch die morschen Bretterwände dieser Badehütte streicht, ausgesetzt, müssen sich in einem ungeheizten Locale aus-

und ankleiden, und die Siechen, einer dem andern mühselig Hülfe leisten. Daher ist es kein Wunder, wenn viele Arme wenig Linderung ihrer Schmerzen erlangen, ja, Viele sogar hoffnungslos mit ihren Leiden nach Hause zurückziehen müssen, die bey einer besseren Einrichtung dieses Bades vollkommen hergestellt, fröhlich ihrer Heimath zueilen könnten." — Leider ist noch immer dieses Bad eine armselige, theils aus Brettern, theils aus Mauern zusammengefügte Hütte. Möge doch der gütige Himmel bald Gönner und Freunde für die arme leidende Menschheit senden, die dieses morsche Bad ganz zum ordentlichen Gebrauche einrichten ließen!

Dieses Bad hat in seiner Quelle 27°, weil es aber dem Luftzuge so sehr ausgesetzt ist, verliert es bey seiner Füllung $\frac{1}{2}$°.

In allen übrigen Bädern läßt die Bedienung nichts zu wünschen übrig. Die Aus- und Ankleidezimmer werden geheizt, die anzuziehende Wäsche wird ausgewärmt und der naße Leib mit gewärmten Leintüchern abgetrocknet. Wenn man sich der vorhandenen Badewäsche nicht bedienen mag, kann man sich der eigenen bedienen, die dann bis zu Ende der Badezeit von dem Badediener aufbewahrt, und beim jedesmahligen Baden gereinigt, dem Badenden dargereicht wird. Am Ende der Badecur belohnen gewöhnlich die Badegäste die Badediener für die gelei-

steten Dienste, die sie auch fürwahr verdienen, da ihre Besoldung sehr schmal ist.

---

## Chemische Untersuchung
### der Bestandtheile der Bäder.

---

Auszug aus den Werken der Hrn. D. Schenkh und Beck.

Alle Schwefelquellen in der Gegend geben bei der chemischen Zergliederung dieselben und nähmlichen Bestandtheile, die sie zusammensetzen; alle haben denselben Geruch, denselben Geschmack und dieselbe specifische Schwere, unterscheiden sich aber vorzüglich in dem Wärmegrade und in der Klarheit, welch letztere Eigenschaft einzig und allein von der verschiedenen Bauart der Bäder abhängt. Das Schwefelwasser, frisch aus der Schwefelquelle geschöpft, ist klar, durchsichtig, und wenn es eine Weile gestanden hat, setzt es einen faulen, weißgelben Staub am Boden des Glases, wovon alsdann das Wasser bey einer kleineren Bewegung trübe oder milchigt erscheint. Der Geruch des Quellenwassers ist sauer, fauligt, dem abgebrannten Schießpulver ähnlich. Kostet man die hiesigen Schwefelwässer frisch aus der Quelle, so haben sie einen säuerlichen, etwas salzigen und unangenehmen Geschmack.

Wenn das Schwefelwasser aus einer der

hiesigen Badequellen der chemischen Zergliederung unterzogen wird, so erhält man folgende flüchtige und fixe Bestandtheile und zwar von einem medicinischen Pfunde, welches 24 Loth wiegt.

## Flüchtige,

| | | |
|---|---|---|
| 1. Kohlensaures Gas — — — | $1\frac{1}{4}$ | Cubikzoll |
| 2. Hydrotions-saures Gas oder geschwefeltes Wasserstoffgas — — | $3\frac{1}{4}$ | — |
| 3. In der Hydrotions-Säure aufgelöster Schwefel — — — — | 3 | Gran |
| Zusammen | $4\frac{4}{6}$ | □ Zoll. |

## Fixe Bestandtheile.

| | Loth | | Gran |
|---|---|---|---|
| Kochsalz gesäuertes Natron (Kochsalz) — | 2 | — | $\frac{3}{4}$ |
| Kochsalz saure Thonerde (Thonigtes Kochs.) — | — | | $\frac{3}{4}$ |
| Schwefelsaures Natron (Wundersalz) — | 1 | — | — |
| Schwefelsaure Bittererde (Bittersalz) — | 1 | — | $\frac{1}{4}$ |
| Schwefelsaure Kalkerde (Selenit) — | 2 | — | $\frac{3}{4}$ |
| Kohlensaure Kalkerde (luftvolle Kalkerde) | 3 | — | $\frac{2}{4}$ |
| Kohlensaure Bittererde (luftvolle Magnesia) | 1 | — | $\frac{3}{4}$ |

Die helle flüßige Substanz, welche von den Wänden im Ursprunge tropfenweise herabfällt, ist hier unter dem gemeinen Nahmen „Sauertropfen“ bekannt. Diese Tropfen haben die Eigenschaft, alle Farben beynahe zu zerstören und selbst die Metalle anzugreifen. Es schwärzt das Gas derselben die weiß und

roth geschminkten Menschen, und überzieht das Kupfer. Echtes Gold allein wird nicht schwarz, sondern glänzender. Das verfälschte und gemischte aber läuft gleich schwarzbraun an. Es ist also ein gutes Mittel für den Betrug der Goldarbeiter.

Die übrigen festen Substanzen, die man in der Werkstätte der Badner Quellen findet, sind die Salze und der Badeschlamm. Dieser letztere wird zu Umschlägen mit Vortheil verwendet.

---

## Nutzen der Bäder.

---

Es ist allgemein bekannt, wie wunderthätig und geschwind jene Kranke durch diese warmen Schwefelbäder ihre vorige kraftvolle Gesundheit wieder erhalten, welche vorher durch hitzige, nervöse oder langwierige Krankheiten in ihrem ganzen organischen Wirkungsvermögen entkräftet worden, wenn nur nicht eine außerordentliche Reizfähigkeit oder Reizbarkeit mit diesem ihren Schwächezustand verbunden war. Wundergeschichten erzählt uns Herr Dr. Schenkh von solchen Kranken, welche so entkräftet nach Badens Heilquellen gebracht wurden, daß sie, da sie sich nicht im Geringsten zu bewegen im Stande waren, mit Leintüchern oder Maschinsesseln in's Bad gelassen werden mußten.

Sehr vortheilhaft und nützlich ist der Badegebrauch für Gichtkranke und rheumatische Zufälle, die weder mit einem Fieber begleitet, noch mit einer Lustseuche verbunden sind; ferner, in Lähmungen, in hysterischen Beschwerden oder in Krankheiten des geschwächten Nervensystems, welchen vorzüglich das weibliche Geschlecht unterworfen ist, als in vielem Verlust der Säfte durch zahlreiche Geburten, durch anhaltenden weißen Fluß, in der Bleichsucht, in beschwerlicher Menstruation, in der Impotenz, Unfruchtbarkeit, durch Kummer und mühseliges Leben u. s. w. Auch in den Lungenkrankheiten mit Vortheil, wenn sie die falsche oder schleimige Lungensucht haben, in Anschoppungen und Verhärtungen der Baucheingeweide, in Würmern, in Nieren- und Blasensteinen, in den meisten Hautkrankheiten, besonders in der Flechte, Grind, Krätze und Scropheln, endlich in innerlichen und äußerlichen Geschwüren, und in Folge von Contracturen, Beinbrüchen und Verwundungen. Auch in Migränen, Brust- und Magenkrämpfen nützen die Bäder. Schädlich ist der Gebrauch der Badnerbäder jenen Kranken, welche zu stark schon entkräftet sind; jenen, die zu vollsäftig und stark in dem Bau ihres Körpers sind, in den meisten örtlichen Krankheiten.

Unter den zu stark entkräfteten Kranken werden nur die verstanden, welche mit einem solchen Grad von Reizbarkeit begabt sind, daß sie auch nicht

den geringsten Reiz des Bades vertragen können, ohne davon erschöpft und dem Tode nahe zu seyn.

Solche Menschen klagen gleich nach dem ersten Baden über Herzklopfen, Brustbeklemmung, vorzüglich aber über Frost in dem warmen Bade selbst, und zunehmende Mattigkeit.

Eben so schadet das Bad dem Kranken, der durch sinnliche Ausschweifungen in einen hohen Grad der Schwäche versetzt wurde; ferner, in Convulsionen, Fraisen, Fallsucht und dem Veitstanz, in beträchtlichen Geschwüren der Lunge, in den Geschwüren der Urinblase, der Gebärmutter oder des sogenannten Mutterkrebses, und endlich in veralteten, brandartigen Geschwüren der Lustseuche.

Sehr schädlich ist das Bad solchen Kranken, die mit Auswüchsen der Gebärmutter, des Afters und des Herzens behaftet sind, dann allen Wassersüchtigen und in Rothlauf und podagraischen Anfällen.

---

## Gebrauch des Badner Schwefelwassers.

Außer den Bädern gebraucht man das Wasser der Heilquellen auch innerlich. Es hat eine verdünnende, auflösende, öffnende und stärkende Kraft. So wird es in anfangender Lungeneiterung, in Anschoppungen der Eingeweide, der Leber, in cachectischen Zuständen der Säfte, mit Vortheil gebraucht.

---

## Allgemeine Regeln.

Die Morgenstunden sind die besten zum Baden und Trinken des Mineralwassers. Wenn man Nachmittags davon Gebrauch macht, so muß es erst einige Stunden nach dem Mittagsmahle geschehen. Ehe man die Bäder gebraucht, ist es immer nöthig, einen Arzt zu Rathe zu ziehen.

In Speisen und Getränken muß sich der Curgast streng an die diätetischen Vorschriften seines Arztes halten. Eine mäßige Bewegung des Körpers, des Morgens und Nachmittags in der reinen, von den balsamischen Düften der Nadelhölzer durchwürzten Gebirgsluft, das Reiten und Fahren in der reizenden Umgebung Badens, werden von viel mehr Nutzen seyn, als das Sitzen an Spieltischen und in den Kaffehhäusern.

Die Bekleidung des Körpers sey hinlänglich warm, und auf den schnellen Temperatur-Wechsel unsers Climas berechnet. Heiterkeit des Gemüths, Freyheit von allen Sorgen suche jeder Curgast vor allem zu gewinnen.

Ein unbedingtes Vertrauen in die Heilkraft der Quelle wirkt oft Wunder und befördert oft auffallend die Genesung. Selbst schwächlichen Personen ist die Bewegung eine Nothwendigkeit, da nichts mehr den Zustand der Schwäche vermehrt, als die Unthätigkeit,

denn jede Bewegung befördert den Kreislauf oder die Belebung des Blutes. Dadurch wird das eingesaugte Badewasser mit dem Blute genauer gemischt, die dicken Säfte verdünnt, die Unthätigkeit der Ab- und Aussonderungsorgane befördert, das Wirkungsvermögen, die Kraft der ganzen Organisation erhöhet, und der Körper sonach gestärkt.

Ich bin kein Arzt, muß aber gestehen, daß kein Mittel mehr die Gesundheit bei mir beförderte, als die Bewegung. Ich war nie gesunder, als auf meinen ziemlich bedeutenden Fußreisen, und fühle mich jetzt kränklich, da ich eine sitzende Lebensart führen muß.

In der Auswahl der Speisen vermeide man sorgfältig diejenigen, die schwer verdaulich sind.

Dazu gehören die meisten Mehl-, Grün- und Obstspeisen, Hülsenfrüchte, geräuchertes Fleisch, einige fette Fische, grobes säuerliches Brod und harte Eyer und Käse.

Leicht verdaulich sind: kraftvolle und wenig gewürzte, nicht fette Brühen oder Suppen, Rindfleisch, Kalbfleisch, junge Hühner, junge Fasanen und Rebhühner, Fische, welche keinen zähen Schleim enthalten, als: Forellen, Schiele, Hechten, dann weiche Eyer und feineres Backwerk.

Der Gebrauch der Getränke verdient eben jene Aufmerksamkeit, wie jener der Speisen. Zu geistige und gewürzte Getränke sind ein wahres Gift für

jene, welche das Bad gebrauchen. Ausländerweine, in kleinen Gaben genossen, sind ein treffliches Heilmittel, sonst aber schädlich. Der mäßige Genuß eines echten Weines und besonders eines gut ausgegohrnen Bieres (was aber in Baden selten sehr gut ist), sind der Gesundheit dienlich. Diejenigen, die Kaffeh zu trinken gewohnt sind, mögen ihn nicht viel und nicht zu stark trinken, weil er auf das Nervensystem wirkt.

Hiermit schließe ich meinen Auszug aus den über Baden geschriebenen medicinischen Werken und unterlege zur Einsicht noch zwey Badeordnungen, die annoch mit kleinen Abänderungen bestehen.

## Badeordnungen.

Es ist natürlich und zweckmäßig, daß in einem Curorte, woselbst eine große Menge von Badebedürftigen und Badelustigen zusammenströmet, um sich der Bäder zu bedienen, auch in jeder, vorzüglich in polizeylicher Hinsicht eine gewisse Ordnung beym Gebrauche derselben beobachtet werde. Sittlichkeit und Moralität gebiethen solches. Zu allen Zeiten hat daher die öffentliche Verwaltung Sorge getragen, daß deßwegen nicht nur für die Badedienerschaft, sondern auch für die Badegäste gewisse Regeln und Vorschrif-

ten vorhanden seyen, welche beobachtet werden sollen und müssen.

Herr Sanitätsrath Schenk hat zwar in seinen beiden Werken *), da, wo er von den Pflichten der Badedienerschaft spricht, eine solche Ordnung, nähmlich jene des Kaisers Mathias vom J. 1613 einfließen lassen; allein weil diese Vorschriften und Ordnungen immerhin dem Zeitgeiste zufolge sich änderten, und daher, wenn gleich nicht im Allgemeinen, dennoch nach Verhältnissen und Umständen in etwas von einander abweichen mußten; wollen wir nur die neueren Verordnungen hier einführen, und den Lesern mittheilen, woraus ersehen werden kann, nach welchen Regeln und Vorschriften bei dem Gebrauche der Bäder überhaupt sich zu achten, und welche Strafen auf die Nichtbefolgung oder Übertretung derselben gesetzet seyen.

Wir liefern hier zwey solche Ordnungen, und zwar von den Jahren 1797 und 1811.

### a) Bad-Ordnung
für die Bäder der landesfürstl. Stadt Baden vom J. 1797.

Die unangenehme Erfahrung, daß seit geraumer Zeit Sittlichkeit und Bescheidenheit in den Heil-

---

*) Dessen Taschenbuch vom J. 1805, Seite 214; dann dessen „Schwefelquellen“ vom J. 1817, S. 120.

bädern zu Baden auf eine, der Würde des Ortes und seiner Bestimmung widersprechende, diese Bestimmung sogar vereitelnde, theils öffentliches Ärgerniß erregende Weise hintangesetzt werden, macht es nothwendig, nach der darüber eingeholten hohen Regierungs-Genehmigung, die in älteren Zeiten bestandenen gesetzlichen Badordnungen mit folgenden, nach den Zeitumständen bemessenen Punkten zu erneuern, und diese Ordnung Jedermann, der die Bäder besuchet, welchen Standes und Charakters er seyn mag, vermittelst öffentlicher Anheftung in jedem Bade, alsogewiß zur pünktlichen Befolgung vorzuschreiben, als der über die befahrne, ernstliche und gütliche Zurechtweisung von Seite des Badmeisters und der Ortsbehörde, noch weiters zuwider handelnde, sich gefallen lassen müßte, aus dem Bade zurückgewiesen, und nicht weiters zugelassen zu werden.

1. Wer dieses oder jenes Bad in der landesfürstlichen Stadt Baden zu gebrauchen gedenket, soll sich vorläufig an den Magistrat, und an den gehörigen Badmeister wenden, mit diesem wegen der Badezeit und der Dauer derselben, so wie wegen Leistung der, durch ordentliche Tariffe ohnehin festgesetzten Zahlung übereinkommen, somit um so weniger eigenmächtig in das Bad einzutreten sich erlauben, als es des Magistrats und des Badmeisters Pflicht ist, nach ihrer besonderen Instruction, fest darüber zu halten, daß die Bäder, nach Übereinstimmung ihrer Eigen-

schaften mit der Absicht des Gebrauches, für innere oder äußerliche körperliche Gebrechen, und nach einer billigen wechselseitigen Schonung der Badgäste, gewählet, und die Badezeit, auch die Höhe des Bades so geordnet werde, wie es die Convenienz des größten Theils der Badenden, und der zum Ablaß, zur Reinigung und zur neuen Füllung der Bäder erforderliche Zeitraum erheischet.

2. Um allen Unschicklichkeiten und allen Belästigungen der wohldenkenden Badegäste zu steuern, und sich einer, der eigentlichen Absicht der Zusammenkünfte zusagenden Bad-Polizey zu versichern, sollen die zum Badgebrauche in einem Bade erscheinenden Mannspersonen, ihre Kleider nur in dem für Männer gewidmeten Entkleidungs- und Ankleidungs-Zimmer an- und ausziehen, eben so auch die Frauenspersonen nur in der für sie bestimmten Stube sich entkleiden und anziehen, somit soll ein wechselseitiger unschicksamer Gebrauch derselben Stuben schlechterdings nicht, und eben so wenig als die Hinterlegung der Kleidungsstücke in anderen als den festgesetzten Schränken, auf dem Badkasten oder Gange, oder das Ausreiben des durchgenäßten Badgewandes vom Gange in das Bad hinab, gestattet seyn.

3. Bey dem Eintritt in das Bad, und bey dem Austritte aus demselben, soll jedermann die Thüren des Schnecken sogleich sorgfältig hinter sich zumachen, um durch das Offenlassen desselben nicht unschicksame,

neugierige Blicke der Badenden auf die in der Stube sich ankleidenden oder entkleidenden Personen zu locken. Auch soll Niemand, der das Bad verläßt, bey Ablegung des durchnäßten Badgewandes in dem Schnecken, mit den Badenden, besonders mit Personen des anderen Geschlechtes, eine Gemeinschaft pflegen: viel weniger sollen Badende das andere Geschlecht sittenlos und zum Ärgernisse der übrigen, in den Schnecken verfolgen; auch soll weder in den Schnecken hinein, noch davon herausgesprochen werden. Auf gleiche Weise soll jedermann, der den Schnecken verläßt, den Außenstehenden durch Klopfen das Zeichen geben, daß der Schnecken leer sey, damit auch nicht zwey Personen desselben Geschlechts, auf eine unanständige Weise mit entblößtem Körper im Schnecken beysammen seyen.

4. Niemand soll sich unterfangen, mit bloßem Körper das Bad zu betreten, oder sich darin ärgerlich und unsittlich zu entblößen, sondern jedermann ist schuldig, mit einer ihn deckenden zweckmäßigen Bekleidung in das Bad einzutreten, und dieselbe beyzubehalten.

5. Allen Badgästen, welchen Standes, Charakters, Alters und Geschlechtes sie seyen, ist es strengstens untersagt, im Bade zu schwimmen, sich unterzutauchen, und durch irgend eine gewaltsame Bewegung des Badwassers die übrigen Badenden zu beirren, zu belästigen, und ihnen gar die Köpfe und

Gesichter zu benetzen. Eben so ist alles Anspritzen der übrigen Badenden mit den Händen oder eigenen Instrumenten ernstlich verbothen, auch keinem Badenden erlaubt, sich der Länge nach auf die Querbänke zu legen, und andern Badenden den Platz zum Ausruhen zu entziehen; nicht minder haben jene, die sich den Mund reinigen wollen, nicht das Bad selbst zu beschmutzen, sondern sich zur Ablaufsrinne des Bades zu begeben, oder das Bad ganz zu verlassen.

6. Es bedarf keiner besondern Bemerkung, und vermögen es schon die allgemeinen Polizey-Vorschriften, daß man sich im Bade eben sowohl, als anderswo vor Reden wider den Staat, die Landesverfassung und die Religion, bey sonst zu befahrender gesetzlichen Strafe, wohl zu hüthen, auf gleiche Weise aber auch, und um die Obrigkeit nicht zu den gegen Störer der öffentlichen Ruhe, Zucht und Ordnung vorgeschriebenen unliebsamen Zwangsmitteln zu nöthigen, Zänkereyen oder Raufereyen, mit einem Worte allen Verbal- und Real-Injurien im Bade sorgfältig zu vermeiden, und viel mehr zu trachten habe, sich den Aufenthalt im Bade auf eine, dem abzielenden Vergnügen, oder der beabsichteten Gesundheitsbesserung entsprechende Art, durch wechselseitige Gefälligkeit angenehm zu machen.

Ausdrücklich und alles Ernstes aber wird untersaget, die Bäder gleich verbothenen Schlupfwinkeln, zu Zusammenkünften in böser Absicht, oder zur Ver-

führung zu mißbrauchen, im Bade leichtsinnige und unzüchtige Reden zu führen, oder dergleichen Lieder zu singen, vorzüglich aber das andere Geschlecht mit Zudringlichkeiten aller Art, mit entehrenden Zumuthungen, Gebehrden oder Bewegungen, und durch unsittliches Antasten zu beleidigen, oder selbst einverstanden mit Personen des andern Geschlechts, sich ein Betragen zu erlauben, welches der Moralität und der Würde des Orts zuwider laufen, und bey den übrigen Badenden gerechtes Ärgerniß erregen könnte.

7. Ähnliche Belästigungen der Badgäste, und Beleidigungen der guten Sitten, durch Werfen, Speyen, Reden, Singen und Gebehrden, sind auch den auf den Gallerien oder Gängen sich einfindenden Zusehern strengstens untersagt. Endlich haben auch

8. Die Badenden selbst, ihres Orts, dahin mitzuwirken, daß die Dienerschaft, die sie zum Bade mitbringen, und welche ihrer in dem Ankleidezimmer warten, sich friedlich, ruhig und anständig unter sich sowohl, als mit den dahin kommenden Badgästen betrage.

Die genaue Beobachtung dieser Badordnung haben zuförderst die Baddiener und Dienerinnen, und die zur Aufsicht für jedes Bad bestellten Badmeister, nicht minder aber auch der Magistrat selbst, durch angestrengte Invigilirung alles Fleißes, und bey eigener strengsten Dafürhaftung zu bewirken.

Erstere, wenn ihre vorausgeschickten gütlichen Ermahnungen der Zuwiderhandelnden, und die im Bade angeheftete gesetzliche Ordnung nicht verfangen, haben sogleich die Anzeige an den Magistrat zu machen, welcher, nach Beschaffenheit der Umstände, entweder durch sich selbst, oder mit höherer Assistenz, unnachsichtlich die Zurückweisung der Excedenten und die Ausschließung derselben von dem Bade, einzuleiten hat. Die Anzeige, welche dem Magistrate über Badunordnungen und Unfug, und über sträfliche Duldsamkeit der Baddiener und Badmeister von Seite gutdenkender Badenden selbst zugehen sollten, hat er mit Dank und gewissenhafter Verschwiegenheit der anzeigenden Personen zur augenblicklichen wirksamen Abstellung dieser Unordnungen und Unfüge, und zur eingreifenden Bestrafung des lauen Aufsichts-Personals zu benutzen.

Von dem k. k. Kreisamte V. U. W. W.

Traiskirchen den 10. Sept. 1797.

Freyherr v. Hager,
Kreishauptmann.

## b) Bade-Ordnung

für die landesfürstl. Stadt Baden, und die Herrschaften Gutenbrunn und Weikersdor, vom J. 1811.

Die öffentliche Verwaltung ist mit immer reger Sorgfalt bemüht, den Gebrauch der Heilbäder zu erleichtern, so wie auch der Magistrat der Stadt

Baden und die übrigen Bade-Eigenthümer keine Kosten scheuen, um die möglichste Bequemlichkeit und Reinlichkeit in den Bädern zu erhalten.

Beyde diese Rücksichten legen den Badenden die Pflicht auf, durch Ordnung und durch sittliches Betragen zu diesem Zwecke mitzuwirken.

Auf Befehl der N. Ö. Regierung erinnert das k. k. Kreisamt, daß jedermann, wessen Standes und Würde er sey, sich der gegenwärtigen allgemeinen Bade-Ordnung zu fügen habe.

§. 1. Der Zutritt zu den gemeinschaftlichen Bädern ist sowohl in städtischen als Privat-Bädern niemanden zu beschränken; es hat in denselben kein Unterschied des Ranges Platz zu greifen; und es ist noch weniger zu gestatten, daß sich eine Gesellschaft das ausschließende Recht auf eine besondere Stunde anmasse.

§. 2. Es bedarf bey gemeinschaftlichen Bädern keiner besonderen Anmeldung.

§. 3. Dagegen kann der Gebrauch der einzelnen Bäder nur nach vorläufiger Anmeldung, welche in städtischen Bädern bey dem Bademeister und in Privat-Bädern bey dem Pächter zu geschehen hat, angetreten werden; und man hat sich bey dieser Gelegenheit sowohl der Nummer des Bades, als der Stunde genau zu versichern.

§. 4. Die Bestellung der einzelnen Bäder kann zwar längere Zeit vor dem wirklichen Bade-Antritte

geschehen; wer jedoch letzteren länger als 8 Tage verschiebt, oder 8 Tage hinter einander das Bad nicht besucht, hat auf die ihm zugewiesene Stunde Verzicht zu leisten.

§. 5. Der Preis der verschiedenen Bäder sowohl als der Badewäsche ist in dem vom Kreisamte bestätigten Tariffe, welcher in jedem Bade angeschlagen werden muß, enthalten. Außer den in demselben bestimmten Zahlungen, kann keine, wie immer geartete Forderung, an die Badegäste gemacht werden.

§. 6. Die gemeinschaftlichen Bäder sind von 4 bis 10 Uhr Morgens, und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags zum allgemeinen Gebrauche offen. Die Stunden von 10 bis 11 Uhr Morgens, und von 5 bis 6 Uhr Abends bleiben für Personen vorbehalten, welche mit Gebrechen behaftet sind, wegen welchen sie nicht gemeinschaftlich mit andern Partheyen baden können.

§. 7. In den gemeinschaftlichen Bädern hat jedermann in einem anständigen Badegewande zu erscheinen.

§. 8. Auf der zum Bade führenden Treppe dürfen nie zwey Personen sich zugleich befinden. Jedermann hat daher beym Hinausgehen aus dem Bade die Thüre hinter sich zu schließen; die Badediener aber sind verbunden, zur gehörigen Zeit das Zeichen mit der Glocke zu geben, und die Thüre mittelst einer Stange aufzuriegeln.

§. 9. Das Schwimmen, Untertauchen, Anspri-

tzen, das Aufspringen, die Ausstreckung auf die Bänke, das Ausspuken in das Bad, das eigenmächtige An- und Ablassen des Bades, und überhaupt jede Unanständigkeit, jede, die Mitbadenden störende oder belästigende Handlung wird hiermit streng untersagt.

§. 10. Eben dieser Verboth gilt auch für die auf den Gallerien der gemeinschaftlichen Bäder als Zuschauer erscheinenden Personen; welche sich jeder beleidigenden Anmerkung oder sonst beunruhigenden Handlung zu enthalten haben.

§. 11. Wer den vorhergehenden zwey Paragraphen, oder dem §. 7. zuwider handelt, ist alsogleich aus dem Bade abzuschaffen, und unterliegt überdieß nach Umständen einer ferneren Ahndung.

§. 12. In den für Frauenspersonen bestimmten Ankleidzimmern und einzelnen Bädern, wird den Männern, und eben so in den für Männer bestimmten Ankleidzimmern und von ihnen besetzten einzelnen Bädern, den Frauenspersonen der Zutritt durchaus, und ohne alle Ausnahme untersagt.

§. 13. Die Badenden haben dahin mitzuwirken, daß die Dienerschaft, welche sie zum Bade mitbringen, und welche ihrer wartet, sich in den Ankleidezimmern friedlich, ruhig und anständig benehme.

§. 14. Den Badedienern ist bey Arrest und Verlust ihres Dienstes anbefohlen, sich gegen alle Badgäste mit Anstand zu betragen, und ihre Schuldigkeit durch eine emsige und willige Bedienung zu erfüllen.

Jede Klage gegen solche wird gehörig untersucht und geahndet werden.

§. 15. Die genaue Beobachtung dieser Bade-Ordnung ist durch die Badediener, Bademeister, Pächter, oder Badeeigenthümer sorgsam zu befördern, und der Magistrat sowohl, als die betreffenden Obrigkeiten haben dieselbe mit allem Nachdrucke aufrecht zu erhalten.

Anzeigen, welche über Bade-Unordnungen und Unfüge von Seite gutdenkender Badegäste selbst gemacht werden sollten, sind von dem Magistrate, oder der betreffenden Obrigkeit mit Dank und gewissenhafter Verschweigung der anzeigenden Personen zur augenblicklichen Abstellung und Ahndung dieser Unordnungen zu benützen. *)

Vom k. k. Kreisamte V. U. W. W.

Traiskirchen den 31. März 1811.

Carl Joseph Herr von Stieler,
k. k. n. öst. Regierungsrath u. Kreishauptm.

---

*) Diese Badeordnung ist, zur Bequemlichkeit des Publicums, im Originaltexte auch in französischer und italienischer Sprache beygedruckt.

# Wanderungen und Spazierfahrten.

Wir schreiten nun zu dem eigentlichen Zweck dieses Werkes, zu den Spaziergängen in und um die Gegenden von Baden.

## Der Gang durch die Stadt.

Wir wollen durch das Wienerthor in die Stadt treten. Kaum ist man einige Schritte in der, mit schmucken Häusern versehenen Wienerstraße vorwärts geschritten, so fesselt den Blick, nachdem man den Häusern Nr. 175, des Grafen von Wickenburg und Nr. 173, das Haus des Herrn von Adamovicz, einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, das prachtvolle, mit ausgezeichneter Eleganz und Architectur erbaute Palais Seiner kaiserl. Hoheit, des Erzherzogs Anton Victor, des großmüthigen Protectors der Stadt Baden, dem ihre Bewohner sowohl, als die Badegäste, so viel Angenehmes und Schönes verdanken. Am Hause befindet sich ein schöner Garten, welcher besonders in botanischer Hinsicht ausgezeichnet seyn soll.

Von dem Erzherzoglichen Hause gegenüber, Nr. 170, befindet sich ein anderes Haus dieses allverehrten Prinzen, und neben diesem, Ulbrich's Gasthaus, wo nebst einem großen Speisesaal, im Sommer auch ein Zelt aufgeschlagen wird, unter welchem die Gäste vor der brennenden Sonnenhitze genügend geschützt, und mit geschmackvoll zubereiteten Speisen und ziemlich guten Getränken bedient werden. Etwas weiter hinauf ist, Nr. 161, der Gasthof zum Schwan, mit einem Garten, und gegenüber, Nr. 260, die englische Köchinn, wo die Speisen nach englischer Sitte zubereitet werden sollen.

Wir kommen nun auf den Kirchenplatz, auf welchem die Pfarrkirche unsere Aufmerksamkeit erregt. Sie hat mit ihrem 34 Klafter hohen Thurme ein höchst pitoreskes, alterthümliches Ansehen. Wer sie erbaut oder gestiftet hat, darüber fehlen die Nachrichten; indessen hüllt sich ihr erster Ursprung in das Dunkel des eilften Jahrhunderts ein. Damahls stand schon unter Poppo von Ror eine Kirche, dieser wird aber nicht als der Stifter erkannt; so viel ist gewiß, daß diese Kirche nicht für sich bestand, sondern als ein Filiale zur Hauptkirche von Traiskirchen gehörte. Erst im dreyzehnten Jahrhunderte wurde selbe zur eigenen Pfarre bestimmt. Auch ist zu vermuthen, daß diese Kirche im J. 1683 durch die Türken eben so, wie die ganze Stadt verheeret wurde, weil die Viescher'schen topographischen Abbildungen einen

anders aussehenden und viel höhern Thurm zur Schau stellen. Der gegenwärtige, nicht so hohe, aber schönere Thurm verleiht der Stadt kein geringeres Ansehen und steht erst seit dem J. 1697. Er ist würdig, bestiegen zu werden, und besitzt ein schönes Glockengeläute. Die Größe der Kirche ist bedeutend. Sie hat 90 Schritte in der Länge und ist überhaupt sehr geräumig; dennoch wäre sie allein für die Population zu Baden viel zu klein, wenn nicht in einigen Kapellen Gottesdienst abgehalten würde. Das vorzüglichste Gemählde ist das Altarblatt am Hochaltare, die Steinigung Stephan des Märtyrers vorstellend, welcher Heilige Patron der Kirche ist. Der Meister dieses Gemähldes ist nun durch Sikingen aufgefunden worden. Es ist der berühmte Troger. Außer ihrer Größe und diesem Gemählde besitzt sie sammt ihren 12 Altären sonst nichts Anziehendes, als eine ziemlich gute Orgel, viel altes Schnitzwerk ohne Bedeutung, (das am Hochaltare ausgenommen) und viele Grabsteine aus dem sechzehnten Jahrhundert, die der Kirche meistens zum Pflaster dienen mußten, und so ihre Bestimmung und ihren Werth verloren haben. Unter denen an den Wänden ist das Grabmahl des Grafen Kossakovsky vom J. 1808 von geschliffenem Granit. Das älteste ist vom J. 1555.

Der Besuch der Kirchen war auf meinen weiten Reisen immer der erste, besonders in den großen italienischen Städten, in welchen, bey dem Anblick der

Pracht, des colossalen Baues und des Schmuckes sich mehr der Geist zu Gott erheben kann, als bey den leeren Wänden der protestantischen Tempel.

Ehrwürdig ist der Ort, wo die Moral in ihrer göttlichen Hülle, der Religion, zum Menschen spricht. Welch ein wohlthätiges Geschenk ist sie für diesen! Über der scheinbaren Verwesung schreckenvolle Kluft hat sie eine Brücke gespannt, die das Sittliche mit dem Ewigen verbindet. Der Altar ist der Eingang, ehrwürdig, feierlich sind die Vorbereitungen, unter hundert brennenden Kerzen flammen tausend Herzen empor zu der Allmacht, und der Zauber der Kirchenmusik beflügelt die Phantasie.

* *
*

Wir treten aus der Kirche und begeben uns gleich nebenan, wo das Schulhaus steht. Hier stand einst das alte landesfürstliche Schloß Haag, ein Schlupfort der Räuber im J. 1466, die unter Friedrichs III. zu lauer Regierung, Österreich verwüsteten (vid. Geschichte). Wir gehen nun weiter und kommen zu einem großen Gebäude, das zum Theil in die Parkstraße, zum Theil auf den Theaterplatz geht. Es ist

das Redoutgebäude.

Es wurde im J. 1800 vom Theater-Unternehmer Wilhelm, nach dem Plan des Hof-Architecten Montoyer, erbaut. Durch seine innerliche Ausschmü-

ckung und die herrliche Lage gegen den Park, hat es wesentliche Reize für den Fremden. Der Redoutensaal ist sehr geräumig und geschmackvoll nach einer Zeichnung des besagten Montoyer decorirt, und von dem Hofmahler Gailing ausgemahlt worden. Er ist 12 Klafter lang, 7 Klafter breit, 4½ Klafter hoch. Da selten Bälle gegeben werden, ist der Saal zum Diner und Souper hergerichtet, und die alte Mahlerey renovirt worden. Der Traiteur, welcher das Schild „zur österreichischen Kaiserinn“ führt, und ein Kaffehsieder in der Person des H. Barthelmy, sollen nichts in der Bedienung ihrer Gäste zu wünschen übrig lassen.

Neben der Redoute treffen wir

### das Theatergebäude.

Der imposante Tempel war eines von den wenigen größern Gebäuden der Stadt, welche im J. 1812 von dem fürchterlichen Brande verschont blieben. Doch mußte es hier und da renovirt werden.

Ehmahls stand hier der sogenannte Hellhammerhof. In einer Scheune dieses Hofes wurde im J. 1770 das erstemahl das Spectakel producirt. Im J. 1775 aber wurde diese Hanswurstenhütte niedergerissen und eine neue Bühne erbaut, die aber bald wieder dem Kornhäuslischen Bau weichen mußte, der unter dem Freyherrn von Zinnig im J. 1810 begonnen wurde. Das Theater zeichnet sich durch eine geschmackvolle Einfachheit aus. Den Frontespice schmückt

eine Leyer, unter ihr liest man Schillers Worte aus Wallenstein: „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.“ Es besteht aus drey Stockwerken, hat ein Parterre, 16 Logen, 150 Sperrsitze und faßt bey 1200 Menschen.

In einem Badeorte, wo das Verhältniß der höheren und gebildeten Classe ungleich größer, als die der Gemeinen ist, sollte man glauben, daß es mehr besucht wäre, als es ist, aber die Anreizungen, sich den ganzen Sommer hindurch in den freundlichen, der Stadt sehr nahe gelegenen Umgebungen zu vergnügen, sind zu groß, daher das Theater nur bey üblen oder veränderlichem Wetter, und noch mehr im Herbste, besucht wird.

Der gegenwärtige, sehr fleißige Director, der alles anwendet, um dem Publikum Unterhaltung zu verschaffen, ist Herr Hoch.

Wir begeben uns von hier in die Parkstraße und finden von dem Redoutgebäude gegenüber, das prachtvolle Gebäude des portugiesischen Gesandten, mit einem schönen, von einem Gitter umschloßenen und mit Blumen gezierten Vorhofe, und einem noch schönern Garten. In der Reihe hinab besehen wir noch das geschmackvoll erbaute Graf Eichelburgische Haus Nr. 157, und das Haus Nr. 156, zum Weinberg, mit einem anmuthig gelegenen Garten, und wandern, noch mehrere andre Häuser bewundernd, die Parkstraße hinauf, wo wir zu dem Park selbst kommen.

Den Park einstweilen vorübergehend, betreten wir die Theresien-Gasse, in welcher die zwey Stock hohen Häuser, N. 33 und Nr. 34, Herrn von Jäger und Graf Carl Schauenstein gehörig, unsere Aufmerksamkeit an sich ziehen. Von diesen beyden Häusern gegenüber ist

der Herzogshof, Nr. 32,

ein altes, berühmtes Gebäude, in welchem sich das Herzogs- und Antonibad befindet. Er war ehmahls ein Landsitz der alten Herzoge und Markgrafen von Österreich, der gleich am Parke, innerhalb der Stadtmauer liegt, und nebst einer Hauskapelle (zum heil. Anton), in welcher während der Curzeit täglich Messe gelesen wird, ziemlich viele Wohnungen für die Badegäste enthält. Die Kapelle wurde erst im J. 1662 von der Clara Susanna Managetta hinzugebaut, welche Mitbesitzerinn des Herzogshofes war.

Diesen Hof, der in der Landtafel die Pflege von Baden hieß, besaß im J. 1319 Heinrich von Pfaffstetten. Es kamen aber die Landesfürsten nochmahls zum Besitze desselben, denn Kaiser Maximilian II. schenkte ihn in der Folge an den Landmarschall Grafen von Lamberg, dann käuflich im J. 1627 an den Sebastian Egens, n. ö. Landschafts-Zahlmeister, und an Clara Managetta, und wurde von diesen beyden, nebst der Ursprungsquelle, dem Hellhammer-

hofe und allen dazu gehörigen Realitäten im J. 1716 an die Stadt Baden verkauft.

Von hier aus schlagen wir, um im gehörigen Kreise zu bleiben, nicht gleich auf den Platz, sondern in die Renngasse ein, wo wir Nr 30 abermahls einen Gasthof finden, dessen Schild zum grünen Baum benannt ist. Geschmackvoll erbaut ist in dieser Straße das Privathaus Nr. 27. Von der Renngasse steigen wir in die Berggasse. Hier sehen wir das schon erwähnte Peregrinusbad, und am Ende der Straße das Wohlthätigkeitshaus, Nr. 161, ehemahls der Mariazellerhof genannt. Dieses Haus schenkte im J. 1278 Peter von Merkenstein den Benedictinern zu Klein Maria Zell in Österrich, dieses blieb bis zum J. 1783 in den Händen der Stiftsgeistlichkeit. Nach Aufhebung des Klosters kam der Hof an das Stift Mölk, dann an Kremsmünster, alsdann an Lilienfeld, endlich aber fiel er dem Religionsfond zu. Im J. 1801 kaufte Kaiser Franz II. diesen Hof zur unentgeltlichen Aufnahme armer Badbedürftiger. Die Verwaltung dieses Hauses besorgt der Bürgermeister, der Pfarrer und der Badearzt. Gegen hundert Individuen (??), so sagte man mir, erhalten während der Curzeit allda Kost, Wohnung, Arzeneyen u. s. w. unentgeltlich. Die Einrichtung ist löblich und alles sieht in den Zimmern ordentlich und reinlich her. Die Tagesordnung für die armen Badebedürftigen ist, um halb 6 Uhr früh aufzustehen, sich

anzukleiden, zu waschen und ihre Betten aufzubetten; darauf werden die Zimmer ausgekehrt, und die Tische, Kästen, Stühle, abgewischt. Sodann wird gebethet und um halb 7 Uhr von der Ausspeiserinn die Frühstücksuppe abgeholt; zugleich theilt die Oberkrankenwärterinn die Frühstücksemmel aus. Nach dem geendigten Frühstück werden von den Armen die Geschirre gereinigt. Von 7 Uhr bis 11 Uhr ist Badezeit. Um 11 Uhr wird die Mittagskost gereicht, wo abermahls die Armen die Speisen von der Ausspeiserinn selbst holen müssen und von der Krankenwärterinn das Brot bekommen. Um 6 Uhr wird das Abendbrod verabreicht, und um 8 Uhr zu Bette gegangen. Den Vorhof des Hauses ziert ein Nußbaum von seltner Schönheit, der über 300 Jahre alt seyn soll.

So schön das Gebäude ist, so wenig stimmen die Bäder mit demselben überein, und so musterhaft die Reinlichkeit in dem Hause gepflegt wird, so wenig reinlich kam es mir in dem Bade vor. In der Kapelle zur heil. Cäcilia wird zur Badezeit täglich Messe gelesen. Ich besah das Haus der Wohlthätigkeit gerade zu der Zeit, als man ein Cholera-Spital daraus machte, im September 1831, als die Cholera-Seuche bereits in der Hauptstadt war, in der Meinung, diese unbegreifliche Krankheit werde auch Baden nicht verschonen.

Wir wandern aber nun weiter in der Bergstraße, werfen einen Blick auf das Bergwirthshaus, von welchem wir bey Gelegenheit mehr erwähnen wollen,

und lenken links in die Polzgasse, wo wir nothgedrungen, um die Runde nicht zu verlieren, durch das Gutenbrunner Schloß wandeln müssen, das Gasthaus zur Weintraube passiren und uns bey dem Bockwirthshause, genannt der städtische Gasthof, dem Franzensbade gegenüber wieder in der Stadt befinden. In diesem Gasthofe wird zur Curzeit alle Sonntag öffentlicher Ball abgehalten. Gleich nebenan kommen wir in die Heiligenkreuzerstraße, in welcher das erste Haus Nr. 105, das ziemlich verfallene Bürgerspital, mit der kleinen Kapelle zum heiligen Kreuze ist, wo alle Sonntag Messe abgehalten wird. Das Bürgerspital war vor Zeiten ein Eigenthum der Familie Auer von Herrenkirchen. Es ist wirklich eines der unansehnlichsten Gebäude der Stadt Baden, aber doch groß genug, 12 Arme aus dem bürgerlichen Stande, nebst Wohnung, Wäsche, Kleidung, mit 7 Kr. C. M. täglich zu versorgen. Die Aufsicht hat ein Bürger, der den Nahmen eines Spitalverwalters trägt. Außer diesen, sagte man mir, gibt es hier während der Curzeit mehrere andere Dürftige, die ebenfalls unentgeltlich versorgt werden. Gleich am Bürgerspital, das Eck hinüber, in der Alleegasse, erregen die zierlich gebauten Leopoldsbäder die Aufmerksamkeit, von welchen wir bereits bey den Bädern überhaupt gesprochen haben, und die Häuser Nr. 108 und Nr. 21.

Wir verlassen die Alleegasse und treten in die

Adlergasse, in welcher das Wirthshaus zum Adler, durch seine Eleganz den hungrigen und durstigen Wandler einladet. Es besitzt einen schönen Saal und einen Salon, welcher im Sommer reich mit Blumen verziert ist. Dieser Gasthof hieß ehemahls der Gamingerhof, welcher vor Zeiten den Markgrafen von Österreich gehörte, und im J. 1338 von Herzog Albert am St. Martinstage sammt allen dazu gehörigen Grundstücken den Karthäusern zu Gaming geschenkt wurde. Im J. 1783 kaufte, nach Aufhebung dieses Karthäuserstifts, diesen Freyhof die Bürgerschaft der Stadt Baden von dem Religionsfonde. Er wurde zu einem ordentlichen Wohnhause für Fremde umgestaltet und mit einem ordentlichen Wirthshause versehen, das zu einem der vorzüglichsten Badens gehört. Auch ist hier eine Briefpost und der Aufenthalt der meisten Stellwägen. Durch die Rathhausgasse, in welche wir von dem Wirthshause zum Adler kommen, gelangen wir auf den Platz. Er ist ziemlich unregelmäßig, aber mit schönen Gebäuden versehen. Die Säule zur heil. Dreyfaltigkeit wurde auf Veranlassung der Stadt zum Denkmale, daß die Bewohner im J. 1714 von der Pest, welche ringsumher herrschte, verschont blieben, errichtet. Sie ist das mittelmäßige Kunstwerk des Bildhauers Stanett.

Unter den Wohngebäuden bemerken wir zuerst das Wohngebäude Sr. Majestät des Kaisers, mit

zwey Stockwerken, welches früher dem Fürsten Paul Esterhazy angehörte. Die innere Einrichtung soll sehr geschmackvoll seyn.

Gegenüber steht das im J. 1815 neu erbaute Rathhaus. Vier große Säulen tragen ein Frontespice, in welchem sich eine Schlaguhr befindet. Das Gebäude enthält einige Säle und bequeme Wohnungen der Magistratsbeamten.

Von der Theresiengasse abwärts, in dem ersten Hause auf dem Platze, befindet sich das Casino, ein zwey Stock hohes Gebäude, in welchem sich schöne große und kleine Wohnungen befinden, und welches einen einfach decorirten Tanzsaal, ein Kaffehhaus und eine, in vorzüglich gutem Rufe, aber sehr theuer bestehende Bedienung mit Speisen und Getränken besitzt. Das Casino wurde schon im J. 1786 von Herrn Otto errichtet und war nebst der großen und stark besuchten Traiterie und Wohnhaus zur römischen Krone in der Renngasse, eine der frühesten Quellen zur Unterhaltung und Bewirthung der Badgäste. Jetzt finden selten Bälle statt, desto mehr aber Reunions. Nebst dem Casino ist noch ein großer Gasthof auf dem Platze, nähmlich der zum goldenen Hirschen. Nebenan ist die kaiserliche Post.

Wir kommen nun zu den Häusern Nr. 77, 82 und 83, welche Fronte in die Bäcker-, Frauen- und Wassergasse machen. Hier stand vormahls die Kirche der Augustiner und ihr Kloster. Als Kapelle wurde

die Kirche im J. 1285 durch Theobald von Kreußbach gestiftet, welche er den Eremiten des heil. Augustinus schenkte, die er nach Baden berief und zugleich ein Haus als Wohnung anwies. Erst später, im J. 1393, wurde sie mit einer Kapelle des heil Sacramentes, linker Hand am Hochaltare, vergrößert. Einige alte Grabmähler sind bemerkenswerth, und zwar das Grabmahl des Stifters von 1299, das Grabmahl des Friedrich von Kreußbach, Oberstjägermeisters von 1360. Churfürst Friedrich August von Sachsen soll hier im J. 1697 das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt haben, das man bey seiner Wahl zum König von Pohlen ihm zum Bedingnisse machte. Dieß ist aber nach den Raths-Protokollen der Stadt Baden vom J. 1697 ganz ungegründet, denn dieses sagt unter andern, er habe das katholische Glaubensbekenntniß in einem hölzernen Lusthause in dem dahmahligen Spitalgarten abgelegt, und dort auch das hochwürdige Gut knieend empfangen, wie es der Gärtnergesell Peuzger gesehen hat. Diese Kirche litt ebenfalls die Schicksale wie die Stadt Baden. Daher wurde im J. 1530 Kirche und Kapelle wieder neu hergestellt. In dem letzten Türkenkriege im J. 1683 wurde sie wiederholt verwüstet, dann im J. 1692 abermahls erbaut, und in den J. 1700 und 1740 erweitert.

Das Klostergebäude war sehr geräumig und enthielt nebst den Wirthschaftsgebäuden viele Wohnzim-

mer. Die Kirche hingegen war ein Meisterstück der älteren Baukunst. Im J. 1811 wurde das Kloster aufgelöst, und im J. 1812 brannte das Gebäude sammt dem größten Theil der Kirche ab. Dem übriggebliebenen Theil wurde die neue Form einer Kirche mit einer schönen Außenseite gegeben, und von Sr. Majestät dem Kaiser zur Hofkapelle bestimmt. Das Gemählde der Maria Verkündigung ist seines Meisters würdig. Auch die schöne Kanzel und der Chor mit der lieblichen Orgel und überhaupt die Helle und Reinlichkeit dieser, sonst nicht großen Kirche verdienen alle Beachtung. Das nebenstehende großartige Gebäude, das in obbenannte drey Gassen geht, ist aus dem ehmahligen Kloster in ein schmuckes Hofgebäude umgestaltet worden, wo die glänzende Umgebung Sr. Majestät ihren Wohnsitz hat.

Von diesem Gebäude gegenüber, in dem Hause Nr. 87, hat der geschickte und als Schriftsteller bekannte Badearzt, Doctor Beck, seine Wohnung.

Gehen wir nun die Straße fort, da, wo ehmahls das Frauenthor stand, hinauf, so erblicken wir mit Wohlgefallen auf dem Josephsplatz das, mit Säulen prangende Carolinen- und Frauenbad, das in Tempelform erbaute Josephsbad, und wenden uns, nachdem wir das Haus Nr. 100 nicht unbesehen ließen, in die Bäckergasse. Mit dem Hause zur Landschaft, am Anfange der Straße, Nr. 406, und mit dem Hause zum griechischen Tempel, beschließen wir

den Gang durch die Stadt, da die lange Neugasse, Freyung-, Graben-, Anna- und mehrere andere Seitengässen zwar auch nette, aber keine so ausgezeichneten Gebäude besitzen.

Zum Beschluße führen wir an, daß es rings um die Stadt hölzerne Behältnisse gibt, von welchen der Schwefeldampf aufsteigt, welche hauptsächlich den Geruch über die Stadt verbreiten.

---

## Gang durch die zu Baden gehörigen Ortschaften.

Nicht allein die Stadt Baden, sondern auch die dazu gehörigen Ortschaften: Gutenbrunn, Weikersdorf, Dörfl, Thurmgasse, Allandgasse, Alleegasse und Braiten haben schöne Gebäude und auch mehrere sehenswerthe Gärten aufzuweisen.

Wir wollen also ebenfalls diese Ortschaften sammt ihren Gärten im Kreise herum besehen, welche leicht in einem angenehmen Vor- oder Nachmittage durchwandert werden können.

Wir begeben uns daher gleich nach Gutenbrunn.

### Gutenbrunn

ist sehr alt und soll den Nahmen von einer vormahls im Schloßhofe vorfindlichen Wasserquelle erhalten

haben. Der Ort ist seiner Situation nach gleichsam mit der landesfürstlichen Stadt Baden vereinigt und hat nebst dem herrschaftlichen Schloße eine Kapelle, eine Mühle, ein Wirthshaus, ein Kaffehhaus und zwey Bäder.

Wenn wir in der Stadt Baden den ausgezeichneten Gasthof zum Bock passirt haben, sind wir gleich in Gutenbrunn. Das Johannisbad, Armenbad und das Haus Nr. 21 sind die ersten Gebäude, welche unsere Aufmerksamkeit erregen. Das Johannisbad wegen seiner Reinlichkeit, das Armenbad wegen seiner Schlechtigkeit und das Haus Nr. 21 wegen seiner gefälligen Bauart. Von da gehen wir an dem Wirthshause zur Weintraube vorüber, um zu dem Schloße und Garten von Gutenbrunn zu kommen.

Der Eingang in den Schloßhof ist sehr angenehm, und das Schloß in einem anmuthigen Style erbaut. Der Garten ist dem öffentlichen Vergnügen von seinem Besitzer gewidmet. Auf dem Vorplatz vor dem Schloße, welcher den dritten Theil des Gartens einnimmt und im Sommer ganz mit Blumen geschmückt ist, wird man des Morgens und Abends mit Erfrischungen aller Art um billige Preise bedient. Die andern zwey Drittheile des Gartens durchkreuzen Kastanienalleen, welche einen genügenden Schatten vor der Sonne gewähren, deßhalb er auch in den Nachmittagsstunden sehr besucht ist. In der Mitte ist ein Rondeau von Bäumen, zwischen welchen Ru-

hebänke sind, und die 4 Hauptalleen des Gartens auslaufen. Übrigens finden wir hier weiter nichts besonders und kommen an das anliegende Weikersdorf.

Das Schloß, allgemein als der Doppelhof bekannt, ist in einem alterthümlichen Style erbaut. Der Garten ist der größte in Baden und auch in dessen näherer Umgebung. Er besteht aus Alleen, Wiesenplätzen, Blumenparthieen, Gewächshäusern, und im Hintergrunde mit einem Teiche von hohen Bäumen umrungen, dann einer, in einem schönen Gebäude befindlichen Schwimmschule. Seine Länge und Breite, da er eine Menge Ecken macht, kann man nicht genau bestimmen. Am Eingange beträgt die Breite etwas über 200 Gehschritte, aber die Länge ist sehr bedeutend, da ich eine Allee durchging und 615 Schritte zählte. So wächst auch die Breite, je tiefer man in den Garten geht. Den ganzen Umfang schätzt man auf 2000 Schritte, also eine italienische Meile!

Weikersdorf gehört dem Baron von Doppelhof, daher auch Schloß und Garten den Nahmen des Besitzers führt. Der Garten ist für jedermann täglich offen und wird schon wegen der Schwimmschule stark besucht. In der, an dem Schloße befindlichen Meyerey, wie auf der herrschaftlichen, mit Blumen besäeten Terasse, wird das Publikum mit Milch, Milchrahm, Butter und Kaffeh bedient. Auch liefert der

Gärtner um die billigsten Preise blühende Pflanzen in Gartengeschirren.

Wer den Doppelhof eines Morgens auf einem angenehmen Wege, als über Gutenbrunn, besuchen will, wandere durch die Bergstraße, über die Hügel hinter Gutenbrunn. Eine immer wechselnde Landschaft breitet ihren üppigen Reichthum vor den Augen ihrer Verehrer aus.

Aus dem Garten tretend wandeln wir bis an das letzte Haus, an das Ende des Dörfchens Weikersdorf, welches das Haus Nr. 23 schließt. Hier begegnen sich zwey Nr. 23. Das gegenüberliegende gehört zu dem Dorfe Helena.

Da Helena nicht mehr als eine zu Baden gezählte Ortschaft angesehen wird, so gehen wir über den schönen Weg „der Helenensteig“ genannt, zu dem gegenüberliegenden Dorf Dörfel, durch welches von Baden her die schöne Straße zur herrlichen Weilburg führt, die mit einer Allee von Pappelbäumen besetzt und mit Gartenanlagen am Fußwege geschmückt ist.

Hier sehen wir das Landhaus des Herrn Duport, Nr. 26, mit einem großen Garten, und nicht weit davon, mehr gegen Baden zu, das Marienspital, das mit Nr. 18 bezeichnet ist.

Das Marienspital

ist eine Schöpfung der, so vielfach Gutes wirkenden Gesellschaft adeliger Frauen, zur Beförderung des Guten und Nützlichen. Es ist zum Theile für arme Badebedürftige bestimmt, welche unentgeltlich hier verpflegt werden. Nicht ohne lebhafter Rührung besucht man diese menschenfreundliche Anstalt. Mit freundlicher Milde findet hier der Bewohner jeder Zone, der Bekenner jedes Ritus, der Arme jedes Standes Aufnahme, Pflege, zartes Wohlwollen.

Im Anfange des Jahres 1811 wurde der Plan zu dieser hochherzigen Unternehmung entworfen, und am 16. November desselben Jahres der Grundstein gelegt, und demselben von der, auf diesem Platze gestandenen steinernen Statue Mariens, der Nahme Marienspital beygelegt.

Diese fromme Handlung wurde, wie Herr Bürgermeister Mayer in seinen Miscellen sagt, durch die Anwesenheit der beyden Erzherzoge, kaiserl. Hoheiten Anton und Rudolph, welche den Grundstein, nachdem er von dem Prälaten Nicolaus zu Heiligenkreuz geweiht worden, in Verbindung der Frau Fürstinn Caroline von Lobkowitz (damahls Vorsteherinn des adeligen Frauenvereins) in Gegenwart mehrerer Ausschuß-Damen eigenhändig legten, sehr feierlich und festlich begangen.

Geladene Zeugen waren mehrere hohe Herrschaf-

ten, der Magistrat von Baden, der Sanitätsrath Dr. Carl Schenk, der geschätzte Wundarzt Rollet u. m. a.

Nachfolgendes Gedicht wurde unter die Anwesenden vertheilt:

Hier ward ein Stein von Fürstenhand gelegt;
Bald soll ein Haus sich über ihm erheben.
Der höchste Wunsch, der sich in jedem Herzen regt,
Es ist der Wunsch, zu leben,
Es ist der Wunsch, gesund zu seyn,
Und sich des Lebens zu erfreu'n!
Um Brüder, die des Körpers Leiden drücken,
Durch milde Schwesternsorgfalt zu erquicken,
Wird dieses Haus erbaut, ward eingesenkt der Stein.
Zum Himmel seht empor! — Der Blick, dem wir begegnen,
Ist Gottes Blick! — Er wird die edle Hand,
Die diesen Stein gelegt, er wird das fromme Band,
Das Schwestern hier geknüpft, in ihren Brüdern segnen!

Im J. 1813 wurde dieses Hospital eröffnet, und seit dieser Zeit haben schon über 3000 Menschen eine Freystätte gefunden. Da seit der Errichtung dieser menschenfreundlichen Anstalt die Gaben und Spenden, so wie die Zahl der Betten sich sehr vermehrt haben, so werden nun auch andere Kranke, jedoch nur gegen Bezahlung einer bestimmten Verpflegsgebühr von 20 und 30 Kr. C. M. täglich in dasselbe zur Heilung übernommen.

Wir begeben uns nun vom Marienspital weiter und kommen zu dem Dorf Thurmgasse, in welchem sich unter den 7 Häusern nichts als das Haus Nr. 11 durch seine solide Bauart auszeichnet. Der Nahme Thurmgasse entstand daher, weil hier einst ein Freyhof stand, der Thurmhof genannt wurde.

Einige Schritte und man ist in Alland, was aus dem Dorf Alland und Alland-Alleegasse besteht. Alland-Alleegasse hat ihren Nahmen von einer vierfachen Allee von Maulbeerbäumen, die der Grundbesitzer, Freyherr von Doppelhof, im J. 1745 hier zur Beförderung der Seidencultur pflanzte. Im J. 1822 wurden sie umgehauen. Hier befinden sich die größten Häuser in Baden. Den Anfang von Weilburg her bildet

der prächtige Sauerhof,

ein Gebäude, welches den Hauptplatz einer jeden Residenz zieren würde. Es ist das größte und geschmackvollste Gebäude nach der Weilburg in der ganzen Umgebung von Baden. Es zeigt sich in einer Fronte gegen Mitternacht mit 2 Vorsprüngen. Die ganze Länge beträgt 65 Klafter. Im linken Vorsprung befindet sich das Bad, was an Eleganz und Reinlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, und deren wir schon unter den Bädern genügend erwähnt haben. Der rechte Vorsprung ist für einen Traiteur errichtet. Nebst einem geschmackvoll decorirten Saal findet

man noch zwey Speisezimmer, welche durch Glasthüren mit einander verbunden sind. Zu ebener Erde befinden sich ebenfalls Gastzimmer, die Küche und die Wohnung des Traiteurs. Das Mittelgebäude enthält die herrlichsten Wohnungen, welche auf das geschmackvollste gemahlt und elegant eingerichtet sind. Die Retiraden sind, um den Geruch zu vermeiden, nach englischer Art mit bleyernen Schläuchen versehen.

Neben diesem Prachtgebäude steht auch gleich das Engelburgsbad, von dem wir bereits gesprochen haben. Diese zwey schönen Gebäude stehen an dem vordern Ende eines Parkes, zum Theil von ihm umrungen. Der Garten gewährt besonders in den Morgenstunden einen angenehmen Spaziergang. Besonders weiß ich in der Nähe Badens, für Gelehrte, Dichter und Freunde der Wissenschaften keinen angenehmeren Platz als diesen. Er ist nach englischer Art angelegt, hat zwar wenig Schatten, aber eine unendlich angenehme Aussicht.

Sobald man den Sauerhof passirt hat, gelangt man zu dem ersten Rendezvous-Ort Badens, zu dem Scheiner'schen Kaffehhause. Es ist sehr geschmackvoll eingerichtet und die Bedienung billig. Mit magischem Reiz zieht dieses Haus den Badgast an. Wie in Wien, in den Kaffehhäusern an der rothen Thurmer- oder Schlagbrücke, sieht der Badegast, auch hier bequem in der schönen, mit Säulen gezierten Vorhalle des Kaffehhauses sitzend, wie dort

in den Prater, hier nach Helena, oder Vöslau, Merkenstein und Schönau, herrlich geputzte Damen in eleganten Kutschen vorbeyfahren.

Die Gasse am Scheiner'schen Kaffehhause, durch welche der Weg nach Vöslau führt, heißt die Alland-Alleegasse. In dieser finden wir das, wegen seiner Höhe und Größe imposanteste Gebäude Badens,

das Militärspital oder Militärbadhaus.

Es ist die colossale Schöpfung, die durch die Vatersorge Sr. Majestät des Kaisers aus dem ehemahligen Petersbad entstand. Der 24. September 1821 war es, wo Kaiser Franz I. in höchst eigener Person den Grundstein zu diesem erhabenen, schönen Denkmahle legte, das nicht nur jetzt die Bewunderung der Lebenden verdient, sondern auch von den Nachkommen in fernen Jahrhunderten angestaunt und gesegnet werden wird. Baumeister war Hantl. Die unmittelbare Aufsicht hatte der Ingenieur Hauptmann Hammer. Von dem Bade, was vormahls Petersbad hieß, haben wir schon früher, bey Darstellung der Bäder gesprochen.

Dieses Gebäude, ein Pallast, dessen Mitteltheil durch ein Risalit herausgehoben ist, hat in seiner Vorderfronte eine Länge von 59 Currentklaftern und außer dem Erdgeschoße noch 3 Stockwerke in die Höhe. Das Frontespice ist mit dem kaiserl. österr. Adler, und mit der Inschrift: Aegro et saucio mi-

liti Franciscus I. geziert. Die Lage dieses Gebäudes ist wahrhaft romantisch, indem die Hauptfronte, vor welcher ein niedliches Blumengärtchen angebracht ist, in die mit Föhren und Tannen bewachsenen, immer grünen Gebirge, die auf ihren Gipfeln die Trümmer der alten Ritterburgen Rauheneck und Rauhenstein tragen, gekehrt ist.

Von dieser herrlichen Anstalt kehren wir zu dem Scheiner'schen Kaffehhause zurück und passiren das gegenüberliegende Gasthaus zum Löwen, dessen Wirth den Gästen einen sogenannten Narrendattel macht, und kommen gegen das Dorf Braiten, wo wir am Ende des Dorfes Alland eines der geschmackvollsten Gebäude Badens, das Graf Ossolinskische Palais finden. In dem Parke, der wegen seiner seltenen ausländischen Pflanzen schon sehenswerth ist, finden wir auch herrliche Blumenparthieen. Die Aussicht von dem Lustgebäude in die Umgebung Badens ist reizend.

In dem Dorfe Braiten finden wir keine ausgezeichneten Gebäude und treten plötzlich von dem städtischen Leben in das Landleben über. Von der Entstehung des Ortes wissen wir nichts und erst im J. 1312 wird in Urkunden davon erwähnt, kennen aber den Besitzer nicht. Zu vermuthen ist, daß Braiten in den Besitz der benachbarten Herren von Rohr kam und so auch gleiche Schicksale mit der Veste Rohr haben mochte.

Wir enden nun unsere Wanderung durch die zu Baden gehörigen Ortschaften, und kehren nach Baden über die schöne hölzerne, mit eisernem Geländer versehene Bogenbrücke zurück, welche erst im J. 1816 erbaut wurde, nachdem die im J. 1815 errichtete Bogenbrücke von Gußeisen bey ihrer feierlichen Eröffnung am 12. Juny 1815 wegen zu großer Last der Menschen sammt der darauf befindlichen Volksmenge zusammenstürzte.

---

## Spaziergang in den Park.

Ehemahls Theresiengarten genannt, besteht aus einer Reihe von Kastanienalleen, deren mittlere die breiteste ist, welche alle einen angenehmen Schatten gewähren. Er liegt nördlich von der Stadt und dem Calvarienberge. Vor Zeiten befanden sich auf dessen Stelle lauter Weingärten, welche zu dem herzoglichen Hofe, unter dem Nahmen Herzogweingarten gehörten. Den Nahmen Theresiengarten hat der Park von der Großmutter unseres jetzigen verehrten Kaisers Franz I., welche die Stifterinn des zunächst an dem Garten liegenden, nach ihr genannten Badegebäudes war, und durch Anpflanzungen einiger Bäume und Lauben den Grund zu diesem Garten legte. Späterhin wurde diese Anlage von ihrer würdigen

Enkelinn, der zweyten Gemahlinn unseres Monarchen, der Kaiserinn Maria Theresia, zu einem wirklichen Lustgarten umgeschaffen.

Die Länge vom Eingange bis zum Tempel des Äsculap beträgt 198, die größte Breite 180 Gehschritte. Die schönste Zierde des Parkes ist der am Ende der Hauptallee im J. 1798 erbaute und auf sechs dorischen Säulen ruhende Tempel, in dessen Vertiefung in einer Nische die Bildsäule des Äsculap, des Gottes der Arzneikunde, sich befindet. Der Bau des Tempels aus Stein wurde in dem J. 1792, als der schon seit dem J. 1752 bestehende Theresiengarten auf Vorschlag des Stadt-Syndikus, J. G. Grundgeier, durch einen Weingarten der Stadt zu einem Parke vergrößert ward, von einer Gesellschaft edler Badgäste, an deren Spitze der F. M. L. Graf von Lamberti stand, errichtet.

Der in der Mitte des Parkes auf 72 Säulen ruhende Chiosk ist nicht mehr, so wie vormahls, der Brennpunkt der eleganten Welt, sondern steht Samstag Abends, wenn der ganze Park reich beleuchtet ist, fast ganz im Dunkeln. Er wurde im J. 1800 durch Beyträge, nach der Angabe des, damahls anwesenden türkischen Gesandten, von dem k. k. Hof-Architecten Montoyer ganz aus Holz aufgeführt, wie denn auch über dessen 4 Eingängen in deutscher, französischer, italienischer und türkischer Sprache zu lesen ist:

„Von einer Gesellschaft zum Vergnügen des Publikums gewidmet."

Ein Spaziergang des Morgens in diesem Parke scheint der Gesundheit am zuträglichsten zu seyn. Die freye, reine, mit flüchtigen balsamischen Theilen geschwängerte Luft, die kühlen Schattengänge mit Ruhebänken genügend versehen, die benachbarten Langischen Anlagen, die wohlgepflegten Fußwege, die sich zwischen Blumen und Kräutern, zwischen Bäumen und Stauden immer höher über den Felsen des Calvarienberges hinaufwinden und den Lustwandelnden allmählig und unbemerkt hinaufführen, wofür er durch eine göttliche Aussicht, über die Stadt und die herrlichen Umgebungen belohnt wird, sind für den Fremden ein überraschender Genuß. Auch weiß ich in den frühern Morgenstunden, wo noch Ruhe in den dunklen Gängen herrscht, für Gelehrte und Freunde der Wissenschaften keinen angenehmeren Platz, um dem Geiste bey dem Anblicke der erwachenden Natur seinen Lauf zu lassen.

Belebter wird der Park Mittags zwischen 12 und 2 Uhr. Hier trifft die alte Welt ihre bewährten Bekanntschaften an; hier findet die junge Welt die ihrigen, die sie für weit interessanter hält, wenn sie gleich noch nicht so bewährt sind. Reizende Gestalten schweben, bewundert von der neugierigen Männerclasse auf und ab. Hier sehen sich glücklich Liebende, deren Verhältniß um so zarter ist, da es Niemand

ahnet, auch unglücklich Liebende, die durch strenge Ältern und Vormünder getrennt, ihre Seufzer in den Lüften verhallen lassen; hier vergißt selbst der Kranke die Anstrengung, die ihm jede, auch kleine Bewegung kostet. Ruhig freut sich hier der Badegast der wachsenden Genesung, die ihm unter seinen Füßen die gütige Natur kämpfend bereitet. Die Hitze des Mittags erlaubt es nicht, den Calvarienberg zu besteigen, und wenn auch sie kein Hinderniß wäre, so hält die leichtfüßige Männerwelt, die kleinfüßige Frauenwelt und Alle, das Gewühl der schönen, frohen Gesellschaft zurück.

Abends wird der Park täglich beleuchtet; am Samstage aber durch eine reiche Beleuchtung mit argandischen Lampen in einen Feenhain umgestaltet. Eine herrliche Musik ertönt; in Menge wandeln geputzte Herrn und Damen, wie die Schatten im Elysium, vorüber, und was das Beste ist, daß hier nicht der mindeste Zwang herrscht, sondern sich ganz frey und ungehindert jedermann dem geselligen Vergnügen hingibt. Besonders strömt jeden Samstag Alles herbey, was Lust hat, zu sehen und gesehen zu werden. Bekannte bestellen sich, Fremde, die eben erst angekommen sind, mustern die Gruppen, um die Freunde zu finden, denen die Überraschung ihres Besuches zugedacht ist. Hier werden Verabredungen wegen Landparthieen genommen, Engagements auf andere Unterhaltungen erbothen, Bekannt-

schaften angeknüpft u. s. w. Kurz, der Park ist der nächste Aufenthalt des Vergnügens in Baden. Es ist der Brennpunkt, wo der Adel und die gebildetere Welt zusammentreffen und selbst der gemeine Mann genießt hier, abgesondert durch die äußeren Alleen mit seines Gleichen manch frohen Tag.

---

## Besuch der Baron Langischen Anlagen.

---

Noch interessanter als der Park sind die sich hinter demselben erhebenden Baron Langischen Anlagen. Mit einer stillen, heiteren Freude betritt man dieselben. Sie gehören unter die größten Zierden Badens und man wird eingestehen müssen, daß dieses romantische Labyrinth, mit Geschmack geleitet und durch großen Kostenaufwand unterstützt, ein Meisterwerk der Natur ist, die nie etwas Vollendeteres hervorgebracht und hier bewiesen hat, daß sie sich im Kampfe mit den Hindernissen des Terrains am schönsten zu verherrlichen weiß; denn man denke sich, was das sagen will, aus dem kahlen Kalk- und Steinboden eine reizende englische Gartenanlage hervorzuzaubern. Gerne versammelt sich die elegante Welt an diesen hohen, breiten, dunkelgrünen Wänden. Allenthalben sind Ruhesitze angebracht und tausend kleinere Laubgänge führen zu heimlichen Plätzchen, wo Schatten und trauliches

kühl zur Ruhe ladet. Alpenhütten, Brücken über Felsenschluchten, Steingrotten und Rasenbänke wechseln mit einander ab. Eine herzerhebende Aussicht auf die Stadt und in die Umgebung derselben überrascht auf jedem Schritte den Wanderer; besonders schön nimmt sich von hier der Eingang in das Helenenthal aus. Das schön gruppirte, mit immer grünendem Nadel- und schönem Laubholze umgebene Thal, die Jahrtausende trotzenden Felsenmassen, die großartigen Ruinen der zwey alten Ritterschlösser Rauhenstein und Rauhenegg, die zwey Schutzhäupter dieses Thals, die prachtvolle Weilburg am Fuße des Lindkogels, geben eine Scene, die würdig ist, von einem geistvollen Dichter besungen zu werden.

Die schönste Parthie ist in der Gegend der Antonshütte, bey welcher zwey getrennte Felsenwände, welche eine künstliche, hölzerne, pitoreske Brücke mitsammen verbindet, die Aufmerksamkeit erregen. Nach allen Richtungen durchkreuzen sich hier die mit schönem Laubwerke eingefaßten Gänge. Es ist eine wahrhaft schweizerische Anlage, der nur ein Wasserfall, wäre es auch nur ein künstlicher, fehlt. —

Hier kann man sich des Morgens in der Einsamkeit trefflich, mit einem Buche in der Hand, ergetzen; lieblich mildert hier das dunkle Laub die Mittagssonne, und traulich ruht es sich hier des Abends in dem düstern Dunkel, und voll süßer Ahnung schlägt das Herz der Geliebten hier, für den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit.



Staats-
Bibliothek
Bamberg

Von hier nun kann man auf den Calvarienberg und Badnerberg kommen, ohne die Mühe des Ersteigens gewahr zu werden. Genußreich ist die Aussicht auf die blühende Landschaft, deren Horizont die ungarischen und steyrischen Gebirge mahlerisch begränzen. Wir wollen der Besteigung dieser Berge einen eigenen Abschnitt widmen.

## Besteigung des Calvarienberges und Badnerberges.

Die stark besuchten Langischen Anlagen, welche am Fuße und dem Abhange des Calvarienberges liegen, erregen in manchem Badegast den Wunsch, den ganz nackten, weißlich schimmernden und fast ganz unfruchtbaren Kalkfelsen zu besteigen, auf welchem man eine herrliche Umsicht bey der obersten Kapelle genießt, die fast nichts zu wünschen übrig lassen dürfte, wenn nicht der, durch eine schmale, mit Gras bewachsene Schlucht getrennte Badnerberg, durch seine gar nicht beschwerliche Besteigung noch ein größeres, reizenderes Bild vor Augen stellen würde. Die Spitze des Calvarienberges erreicht man von dem Ende der Langischen Anlagen gewöhnlich in zehn Minuten; eben so weit ist es von der Spitze des Calvarienberges bis auf den höchsten Punkt des Bad-

nerberges. Die ganze Besteigung aber vom Parke aus bis zu dem erhabenen Ziele dieser kleinen Wanderung beträgt kaum eine halbe Stunde.

So nackt und steinigt der Calvarienberg ist, so anmuthig und mit Gras bewachsen ist der Badnerberg. Kaum eine Viertelstunde braucht man, um von der Spitze des Calvarienberges die Spitze des Badnerberges zu erreichen, und wie wird man hier für diese kleine Mühe belohnt! Selbst die höchsten Berge um Baden, sogar das eiserne Thor, verschaffen mit einem Blicke nicht diese köstliche Umsicht, die man auf diesem Berge genießt.

Den höchsten Punkt bestimmt ein Triangulirungs- (Dreyeckungsvermessungs-) Zeichen.

Noch Niemand hat es versucht, dieses herrliche Panorama genau zu beschreiben, also will ich es thun, der wohl zwanzigmahl auf dieser Zinne stand, und sprachlos die herrliche Schöpfung ringsherum anstaunte.

Wer den Gipfel des Badnerberges nicht erstiegen hat, sah das Herrlichste und Schönste nicht. Hier kann man die Allmacht des ewigen Vaters preisen, hier sieht man Natur und Kunst vereint.

O wie freudig ist der Morgen,
Wenn die Sonne sich erhöht,
Und die Seele, frey von Sorgen,
Hier zum Gott der Schöpfung fleht!

Man sieht gegen Nord und Ost, Süd und West ein reich bebautes Land, eine Gegend wundermild, und in des Südens Ferne und nahe im Westen die mächtigen norischen Zweige, zu welchen auch der Badnerberg gehört.

Ich bestieg einst in den frühesten Morgenstunden diese Höhe. Noch lag alles in tiefem Schlummer, noch funkelten einige Sterne, als ich aus dem Hause trat und dem Parke zueilte. Es fing an zu dämmern, nach und nach kehrte der Glanz des Tages zurück, die Lerche bewillkommte mit ihrem fröhlichen Gesang die aufsteigende Morgenröthe, Blumen dufteten Wohlgerüche und ich stieg schnell den Berg hinan, um ja nicht das herrlichste Schauspiel der Natur, den Sonnenaufgang zu versäumen. Bald hatte ich den Gipfel erreicht; es war alles so rein, so klar; an die Stelle der Dunkelheit lag im Rosenschimmer die ganze Gegend vor mir; bald kam das unbegreifliche Wunder der ewigen Ordnung in voller Pracht, und versetzte mich in jene selige Empfindung, die jedes Geschöpf, das seinen Gott ehrt, anbethet und ihm vertraut, bey dem Anblicke der heiligen Natur haben muß. Hier muß sich der bessere Mensch hinwegheben über die großen und kleinen Convenienzen der Welt und der Menschen, und sich von seinem besseren Ich überzeugen. Ich kenne keine reinere Freude, als die auf solchen Höhen mich anweht. Ich rechne solche Augenblicke unter die schönsten meines

Lebens, deren Rückerinnerung ein höchst wohlwollendes Gefühl über mich verbreitet.

Ich werde es nun wagen, die allumfassende Aussicht im Einzelnen zu beschreiben.

Gegen Norden im Hintergrunde der dicht mit Wald bewachsene 2140′ hohe Anninger, der mächtige Gränzstock zwischen Baden und Mödling; neben ihm der Pfaffstädterkogel, der bis zur Hälfte mit kostbaren Reben bepflanzt ist, die bis Baden herüberstreichen; ein schmales Thal, die Einöde genannt, durch welches ein wild romantischer Weg nach Gaden führt, trennt diese Berge von dem Badnerberge. Hinter dem Anninger rechts sieht man die Abdachung des lieblichen Eichkogels mit dem Schubertshofe. In dem Innern dieses Berges wollen die Landleute bey Gewittern Wasser brausen hören.

Durch diese Bergkette bleibt Wien mit allen seinen Pallästen, Kirchen und Thürmen dem Auge verschlossen, und wir wenden, nachdem wir uns mit Wohlgefallen an dem sanften Grün der Reben, welche die Niederungen der Berge bedecken und herrlich mit dem dunkeln Wäldergrün contrastiren, das die höheren Punkte der pitoresken Berge ziert, geweidet haben — den Blick gegen Nordosten.

In weitester Ferne, wie durch einen Schleier, erblickt man den Karpathenzug, der sich von der Javorina nach Preßburg hinabzieht, einen Theil

des Marchfeldes, welches aus Ottokars Zeiten, wo dieser böhmische König im J. 1278 in der Schlacht gegen Rudolph von Habsburg sein Leben verlor, wie aus dem J. 1809 wegen der Schlacht bey Aspern und Eßlingen, ein historisches Interesse erhält, und wo sich nur an den reinsten Tagen die Ortschaften wie weiße Lichtpünktchen ausnehmen, dann die majestätische Donau und die schönen Auen, die mit einem guten Telescope deutlich zu sehen sind. Mehr seitwärts schweift der Blick auf den Haimburger Berg mit seiner Ruine, an welchen sich der lange Rücken des Hundsheimer Berges anreiht. Geht man aber nordöstlich mehr herwärts gegen Baden zu, so sieht man in einer, in dem schönsten Grün einer üppigen Fruchtbarkeit prangenden Ebene, in welcher ein ewiger Wechsel von Märkten, Schlössern und Dörfern dem Auge das abwechselndste Schauspiel gewährt, zuerst den wegen seiner Papierfabrik merkwürdigen Markt Guntramsdorf, den Markt Laxenburg mit dem kaiserlichen Lustschlosse, den herrlichen grotesken Gartenanlagen und der herrlichen Ritterburg, hinter dem Markt links Achau, nahe dabey die zweythürmige Wallfahrtskirche Maria Lanzendorf, den Markt Himberg, Pellendorf und andere, minder bedeutende Ortschaften, mehr links Biedermannsdorf, Vösendorf mit seinem großartigen Schlosse und die Laxenburger Allee, welche sich wie ein schmales grünes Band nach dem herrlichen Sitz des besten Monarchen zieht.

Östlich, ganz nahe, sieht man fest an den Weinhügeln angebaut das Dorf Pfaffstätten, durch welches sich die herrlich gebaute Badnerstraße nach Guntramsdorf zu wendet, und sich kurz vor diesem Orte mit der Hauptstraße verbindet. Weiterhin liegt der wohlgebaute Marktflecken Traiskirchen, an seinem schönen Kirchthurme leicht kenntlich, in welchem Orte sich vor mehreren Jahren das Kreisamt des V. U. W. W. befand, das nun in Wien seinen Sitz hat, und der Ort Wienersdorf. Im Hintergrunde sieht man deutlich sich das Leythagebirge erheben, welches von Nordosten nach Süden zieht, bey Hornstein abdacht, zu geringen Hügeln wird, die das Ödenburger Comitat begränzen, hinter Neustadt bey Katzelsdorf sich wieder aufthürmt, dann im Rosalienberge seine höchste Spitze findet, weiterhin das alte Gränzschloß Pütten und das Schloß Sebenstein auf seinem Rücken trägt, und außer dem Türkensturze, einem der merkwürdigsten Berge dieser Kette, sich an den norischen Alpenzug anschließt, von dem es ein Zweig ist. Diesen ganzen Zug kann man mit freyem Auge verfolgen. Mit einem guten Fernrohre kann man auch folgende Ortschaften sehr leicht erkennen, welche hart an dem Fuße des Leythagebirges liegen und von den auenreichen Ufern der Fischa und Leytha begränzt werden.

Von der linken Seite anfangend, sehen wir zuerst den Marktflecken Sommerein, dann die

Familienherrschaft Mannersdorf mit einem viereckigen Schlosse, Brodersdorf, Au, Loretto mit der zweythürmigen Kirche und Hornstein, welch letzterer Ort schon in der ungarischen Gespannschaft Ödenburg liegt, und durch seine Lage an der Abdachung des Gebirges sich besonders romantisch ausnimmt. Gehen wir nun zurück nach Baden, so finden wir südostwärts, hart an Baden fast vereinigt, das, wegen seines Gartens bekannte Trübeswinkel; das, wegen seiner pomologischen Anlagen berühmte Leestorf, und über segensreiche Gefilde und bunte Wiesengründe das, wegen seines Schlosses und Gartens sehenswerthe Oberwaltersdorf, weiter hinaus Teestorf, Trumau und Ebreichsdorf mit ihren großen Fabriken, mehr südostwärts Unterwaltersdorf, den Markt Seibersdorf, das merkwürdige Pottendorf, einen leider wenig besuchten Ort, gleich interessant wegen seinem alten Schlosse und sehenswerthen Garten, als seinem großartigen Fabriksgebäude; hinter diesen Markt das Gränzort Landeck und die Thürme von Wampersdorf und Wimpassing; endlich südlich zuerst das herrliche Baden mit allen seinen Anlagen und großartigen Gebäuden, worunter sich besonders schön das riesengroße, reinliche Militärspital und der Sauerhof ausnehmen, weiterhin Sooß unter Weinhügeln verborgen, an dem Berge gleichen Nahmes, gleich an Böslau mit seinem schmucken Schlosse und sei-

nen Zauberhainen, etwas weiter das, durch seine vier Thürme leicht kenntliche Schloß Kottingbrunn, und, dem Blick kaum bemerkbar weiter Günselsdorf mit dem neugeschaffenen Zauberparke Schönau; über diesen Ortschaften, schon in dem Steinfelde liegend, Solenau mit seinem Fabriksgebäude, das alterthümliche Neustadt mit seiner ehrwürdigen bischöflichen Kirche, rückwärts, etwas mehr links, den Rosalienberg, und mehr rechts, wie in Nebel gehüllt, die Bergschlösser Pütten und Sebenstein. Den gänzlichen Hintergrund bilden die steyrischen Gebirge.

Wenden wir uns nun nach Südwesten, so erholt sich der Blick an der Schneewand und den dunklen Bergen, welche das reizende Helenenthal umgeben, unter denen sich die Lindkogels und das eiserne Thor, die höchsten Spitzen des Kaltenberges, besonders auszeichnen. Mit unwiderstehlichem Zauber zieht es den Wanderer hinab in das Thal, ernst ruht der Blick auf den zwey Ritterburgen, den kräftigen Bau der alten Ritterzeit bewundernd, und denkt der vergangenen Zeiten; senkt sich aber das Auge, so bleibt es überrascht auf der überaus prächtigen Weilburg ruhen, welche zauberisch mit ihrer blendenden Weiße mit dem düstern Tannenwalde contrastirt und

Hier thront ein Fürst, deutsch und bieder,
Nie ließ er das Vaterland

Auf seinen Arm vergeblich hoffen,
Und seines Schloßes Pforte stand
Jedem Armen immer offen.

Ich wende mich nun ab von diesem göttlichen Panorama und schreite zur Darstellung der Gebirgsarten beyder Berge. Stütz und Schenk sagen: „Beyde Berge, der Calvarienberg sowohl, als der Badnerberg, bestehen aus Kalk und Tuffstein, in welchen Crystallisirter Kalkspath durchsetzt. In ihren Tiefen kommt der Kalkmergel vor und Thon in mächtigen Lagern, hier und da von Eisenocher gelb und roth gefärbt. Der Kalkstein des Badnerberges ist größtentheils zu Kalksand verwittert, welcher aus Kalkthon und Bittererde besteht. Gegen Osten ist der Kalkstein, wie man mit den Augen von weiter Ferne sieht, weißgrau, gegen Westen blendend weiß. Er verwittert geschwind, zerbricht unter der geringsten Berührung des Hammers und braust mit Säuren. Versteinerungen findet man häufig, besonders in dem Calvarienberge, unter welchen vorkommen: die Testacea ostreae Linaci, eine Art versteinerter Mondschnecken, Turbo Linaci, und in den Schichten des Kalkmergels ganze Nester von versteinerten Anonien (Bastardmuscheln), wovon einige die Todtenkopfmuscheln und das Fenster-Dullet benannt werden.

Übrigens hat der Badnerberg zwey Quellen des reinsten Wassers, eine gegen Baden, die andere gegen die Einöde hin. Die Besteigung des Berges und

der Rückweg nach der Stadt geschieht am bequemsten außer der gezogenen Mauer, welche die Langischen Anlagen begränzen, da der andere Weg, welcher von der Mitte dieser Anlagen über Stufen hinaufführt, zu steinig und für Damen fast unersteiglich ist, da hingegen die Straße an dem sogenannten Bergwirthshaus vorbey nicht das geringste Hinderniß macht, und man den Gipfel des Berges auch viel schneller erreicht. Der Badnerberg wird auch in des Badners Munde der Hühnerberg genannt.

Von dem Bergwirthshaus gegenüber befindet sich der Eingang in die unteren Theile der Langischen Anlagen, der wohl auch gut zu passiren ist, indem er auf den gebahnten Weg herausführt.

Dieses Bergwirthshaus war vorher ein Capitelhaus der Einsiedler des heil. Antonius, welche im Anfange des vorigen Jahrhunderts die Wälder dieser Gegenden bewohnten, aber von Kaiser Joseph II. im J. 1784 aufgehoben wurden. Jetzt wird an deren Stelle das Haus alle Sonntage von lustigen Winzern, Soldaten u. s. w. besucht.

## Besteigung des Stadtthurms in Baden.

In jeder Stadt, auch nur in jedem bedeutendem Orte bestieg ich auf meinen vielen Reisen allemahl

den Stadt- oder Kirchthurm, besonders wenn die Umgebung ausgezeichnet war. Es gewährt ein eigenes hohes Vergnügen, das Getümmel der Menschen unter sich zu erblicken, und das Leben und Treiben dieser gebrechlichen Wesen unbemerkt zu belauschen. So ward auch bald der Wunsch in mir rege, den dickleibigen Thurm der Pfarrkirche zu besteigen, der zugleich auch der Stadtthurm genannt wird. Es fiel mir gerade bey, wo es den wenigsten Menschen eingefallen wäre, nähmlich sehr früh des Morgens, am 2. September 1831, als ich eben Baden zu Fuße verlassen wollte, um nach Wien zurückzukehren. Ich besuchte zuerst die Kirche, um vorher dem großen und starken Meister meine Ehrfurcht und meinen Dank zu bringen, der die Menschen, die ihm vertrauen, gerecht und liebend beschützt. Ganz allein kniete ich, in Andacht versunken an den Gründer der Millionen Welten, an den Unerschaffenen — als ein Lichtstrahl, welcher der eben aufgehenden Sonne angehörte, die Fenster des gothischen Tempels vergoldete und mit diesem Strahl auch wie ein Blitz in mir der Gedanke aufstieg, den Thurm der Kirche zu besteigen. Es war ein heiterer, milder Tag. Kein Nebel hüllte die Gegend ein, alles war klar und rein. Schnell war ich auf dem kupfernen Raume, welcher den Thurm auf seiner Hälfte umgibt. Eben stieg sie herauf über das Leythagebirge, sie, das unbegreifliche Wunder der ewigen Ordnung, vor welchem der menschliche Geist

erstaunt, und goß ihren Schimmer über die ewige Abwechslung von Bergen, Hügeln, Thälern, Bächen, Auen, Wäldern, Wiesen und Feldern. Nachdem ich mich an dem schönsten und herrlichsten Meisterstücke der Schöpfung ergetzt hatte, senkte sich mein Blick hinab in die Stadt mit ihren prangenden Gebäuden, die man mit Einem Blick nirgends so gut, als von hier aus übersehen kann. In Westen sieht man Gutenbrunn, einst der Posthof genannt, mit dem Schlosse, dem Johannis- und dem Armenbade; gegen Süden, gleich über den Schwächatbach, das Scheiner'sche Kaffehhaus, das geschmackvolle Engelsbad und den prachtvollen Sauerhof, gegen Südost das Militärspital, mehr herüber Rohr, Breiten, an welchen Ortschaften sich östlicher die Dörfer Leesdorf und Trübeswinkel anschließen.

Interessant war mir es aber zu sehen, wie sich nach und nach die Menschen in den Straßen mehrten, wie alles in's neue Leben aus dem dumpfen Schlafe erwachte, wie geschäftig und gesellig sie unter einander liefen, und das Räthsel der Natur, der Erde erstes Wesen, der Sclave jeder Leidenschaft, alle Theile seines Körpers in Bewegung zu bringen suchte. Die Sonne stieg höher herauf und beleuchtete nun auch die gebrechlichen Wesen mit ihrem Rosenschimmer.

Ich wendete mich nach Norden, um an dem herrlichen Grün der Weinberge, an dem schön be-

waldeten Anninger mein Auge zu laben. Ich wendete mich nach Osten, um an der fruchtbaren Ebene, besäet mit zahlreichen Ortschaften, mein Herz zu erquicken, endlich wendete ich mich nach Südwesten, um in voller Pracht den Anblick der Weilburg zu genießen, die im Sonnenglanze wie ein Feenschloß strahlte, und an den Ruinen, um mich zu erinnern, daß nichts von ewiger Dauer, sondern alles gebrechlich und vergänglich sey.

## Der Nachmittag auf der Schießstätte.

Die Schießstätte in Baden hat eine der angenehmsten Lagen, die man sich nur denken kann. Der Weg hinaus geht durch die Parkstraße, an deren östlichem Ende man sogleich auf einer Anhöhe neben dem Calvarienberg den geliebten Belustigungsort erblickt. Von allen Seiten von Häusern frey, prangt sie wie ein kleines Lustschlößchen in der lachenden Gegend, von der einen Seite mit Weingebirgen, von der andern von der Ebene umrungen, mit der Aussicht auf zahllose Ortschaften und einer Übersicht auf den größten Theil der Stadt Baden. Nicht allein dem Freund der edlen Schießkunst, sondern auch andern Menschen von der gebildeten Classe, wird ein Besuch derselben viel Vergnügen gewähren.

Die Schießstätte wurde im J. 1803 unter der Leitung des Oberschützenmeisters Herrn Franz Trölls von Anton Handl erbaut. Unterschützenmeister war damahls Johann Kühbacher. Die innere Einrichtung ist vortrefflich, und besonders sehenswerth das Schützenbuch und viele denkwürdige Scheiben. Nicht bald erfreut sich eine Schießstätte so vieler erhabener Mitglieder, als diese, wie wir aus folgenden Daten ersehen können. Der gegenwärtige, freundliche und gefällige Herr Oberschützenmeister Trost übergab mir das schöne, mit Wappenmahlereien und andern Abbildungen versehene Schützenbuch zur Einsicht, in welchem auch die Nahmen der meisten Mitglieder mit goldenen Buchstaben eingetragen waren.

Ihre Majestäten, Kaiser Franz II. und die Kaiserinn Maria Theresia haben im J. 1803 die Schießstätte mit ihrer Gegenwart beehrt und alles in Augenschein genommen. Herzog Albert wohnte im J. 1803 dem ersten Freyschießen bey. Erzherzog Johann hat im J. 1811 einem Freyschießen beygewohnt. Am 10. Juny 1811 hatten Ihre Majestäten Franz II. und Ludovica nicht allein dem glänzenden Freyschießen beygewohnt, sondern auch selbst mitgeschoßen. Die zwey Scheiben wurden zum ewigen Andenken aufbewahrt und in das schöne Schützenbuch nebst den Nahmen J. M. mit goldenen Buchstaben folgendes Motto, ebenfalls mit goldenen Buchstaben, eingetragen:

„Ewig wird dieser Tag in dem Andenken jedes Bürgers und Schützen von Baden bleiben, und ein dauerndes Denkmal von Österreichs Kaiserhuld und Humanität seyn.“

Im J. 1812 wurde für die, durch Feuer am 26. July verunglückten Bewohner Badens ein Freyschießen veranstaltet, welchem auch die Erzherzoge und kaiserliche Hoheiten Johann, Anton, Ludwig und Rudolph beywohnten.

Im J. 1817 abermahls ein Freyschießen, welchem Erzherzog Johann nebst vielen anderen Cavalieren beywohnten, worunter Lichtenstein, Traun, Fünfkirchen, Lobcowicz, Hoyjos, Hardegg, Kuffstein u. s. w. waren. Am 3. September wurde nach 100 Jahren zur Jubelfeier auf der Scheibe von 1720 von Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Anton ein feierliches Bestes gegeben und zwar unter Leitung des Oberschützenmeisters Michael Fischer und Unterschützenmeisters Johann Huppman.

Im J. 1821 trat Se. kais. Hoheit Prinz Leopold von Salerno der Gesellschaft bey und gab ein Bestes, wo er sammt seinen Gesellschafts-Cavalieren, Marchese Prancaccio und Chevalier Marsilio, beywohnte.

Im J. 1825 und 1826 trat Se. königl. Hoheit Don Miguel, Infant von Portugall, bey, war am 13. August bey einem Hauptschießen und gab später auch ein Bestes.

Am 14. October 1827 wurde nach 100 Jahren

auf der Scheibe 1727 ein feierliches Bestes von Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Carl gegeben. Im J. 1830 gaben Se. königl. Hoheit Prinz Leopold von Salerno ebenfalls ein Bestes auf der hundertjährigen Scheibe vom J. 1730.

Im J. 1831 am 17. July gab man ein Kranzelschießen auf der hundertjährigen Scheibe von 1731. Der gegenwärtige Herr Oberschützenmeister ist der bürgerl. Apotheker Johann Nepomuck Trost, der mit seltener Gefälligkeit das schöne Schützenbuch weiset.

Unterschützenmeister ist Herr Joseph Stadler.

---

## Wanderung in das Helenenthal.

---

Der ganze Strich von den Anlagen der prachtvollen Weilburg angefangen, und auf der linken Seite von den Schönfeldischen Anlagen bis zur Krainerhütte führt den Nahmen Helenenthal.

Dieses große, bey zwey Stunden lange Thal besteht aber durch Verengungen aus vier Abtheilungen, welche am besten in dieser segensreichen Zeit folgende Nahmen tragen dürften: das erste Thal von der Weilburg bis zum Rauhenstein, wegen seiner Anmuth das Henriettenthal. Das zweyte von Rauhenstein bis zum Steg, wegen seiner Erhabenheit das Carolinenthal; das dritte wegen

seines milden, freundlichen Ansehens das Antonsthal, und das vierte wegen seines großartigen Charakters das Ferdinandsthal.

Es ist ein Spaziergang durch dieses liebliche, romantische Thal bey mildem, freundlichen Wetter wirklich der Weg durch ein Paradies zu nennen.

Die herrlichsten Scenen eröffnen sich dem Auge. Felsen und waldreiche Berge, grasreiche Triften und anmuthige Hügel, Ruinen und schöne Landhäuser stellen sich in einem fort zur Schau. Es ist alles so lieblich, so angenehm, so schön, so milde und doch erhaben, daß man sich von dem Anblicke der mannigfaltigsten Gegenstände nur mit Gewalt losreißen kann.

Selbst oft die furchtbaren Kalkmassen, welche drohend über des Wandrers Haupt schweben, haben hier nichts schauererregendes, sondern vermehren nur die Schönheiten und Reize dieser lieblichen Gegend.

Unendlich angenehm ist es hier, wenn die Sonne die Gipfeln der Berge röthet und die Waldungen, mit herrlich grünenden Wiesen untermischt, in verschiedenen Farben prangen.

Ergreifend, feierlich und erhaben ist es aber im Mondesglanze, wo ernst und düster die Ruinen in das Thal herabsehen, die Verzweigungen der Bäume verschiedene Gestalten bilden, und der sanft schimmernde Mond über die nahen Haine und Felsenstirnen sich ergießet. Unendlich reizend ist das Thal,

wenn um Mittags die Sonne flammt, aus ihren Feuerblicken flüßiges Gold auf das Thal herabsinkt und so es zu einem Zauberhaine formt.

„Und müßten wir des Nordens Frost nicht meiden,
Wir mißten hier den Zauber Welschlands kaum.“

Doch wir werden nun unsern Spaziergang antreten und zwar hinaus in das schöne Thal, an dem rechten Ufer des Schwächatbaches (hier auch Aubach genannt), bis zur Antonsgrotte; zurück aber an dem linken Ufer über Helena, wo wir bey Walter ein gutes Mittagmahl einnehmen wollen, und sodann froh und wohlgemuth nach Baden zurückkehren werden.

Mehr als die Hälfte des Tages sey diesem Spaziergang geweiht.

Mit diesem Spaziergang ließe sich auch der Besuch der Krainerhütte und die Besteigung des eisernen Thores vereinen; wir wollen aber diesem, ebenfalls köstlichen Spaziergange einen eigenen Abschnitt widmen.

An dem Scheiner'schen Kaffehhause und dem Sauerhofe vorüber, unter lieblichen Gartenanlagen fortwandernd, gelangen wir bald zur herrlichen Weilburg, von welcher wir eine reizende Ansicht nach Baden, auf die Alexandrowiczischen Anlagen und überhaupt über das ganze Henriettenthal genießen. Von hier kommen wir zu der sogenannten Hauswiese, einem herrlichen Rasenteppich, von

den schönsten Baumgruppen umkränzt, welcher der Sammelplatz der eleganten Welt an schönen Sommerabenden ist. Gegenüber liegt das Dörfchen Helena, dessen nähere Beschauung wir auf den Rückweg lassen wollen, hinter welchem Rauhensteins Ruinen auf dem Felsengipfel trauernd in die Höhe ragen.

Kaum haben wir die Hauswiese passirt, so stehen wir bey der Klause, die sich zwischen dem vordern Theil des Urthelsteins und dem Lindkogel befindet. Beyde Felsenwände verbindet jetzt Antons schöne Bogenbrücke.

Die Klause*) war ehedem ein mächtiger Damm von massiven Quadersteinen, der im J. 1775 angelegt wurde, welcher von einem Felsen zum andern reichte und vier Öffnungen (Thore) hatte, die so lange verschlossen blieben, bis eine hinreichende Menge Wassers beysammen war, das aufgehäufte Schwemmholz weiter zu fördern. Sodann schnallte man diese Thore auf, und Holz und Wasser stürmten mit fürchterlich brausendem Ungestüm durch die geöffneten Wege, um ihren Bestimmungsort, den Rechen in Möllersdorf, nur schnell genug erreichen zu können. Dieser Wasserpaß, zwischen zwey hohen Felsenwänden eingeengt, gab dem lieblich grünenden Thal ein imposantes Ansehen und wer nur einmahl die Ankunft

*) Vid. Bürgermeister Mayers Miscellen. 1. Bändch.

einer geschwemmten Masse von Hölzern daselbst abwartete und beschaute, der konnte nun bewundern und anstaunen die Riesenkraft, mit welcher sich hier Menschenkunst der Gewalt der Natur entgegenstemmte. Als im J. 1805 der Holzrechen von Möllersdorf nach St. Helena, und zwar ganz in die Nähe dieser Klause verlegt wurde, ward diese unnütz und entbehrlich, sonach hinweggerißen.

Vom Helenens-Rechen gehen jährlich, sagt man, 20,000 Klafter Holz, wenn das Wasser anschwillt, nach Möllersdorf und von dort auf der Achse oder dem Canal nach Wien und seinen Umgebungen.

Die Antonsbrücke wurde ganz durch die Großmuth Sr. kaiserl. Hoheit, des Erzherzogs Anton, erbaut. Es ist eine sehr schöne Bogenbrücke von der Erfindung des Baumeisters Egger.

Gleich hinter der Klause engen sich die Berge und verschließen mit hohen Felsenmassen den Rückblick nach Baden. Stille, friedliche Thäler empfangen den Wanderer; Thäler, wie sie die mächtige Kunst nicht nachzuzaubern, deren hohen Reize die schönsten Anlagen nicht zu erreichen vermochten.

Wir treten hier in das freundliche Carolinenthal. Aus dem genußreichen Leben des vielbesuchten Badeorts ist man plötzlich in die ruhevolle Einsamkeit versetzt. Schroffe Kalkfelsen, die von ferne Ruinen von Schlössern gleichen, schließen grüne Fluren ein, und in den Wellen des Baches, der hinab nach dem beleb-

ten Baden rieselt, spiegeln sich hier bloß Bäume in abwechselnden Gruppen. Wir befinden uns nun gegenüber von dem Urthelstein und dem Felsenthor, von welchen wir auf dem Rückwege erwähnen werden.

Herrlich sind die Wege, auch die einsamen Pfade, gepflegt, die man wandelt, wofür Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Anton, dem großmüthigen Protector Badens, nie genug Dank gesagt werden kann. Auf dem ganzen Wege her findet man Wegzeiger, die auf Rauhenegg, zur Königshöhle, Scharfenegg, sieben Bründeln u. s. w. führen, welche sicherer als alle Führer sind.

Wir kommen hinter der Klause bald wieder zu einem Steg oder Brücke, die schon mancher Kritik unterliegen mußte, und das Carolinenthal von dem Antonsthale trennt.

Hier an dieser Brücke ist ein göttlicher Ruheplatz, um sich an dem Anblick des herrlichen Thales genügend weiden zu können. Das sanfte Murmeln des Schwächatbaches, das trauliche Dunkel, welches hier den schmalen Pfad umschließt, verschaffen dem Ausruhenden ein stilles Wohlbehagen.

Weiterhin biethet das Antonsthal einen überaus anmuthigen Anblick dar. Es ist eine große Wiese, die im ganzen Sommer mit Blumen aller Art geschmückt und breiter als alle andern Thäler, hohe Kalkberge und Kalkbrüche zeigt. Das Thal schließt

die Antonsgrotte, in welcher bequem 20 Menschen ausruhen können, so klein sie auch scheint.

Im Hintergrunde erhebt sich, im Hinwege links, das eiserne Thor, rechts, der Burgstall. Über den sogenannten Frauensteig durch dichtes Dunkel führt der Weg, zwischen der Antonsgrotte und dem Frauensteg in die Krainerhütte. Zwey Drittel des Weges wären nun überstanden, für jene welche das romantische Krainerhütten oder Ferdinands-Thal besuchen wollen, wir aber gehen hier, da wir der Krainerhütte einen eigenen Spaziergang widmen, über die Brücke um auf der andern Seite den Rückweg nach Baden durch das Felsenthor am Urtheilstein und Helena zu nehmen.

Der Rückweg ist zwar für die Fußgänger auf der Fahrstraße etwas lästig und nicht so traulich und einsam, wie der auf dem rechten Ufer der Schwächat; man übersieht aber die Gegend und Berge von der jenseitigen Seite und hat den Genuß, mit mehreren neuen Gegenständen, die man dort unbeachtet oder unbemerkt lassen mußte, bekannt zu werden.

Bald ist man an dem Urtheilstein.

Der Urtheilstein ist eine beträchtliche Kalkfelsen-Masse die ihren Nahmen daher erhalten hat, weil vor Jahren eine Kindesmörderin hier, als an dem Orte ihrer That, ihr Urtheil empfing.

Der Fels taucht seinen Fuß in die Wellen des Schwächatbaches und bildet so, an der Antons-

brücke mit den gegenüberliegenden Wänden, die schon erwähnte mahlerische Klause.

Durch den Vorsprung dieses Berges ist ein bewunderungswürdiges Thor ausgehauen, was wirklich großartig zu nennen wäre, wenn nicht ähnliche und noch größere Arbeiten in dem österreichischen Kaiserstaate seit mehreren Jahren, als auch in früheren Zeiten hergestellt worden wären. So ist, nähmlich ein Meisterstück der Straßenbaukunst, die, vom rothen Thurme bey Herrmannstadt in Siebenbürgen, im J. 1717 auf Befehl Kaiser Carls VI. erbaute Straße, welche 11 Stunden lang ist, und wo unzählige Felsenstücke durch Pulver gesprengt werden mußten; eben so, die herrliche Straße über den Brenner in Tyrol, die über das Wormser Joch, in einer Höhe von 8000 Fuß in die Lombardie, endlich die Straße durch den Loibl, und das Felsen-Thor in Salzburg, ein Meisterwerk von 415 Fuß Länge, 22 Fuß Breite und 39 Fuß Höhe *).

Übrigens verdient auch hier der Fleiß, die Beharrlichkeit und Geschicklichkeit bey der Sprengung dieses Felsen-Thores alle Anerkennung. Eine weitläufige und interessante Darstellung dieses mit vielen Schwierigkeiten verbundenen Unternehmens, findet man in der Wiener-Zeitschrift vom J. 1827, von

*) Vide meine Reisen durch die österreich. Staaten 1. und 3. Band.

Weidmann, welche auch Herr Bürgermeister Mayer in seine Miscellen, Bändchen 2, aufgenommen hat.

Übrigens in Kurzem so viel davon *):

Der Urtheilstein an der Antonsbrücke machte, so wie der Burgstallberg an der Krainerhütte, den Weg nicht allein beschwerlich, sondern durch ihre steilen Abdachungen so nahe am Schwächatfluße, auch gefährlich. Um nun diesem Übel abzuhelfen und dieses herrliche Gebirgsthal, das auf jedem Schritte die herrlichsten Naturscenen darbietet, auch auf dieser Seite bequemer zugänglich, und die Fahrstraße bis Heiligenkreuz durch die Durchsprengung des Urtheilsteins und durch die Umgehung des Burgstalls eben und fahrbarer zu machen, so faßte der ehmahlige würdige Herr Kreishauptmann Joh. Freyherr von Waldstätten, dermahlen k. k. wirkl. Hofrath, für alles Gute und Edle glühend, den Entschluß, einen allgemein gehegten Wunsch in Ausführung zu bringen. Der Allerhöchste Hof, die durchlauchtigsten Erzherzoge und viele andere Gönner und Private unterstützten mit erfolgreichen Beyträgen dieses Unternehmen, und so wurde mit Muth und Liebe das Werk am 10. März 1826, unter der Oberleitung des Hrn. Kreis-Ingenieurs Baumgartner und unter der Aufsicht des Herrn Bürgermeisters Mayer begonnen.

Der Marmorfels am Urtheilsteine hat durch seine

*) Zum Theile nach neuern Quellen geschöpft.

Härte, die nur durch die Gewalt des Pulvers bezwungen werden konnte, und bey der bedeutenden Ausdehnung, da die durchgeschlagene Gallerie 19 Klafter Länge, 3 1/5 Klafter Breite und 2 2/5 Klafter Höhe mißt, solche Schwierigkeiten dargebothen, daß bey der Sprengung der Gallerie, die einzig und allein von dem geschickten Mineur-Feldwebel Anton Deixel geleitet wurde, demselben die volle Zufriedenheit der hohen Behörde zu erkennen gegeben wurde. Einen besonders mahlerischen Anblick gewährt der Durchblick der Gallerie, von der Heiligenkreuzer Seite auf die Weilburg, wo, durch das Dunkel des majestätischen Felsen-Thores gehoben, der herrliche Pallast, wie im magischen Lichte sich im Hintergrunde zeigt. Der Bogen des Felsen-Thores ist mit der Überschrift **Imperante Francisco I.** geschmückt. Beym Eingange in die Halle der Gallerie aber ist rechts im Felsen gravirt die Inschrift zu lesen:

Begonnen am 16. April 1826,
beendigt am 31. May 1827.

Immer wird dieser neugeschaffene Straßenzug bis in die Krainerhütte, und von da weiter, bis er sich mit der Wiener-Heiligenkreuzer-Straße vereinigt, als ein Denkmahl der Zeit, interessant, und die Schöpfer und Stifter desselben allen Zeitgenossen im ehrenvollsten Andenken bleiben.

Schön endet Weidmann sein Gedicht auf den Urtheilstein mit den Versen:

Wenn dann durch deine Halle
Der späte Enkel geht,
Und unsre Leiber alle
Schon lang als Staub verweht:

Dann denk' im treuen Sinne
Er freundlich uns'rer Zeit,
Die, ihm auch zum Gewinne
Manch' schönes Werk geweiht;

Dann wird er sich erbau'n
An unserm treuen Sinn,
Auf uns're Gräber schauen
Und fröhlich weiter zieh'n.

Bey dem Urtheilsteine gehen treppenförmige Wege auf die Anhöhen, die oben links führende zur sogenannten schönen Aussicht, auf welcher Geländer angebracht sind, um von dort die Pracht des Helenenthals und die Formen der nahen Berge zu schauen. Der Weg rechts führt über Rauhenstein und die Alexandrowicz'schen Anlagen, nach Baden zurück.

Wir aber gehen durch das Felsenthor am Mauthhause vorüber, welches um den eben besprochenen Straßenzug für die Zukunft ordentlich erhalten zu können, errichtet wurde.

Bald hat man, an mächtigen Felsenwänden vorüberwandernd, das aus wenig Häusern bestehende Dörfchen Rauhenstein erreicht, an welches sich das größere Dorf St. Helena anschließt; rechts breitet

sich die Hauswiese aus, und der Holzrechen nimmt die gerechte Bewunderung in Anspruch.

Das reizend liegende Dörfchen gibt dem ganzen Thal den Hauptnahmen und gehört nebst dem Dorfe Rauhenstein zur Herrschaft Rauhenstein.

In Helena speißt man sehr gut in dem Walterischen Gasthause, mit welchem auch ein Casino verbunden ist.

Das Kirchlein St. Helena, was an dem Gasthause anstoßt, wurde von dem Georg Saurer, Besitzer der Herrschaft Rauhenstein zu seinem Erbbegräbnisse erbaut, welches sich auch in demselben befindet. Es hat von Außen ganz das Gepräge einer gewöhnlichen Dorfkirche, ehrwürdig durch die Spuren des gothischen Styles, den man im Innern erblickt. Neben dem Hochaltare erhebt sich das Bild der heil. Helena, eine liebliche Physiognomie. Mit einem seelenvollen Blicke sieht sie in das Reich der Verklärung hinauf, wo der Lohn ihres Glaubens winkt. In der linken Hand hält sie das Kreuz, das ihr frommer Eifer aus der Dunkelheit des Grabes hervorzog. Ein heller Glanz strömt von oben auf die heilige Kaiserin, welcher die Stelle des gewöhnlichen Heiligenscheins vertritt.

So schön auch dieß Gemälde ist, so bemerkt Herr Weidmann doch mit Recht, daß darin keine historische Richtigkeit ist. Die Kaiserin ist hier in der vollen Blüthe ihrer Jugend abgebildet, aber die

Geschichte weiset aus, daß diese fromme Frau sich erst in ihrem 64. Lebensjahre zum Christenthume bekehrte.

Unter andern ist hier auch die heil. Dreyfaltigkeit, aus Töpferthon verfertiget, merkwürdig. Sie ist mit Farben und Vergoldung verziert, und wurde um 50 fl. von dem Besitzer der Herrschaft Rauhenstein den Stephanern in Wien abgekauft. Alle drey göttlichen Personen zeigen sich in vollkommener Ähnlichkeit als bärtige Männer mit langen Locken. Am obern Theil des Bildes zeigen sich Engeln, am untern Theile die vier Evangelisten.

An einen edlen Mann erinnern wir uns, wenn wir dem auf unserm Wege, in romantischer Einsamkeit liegenden, Schönfeldischen Landhause unsere Aufmerksamkeit schenken, was gerade der Weilburg gegenüber liegt. Herr Ritter v. Schönfeld, war ein wahrer Naturfreund, ein eifriger Beförderer alles Edlen, Guten und Nützlichen. Ihm und dem Herrn Baron Lang verdankt Baden viel Schönes und Herrliches. Sie waren die ersten Pfleger und Verschönerer von Badens Umgebungen.

Über den sogenannten Anger kommen wir nach Weikersdorf, und von da nach Baden zurück, und vollenden einen Spaziergang, welcher durch seine Reize ein immerwährendes Andenken in dem Herzen des gefühlvollen Naturfreundes zurück lassen wird. Er ist gemächlich in drey Stunden zu machen.

## Spaziergang
### über die Alexandrowicz'schen Anlagen zum Rauhenstein.

---

Durch die Langischen Anlagen, an dem erst erwähnten Berghause vorüber, gelangt man in einigen Minuten, im Rücken des Doppelhofes, zu einer neuen Schöpfung, welche der Frau Gräfin von Alexandrowicz ihr Daseyn verdankt und den Nahmen dieser, für Naturschönheiten und Menschenliebe glühenden Dame, tragen.

Die Alexandrowicz'schen Anlagen, allen Badnern wohl bekannt, befinden sich in der südlichen felsigen Abdachung des Mitterberges, über den schönfeld'schen Gebäuden, deren ehemahliger Besitzer, Ritter v. Schönfeld, durch einzelne Anlagen Vieles zur Verschönerung der Umgebung Badens beygetragen hat.

In einer kurzen Strecke kömmt man auf wohlgepflegtem Pfade zu einem zierlichen Geländer, welches einen freyen von Bäumen entblößten Platz begränzt, von dem man eine wahrhaft romantische Ansicht genießt. Man übersieht hier jenen Theil des Helenenthals, welches den Nahmen der für alle Menschen unvergeßlichen Erzherzogin Heinriette, Gemahlin Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Carl, trägt. Das Heinriettenthal, auf beyden Seiten von lieblichen Bergen umgeben, beut in seinem Schooße eine

seltene Gedrängtheit von Leben und Regsamkeit dar, und verliert sich nur in der Ferne gegen Südosten, in eine freyere Aussicht. Mahlerisch nimmt sich die Klause aus, welche das Heinriettenthal von dem Carolinenthale trennt. Unter sich hat man das liebliche Dörfchen St. Helena, das sehenswerthe Kirchlein und das Walterische Wirthshaus mit seinem Casino. Ernst blicken die Ruinen von Rauhenegg herüber, und mahnen durch den Anblick der jungen Föhre auf dem colossalen dreyeckigen Thurme, an eine traurige Sage. Prachtvoll wie ein Feenpallast, mit allen Reizen geschmückt, nimmt sich die nahe Weilburg in ihrer ganzen Größe und allen ihren Anlagen aus. Von der Felsenaltane steigt man nun auf wohlgepflegten Gängen bald höher, bald niedriger durch das angenehme Föhrenwäldchen. Noch eine kurze Strecke und der Fuß betritt die aufgelösten Trümmer einer Burg, die einst der Stolz ihrer Bewohner und der Schutz oder Schrecken dieser Thäler war, zu denen sie den Eingang verwahrte.

Stolz erhebt sich die Veste Rauhenstein noch in ihren Trümmern auf den pyramidförmigen Felsstücken des vordersten Theiles, des Mitterberges. Dieser besteht ganz aus einer Art Breccia. In den Zwischenräumen findet man sehr schöne Krystallisationen von krystallisirtem Kalkspath. Die Breccia besteht aus einem Gemenge von Kalk, Mergel, Thon, Glimmer und Sandstein.

In dem Innern der Veste, einem noch gut erhaltenen Gewölbe, sieht man einen Tisch, auf welchem drey große Einschreibbücher liegen, wo es Jedem frey steht, seinen Nahmen oder seine Gefühle in den Folianten schriftlich zu hinterlassen. Das Herumblättern in denselben gewährte Manchen schon stundenlange Unterhaltung. Man findet oft sehr gediegene Aufsätze, aber oft auch Unsinn ohne Gleichen; Personen von allen Ständen verewigten sich hier, und die Wuth des Einschreibens ist so groß, daß man schon einen vierten Folianten bereit hält. — Eine Art Burgvogt vertritt hier der Meßner von St. Helena.

Die Besteigung des Wartthurms gewährt einen unendlichen Genuß. Einhundert neun und fünfzig Stuffen führen hinauf in den, mit einem schönen Geländer versehenen Raum. Man erstaunt über die Dicke der Mauern des fast 900jährigen Thurmes. Die Aussicht ist reizend. Besonders gut nehmen sich die drey Schutzfürsten des zauberischen Helenenthals aus, welche die Spitzen dreyer Berge krönen. Unter sich das, um den Thurm liegende Rauhenstein, rechts das größere Rauhenegg, links die Veste von Scharfeneck. Sie gestalten, von Rauhensteins Thurm aus gesehen, ein regelmässiges Dreyeck.

Das Herumwandeln auf den Trümmern alter Burgen, den ehrwürdigen Wohnungen längst verschwundener Generationen, hat immer etwas Erhabe-

nes, das jedes nur halbgeistige Gemüth ergreift, und an die Vergänglichkeit erinnert. Der Schwärmer denkt sich zurück in die vergangenen Zeiten. Er hört die leisen Seufzer unglücklicher Liebe, die gräßlichen Verwünschungen älterlicher Härte, die Tritte kraftvoller Ritter, das Gestampfe ihrer wiehernden Rosse, den Humpenklang ihrer wilden Bachanalien, den mutherhebenden Schlachtgesang, das Ächzen und Klagen jammernder Weiber und Kinder bey Zerstörung der Veste u. s. w. Allerdings keine freudigen Bilder.

Lange blieb die Burg Rauhenstein ihrem gänzlichen Verfalle überlassen, mit Mühe gelangte man in das Innere der majestätischen Ruine. Im J. 1806 pachteten die Herren Mühlbeck und Hebenstreit die Ruine, um eine Flammenruß-Erzeugung zu betreiben, und dadurch entstand das geschwärzte Ansehen der Mauern. Herr Ritter v. Schönfeld, dessen Hauptaugenmerk besonders auf die gesammte Umstaltung des Thales ging, welches die Natur mit so vielen Reizen geschmückt hatte, suchte auch den Weg zu den ehrwürdigen Ruinen zugänglicher zu machen. Willig ließ ihm der Besitzer von Rauhenstein, Herr Baron von Doppelhof, die Ausführung seiner Verschönerungsplane über Rauhensteins ganze Umgebung. Die Heiligenkreuzer-Straße wurde nun erweitert; die niedlichsten Anlagen und Rasensitze errichtet; und eine herrliche Pappel-Allee schmückt nun den rei-

zenden Weg. Se. kaiserl. Hoheit weil. Erzherzog Rudolph unterstützten auf das huldvollste die neuen Anlagen. Die Gebäude selbst, zum Theil in den pittoreskesten Gruppen und Formen hingelehnt, fanden oft erst Raum durch Sprengung der Kalkfelsen. Bald fand die Sache Unterstützer und Nachahmer. Graf Stephan Zichy vermehrte die gangbaren Pfade zur Ruine von Rauhenstein. Als den größten Gönner des Curorts zeigte sich auch hier auf diesem Wege Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Anton Victor, der unermüdet fortarbeiten läßt, und wo man nur hinschaut auf Badens Berge und Felsen, hat die Schöpfer-Hand dieses allgeliebten Prinzen fast Unglaubliches hervorgebracht. Mit Recht kann man von diesem hohen Herrn hier sagen: Te saxa loquuntur.

Nebst den Einschreibbüchern ist auch eine geschichtliche Übersicht des Schlosses Rauhenstein, zur Einsicht vorhanden, die uns in Kurzem folgendes sagt.

Dieses Schloß erscheint in Urkunden des Stiftes Heiligenkreuz im J. 1148 und 1178, ein Seyfrid Turso und ein Heinrich von Rauhenstein, als Besitzer dieses Schlosses. Indeß muß es in neueren Zeiten umgebaut worden seyn, weil es zwey Stockwerke hat und keineswegs der alten Bauart des zwölften Jahrhunderts gleicht.

Im J. 1203 existirte ein Otto Turso von Rauhenstein, der im J. 1208 in Wien ein Haus, genannt zum Rauhenstein, jetzt ungar. Krone, erbaute,

und in Heiligenkreuz begraben liegt. Im J. 1231 lebte noch sein Sohn Otto. Nach dessen Tode kam es an das Stift Klosterneuburg, das es im J. 1387 an den Dietrich von Enzersdorf verkaufte. Im J. 1466 war Wilhelm Puchhaim Besitzer der Veste. Dasselbe Jahr fuhr die Kaiserin Eleonora nach verrichtetem Badegebrauche von einer Reise nach Heiligenkreuz wieder nach Hause zurück. Ihr Kammerwagen aber wurde in dem Gehölze von den Leuten des von Puchhaim angehalten und ausgeplündert, worauf die Veste von den Wiener-Hauptleuten gestürmt und zerstört wurde. Im J. 1501, wo sie neu aufgebaut zu seyn scheint, besaß sie Heinrich Graf von Hardegg pfandweise von Kaiser Maximilian. Im J. 1592 hatte Ägydius Gattermayer (Ahnherr der Grafen von Gatterburg) das Gut Rauhenstein in Bestand, und im J. 1593 kaufte es Baron von Dozi. Im J. 1601 erscheint ein Baron von Rauhenstein, der zu Weikersdorf lebte und dessen Tochter einen Grafen von Henkel ehelichte. Im J. 1624 besaß Helmhard Bayer zu Rauhenstein diese Burg mit Rauheneck, Vöslau, Sooß u. s. w. Durch seine Töchter kamen diese Schlösser an die Grafen von Hofkirchen, und als diese wegen der Reformationsunruhen emigriren mußten, und in Rauhenstein alle Einwohner Protestanten waren, kam Rauhenstein, an die Herren Quarient und Raal. Durch dessen Tochter kam es an den Herrn von Piazzone. Nach dessen

Tode 1741 an ihren zweyten Gemahl, Herrn von Doppelhof, dessen Nachkommen in den Freyherrnstand versetzt wurden. Rauhenstein gehört nun immer noch dieser ehrenwerthen Familie, sammt Weikersdorf, Rauhenegg, Scharfenegg, Sauerhof, Allandgasse u. s. w. Man lese die längere Geschichte dieser Burg in der kirchlichen Topographie Band V. pag. 162.

* *
*

Hat man sich nun geweidet an der lieblichen Aussicht von dem mächtigen Thurme, so geht man rechts weiter durch schöne Föhrenwäldchen, bis zur Terasse ober dem Urtheilstein, steigt hinab in das Zauberthal, passirt das Felsenthor und das Mauthhaus und geht, den schon besprochenen romantischen Weg entweder durch das Dorf Helena oder über die Brücke wandelnd, an der Weilburg vorüber nach Baden zurück.

Der ganze herrliche Spaziergang läßt sich sammt der Besichtigung der Ruinen von Rauhenstein und dem Ausruhen hin und zurück in zwey Stunden vollenden, ohne sich aufzuhalten braucht man kaum 1 $\frac{1}{4}$ Stunde.

## Spaziergang

nach der Weilburg; Besteigung von Rauhenegg, Besuch der Königshöhle, Ausruhpunkt auf Scharfenegg, und Rückkehr nach Baden über die Hauswiese.

---

Ich begab mich eines Nachmittags aus der Stadt Baden durch das Frauenthor, ging hinüber auf die andere Seite des Schwächatbaches zu dem Scheiner'schen Kaffeehause, um daselbst einen alten Freund abzuholen, und mit ihm einen der herrlichsten Spaziergänge anzutreten, die sich in der Nähe von Baden befinden.

Als wir an dem Prachtgebäude, dem Sauerhofe, vorüber waren, besuchten wir auf einige Minuten das auf unserm Wege liegende Marienspital, welches dem zarten Sinne hochherziger Damen seine Entstehung verdankt. Wir fanden hier nebst freundlichen Menschen, Reinlichkeit und Ordnung. Wie herzerhebend, wie beseligend ist das Vergnügen bey der Erinnerung an solche Anstalten, wo das freundschaftliche Ineinanderwirken durch sorgsame Pflege vielen hundert mühseligen Individuen ihre vorige Lebenskraft gibt, um für das Vaterland und die Menschheit wieder in die Welt treten zu können.

Tausende der Dürftigen haben in diesem vortrefflichen Asyle schon ihr Heil und ihre Genesung gefunden, und viele Tausende noch werden bey dem Be-

stande seiner dermahligen Vergrößerung und Ausdehnung in Zukunft die Erhaltung ihrer Leibeskräfte, die Stärkung ihrer Glieder, die Wiederherstellung ihrer Gesundheit dem erhabenen Frauen-Vereine verdanken.

Mit Segnungen verließen wir diese wohlthätige Anstalt und wanderten die schöne Straße fort, welche uns in einer Viertelstunde zur Weilburg führte. Diese Straße sowohl, als die Plätze um das erzherzogliche Schloß sind des Abends mit Laternen reichlich beleuchtet, welches eine vortreffliche Wirkung macht.

Das Schloß Weilburg liegt mit der Hinterseite am Fuße des Lindkogels, einer Fortsetzung des Kaltenberges, auf dessen felsiger Spitze die Ruinen des Schlosses Rauhenegg prangen, und mit der Vorderseite gegen das Heinriettenthal und den Schwächatbach, der, in einer Entfernung von 20 Schritten von dem neuen Schlosse, am Fuße der steilen Felsen-Precipisse in sanften Krümmungen sich dahin schlängelt.

Es gewährt durch seine Größe und Majestät einen imposanten Anblick und gehört unbestritten unter die prachtvollsten Palläste der österreichischen Monarchie. Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Carl, der ruhmbekränzte Feldherr, der große Menschenfreund, der beste Vater und der liebenswürdigste Gemahl, hatte den Zweck, dem Wunsche Sr. durchlauchtigsten Gemahlin Heinriette, Tochter des souve-

rainen Herzogs von Nassau-Weilburg, gemäß, in dieser anmuthigen Gegend einen Ihm und Seiner Familie angemessenen Sommeraufenthalt zu gründen, daher Se. kaiserliche Hoheit den Architecten Joseph Kornhäusel beriefen, einen Plan zu entwerfen, welcher auf dem dazu gewählten Platze vollkommen ausführbar sey. Dieser Plan wurde von dem erstgenannten Architecten am 29. August 1820 vorgelegt, von dem Erzherzog genehmigt und so entstand eine Sommer-Residenz, die wenige ihres Gleichen hat und den Nahmen Weilburg erhielt. Der Grundstein zu diesem Schlosse wurde am 13. September 1820 gelegt, und die gänzliche Vollendung und Bewohnung desselben durch Ihre kaiserlichen Hoheiten geschah am 4. Junius 1823.

Von der Alexandrowicz'schen Altane zeigt sich der herrliche Pallast in seiner ganzen Schönheit. Er hat von hieraus gesehen wirklich etwas Feenartiges, die Anlagen rings herum sind bezaubernd. So oft ich an der Weilburg vorüber ging, fiel mir die Stelle aus einem Mährchen ein, „und als der Prinz sich vergeblich bemühte den rechten Pfad wieder zu finden, sah er plötzlich ein prachtvolles Schloß in Waldes Einsamkeit vor sich stehen. Das Dach war Gold, die Fenster heller Crystall und die Vorhalle war auf Säulen von Smaragd gestützt u. s. w."

F. H. Böckh beschrieb uns dieses herrliche Bauwerk genügend in der Wiener-Theaterzeitung 1823

Blatt Nr. 184. In der Hauptfronte dieses Schlosses bildet der mehrere Klafter in der Mitte vorspringende Risalit, worin der Erzherzog, mit seiner leider nur zu früh durch den Tod entrissenen Gemahlin wohnte, ein zwey Stock hohes Gebäude, das in dem ersten Stocke eine vorspringende Terasse hat, welche die herrlichste Aussicht über die ganze Gegend gewährt. Über dem Hauptgesimse, von acht jonischen Säulen getragen, ist ein Parapet um das ganze Gebäude angebracht, damit theils das ohnehin flache Kupferdach noch mehr verborgen wird, theils dienet dasselbe als Söckel zu dem, im Mittel angebrachten Wappenschilde, in welchem das österreichische mit dem nassauischen Wappen verbunden dargestellt ist. Der österreichische Adler stehet auf dem Füllhorne, und setzet dem nassauischen Wappen die königliche Krone auf. Beyde Gruppen sind von dem akademischen Rathe und Director der Gravier-Schule an der Akademie der bildenden Künste, Joseph Klieber, von Sandstein aufgeführt.

Von dem mittlern Risalit gehen rechts und links in zurückspringender gerader Linie Seitentracte, in welchen die erzherzogliche Familie und die Hofcavaliere wohnen. Diese Seitentracte, ein Stockwerk hoch, schließen sich an die, am Ende auf jeder Seite vorspringenden zwey Stock hohen Pavillons. In parallel laufender Linie von diesen, gegen den Wald zu, wird man ebenfalls zweyer gleicher Pavillons an-

sichtig, welche sich mit den vorderen durch einen halbrunden Hof auf jeder Seite in Verbindung setzen.

In den zwey halbrunden Höfen sind die Stallungen für 51 Reit- und Wagenpferde angebracht. Da diese nur aus einem Erdgeschoße bestehen, so bilden sie eine Art Terasse, über welche man von dem ersten Stock des Hauptgebäudes frey in die reizende Gegend hinweg sehen kann. Die Länge des ganzen Gebäudes beträgt 604 Wiener Schuhe. Von der neu angelegten Straße längst des Waldes ist die Zufahrt durch das von einem Pavillon zu dem andern geführte eiserne Gitter, welches zwey Einfahrtsthore hat, durch die man in einen 372 Schuh langen und 113 Schuh breiten Hof zu den drey sogenannten Absteigen des Gebäudes kommt. Die mittlere führt in das Departement Ihrer kaiserlichen Hoheiten, die beyden andern führen in die für die hohe Familie und für fremde hohe Gäste gehörigen Wohnungen.

In der Mitte des Hofes ist ein großes ovales Wasser-Bassin, wohin das aus den sogenannten Rauchstall-Brunnen-Quellen kommende, in mehrere Brunnstuben aufgenommene Wasser durch dreyzöllig gegossene Röhren über das dortige Gebirge geleitet wurde. Dieses Wasser dient zugleich als Springbrunnen zur Erlustigung, indem es sich bey 30 Schuh hoch, in verschiedenen Figuren aus dem Bassin erhebt.

Alle Dachungen des Schlosses sind von Kupfer,

und mit Blitzableitern versehen. Die Nebengebäude sind in einem zwar einfachen, aber edlen Style erbaut. Der Garten gleicht einem Hesperidenhain. Die innere Einrichtung des Schlosses verbindet die höchste Eleganz mit dem feinsten Geschmacke. Die Kosten sollen Eine und eine halbe Million Gulden gut Geld betragen haben. Dem Herrn Architecten Kornhäusel gebührt mit vollem Rechte der Ruhm eines großen genialen Bauverständigen.

Viele glauben, daß die österreichische Weilburg ganz nach der Form der Stammburg der erlauchten Prinzessin Nassau-Weilburg gebaut worden sey, aber es ist schon längst erwiesen, daß diese mit jener nicht die geringste Ähnlichkeit habe, wie auch aus der Abbildung des Nassau'schen Schlosses Weilburg im Rheinischen Taschenbuche J. 1819 zu ersehen ist.

* * *

Nachdem ich und mein Begleiter den Schmuck des prachtvollen Gebäudes von allen Seiten bewundert hatten, wandelten wir durch die Garten-Anlagen höher, zur Chaumiere, einer Hütte von Tannenholz, von welcher, kaum 200 Schritte vom Schlosse entfernt, man schon eine größere Umsicht genießt. Hier ruhten wir aus und ergötzten uns an der schönen Landschaft, welche eines Pinsels des Claude Lorrains würdig wäre. Nun ging es wieder höher hinauf. Hochstämmige Föhren beschatten die wohlgepflegten Wege und die geschmackvollen Anlagen,

die den Berg bis zu seinem Gipfel zieren. Ohne Beschwerlichkeit erreichten wir schon in einer Viertelstunde die großartigen Ruinen der Burg Rauhenegg. Im Hintergrund erhob sich in hoher Majestät, gleich einer Pyramide Ägyptens, der dreyeckige stumpfe Thurm. Er erscheint vom Eingange wie ein ungeheurer Koloß, dessen Spitze sich in die Wolken zu bergen scheint und übertrifft an Kühnheit des Baues jenen von Rauhenstein. Er ist äußerst massiv und durchaus von Quadersteinen erbaut. Die Mauern sind 1⅕ Klafter dick. Zwey und zwanzig Stuffen führen bis zu dem 5 Schuh, 2 Zoll hohen und schmalen Eingang, dann geht es im Dunklen weiter über 98 Stuffen bis auf die Spitze. Man erblickt vom Thurme in den Ruinen nirgends Fenster, bloß Schießscharten und den einzigen Eingang, der nach der Burg geführt haben muß. Die Ruinen sind von beträchtlichem Umfange. Man kann sich nicht losreissen von dem göttlichen Theater, das die Zeit im Zerstören erbaute. Gleich den Riesen der Vorwelt stehen hochstämmige Föhren auf der verlassenen Bühne, ihre Äste rauschen geheimnißvoll, ihre Wipfel neigen sich, betrachtend des Schicksals unerklärlichen Gang. Unaussprechbar ergreifend wird der Anblick hier von diesem Thurme, wenn der Mond aufgeht und durch die Ruinen seine schwankenden Lichtgestalten in das Dunkel der Scene zaubert. Vor mehreren Jahren stand ich um solche Zeit mit einem

hohen Herrn auf dieser Zinne, und ich konnte mich des Schauderns nicht enthalten. Die Phantasie ergreift den Nachtwandler in den öden Hallen. Die Geister der Burgfrauen schweben flüchtig am alten Gemäuer hin, ernst schreiten die Ritter. Aus ihrer Mitte ragt eine hohe Greisengestalt hervor, die mit sehnsuchtsvollem Blicke nach den Zinnen des Thurms hinaufsieht, wo leichtsinnig und vermessen eine junge, sonderbar gestaltete Föhre auf ihren Erzeuger hinabblickt. „Wie oft noch,“ seufzt der Greis, „wie oft werd' ich bey jedem Blitzstrahl für dein Leben zittern? Wie oft bey jedem Mitternachtssturme angstvoll auf dich hinaufblicken, ob er dich nicht entwurzle? Noch ein Jahrhundert wird vergehen, ehe dein Stamm zum Fällen dick genug wird, noch ein Menschenalter, bis das Kind, das in einer Wiege aus deinem Holze geschaukelt werden soll, zum Manne reift und nach des Schicksals Wort den Fluch als Priester löse, der mich hier ruhelos gefesselt hält.“ So hören die Holzhauer oft den Spukgeist klagen, die um Mitternacht vorbey gehen. Sie schaudern, segnen sich und eilen bethend vorüber.

Rauhenegg muß eine prächtige Veste gewesen seyn, wie sie Johann Turso im J. 1358 aus der Zerstörung hervorgehen ließ, worein die stürmenden Wiener sie einige Jahre vorher gestürzt hatten, um ihren unruhigen Besitzer, den Pillichsdorfer, zum Frieden zu zwingen. Was ist sie nun?!

Ihre gänzliche Entstehung verdankt sie vermuthlich schon dem zwölften Jahrhundert; denn schon 1136 kommt ein Rauhenegke in Urkunden vor.

Ein Heinrich von Rauhenegg trieb um das Jahr 1231 vielen Unfug an der Geistlichkeit und den benachbarten Gutsbesitzern. Im J. 1331 starb Otto von Turso von Rauhenegg, der in der Kirche zu Heiligenkreuz begraben liegt. Im J. 1358 wurde die Veste Rauhenegg unter Herzog Rudolph, Albrechts II. Sohn, wegen dem Unfug des Pillichsdorfer, der damahls Herr war, geschleift.

Unter dem obbesagten Otto Turso wurde die Veste wieder prächtiger, als je hergestellt. Im J. 1408 war Reinhart von Wallsee Herr der Veste. Etwas später kam es durch List dem bekannten Franz Haag in die Hände, der bald darauf mit dem Schlürha, einem Räuberhauptmann, wegen seiner Schandthaten aufgehangen wurde.

Wer nach dieser Begebenheit Besitzer war, weiß man nicht, allein im J. 1528 erscheint urkundlich ein Christoph von Rauhenegg, welcher seine Waldung, der Todtenkopf genannt, an die Stadt Baden verkaufte, um die nöthigen Rüstungen für sich und seine Reisigen verschaffen zu können, da er von dem Landesfürsten beordert wurde, in's Feld zu ziehen.

Im J. 1629 gehörte das Schloß dem Helmhard Bayer zu Rauhenstein, von welcher Zeit es auch bey den Besitzern von Rauhenstein verblieb.

Ich hatte diesen Thurm, das jetzige Wahrzeichen Badens *) wohl schon zehnmahl bestiegen, aber niemahls lag das herrliche Panorama so klar, so rein, vom rosigen Schimmer der Abendsonne beleuchtet, vor mir, als dießmahl. Die Aussicht ist wirklich entzückend, nicht so weit, wie auf dem Badnerberg, aber mehr romantisch. Rechts erblickt man Baden in seinem ganzen Umfange und sieht mit stolzer Empfindung auf das viel tiefer liegende Rauhenstein hinüber und hinab in das himmlische Thal, ein irdisches Paradies; zu Füssen die herrliche Weilburg, wo einer der liebenswürdigsten Prinzen mit seiner edlen Umgebung seinen Sommeraufenthalt hat. Alle Gebirge der drey Thäler, die Häuser am Urtheilstein, die Klause, die Ruinen von Scharfenegg sind mahlerisch vertheilt, um den Reiz des herrlichen Hauptthales zu heben. Über alles dieses schweift der Blick in die Ebene mit zahllosen Ortschaften besäet, deren Gränze die Leythagebirge machen.

Hat der Besteiger dieses Thurmes sich nun genug geweidet an dem herrlichen Anblick, so kann der, wer müde ist, den Weg links einschlagen, wo man hinab auf die Hauswiese kömmt, und von da nach Baden in einer halben Stunde zurückkehren kann.

---

*) Vorher wurde der künstlich gebaute und oben und unten spitzige Thurm der ehmahligen Frauenkirche das Wahrzeichen von Baden genannt.

Aber ich eilte mit meinem Freund, um diesen Spaziergang etwas zu verlängern, da er sonst zu kurz wäre, hinter die Burg einen Waldweg einschlagend, wo ein Wegzeichen uns den sichern Pfad nach der Königshöhle wies.

Der Weg durch die herrliche Waldung ist unendlich angenehm und machte uns den Anblick vergessen, den wir bey dem Eintritt in die Königshöhle hatten. Diese ist nichts als eine zwey Klafter hohe, 27 Schritte breite und 16 Schritte lange Kluft, daher sie lieber die Zwergenhöhle heißen sollte, da der andere Nahme für sie viel zu erhaben ist. Unter höchst romantischen Ansichten, wo sich eine besonders schön auf Rauhenstein und die Hauswiese ausnimmt, stiegen wir hinab in den Waldgraben. Durch diesen kann derjenige, der nach Baden zurück will, ebenfalls gerade fort in kaum einer Viertelstunde auf die Hauswiese kommen.

Wir aber schritten über den Graben hinüber im herrlichen Waldesgrün, um weiter fortzuwandeln, da uns eine Tafel auf Scharfenegg einladete. Der Weg über die sogenannte Leiter war bald beendigt, und bald standen wir bey der Ruine. Wir gingen von der Königshöhle 25 Minuten herüber. Die Ruinen sind klein und unbedeutend und liegen auf einem spitzigen Abhange des großen Lindkogels. Nicht mehr als drey einzelne, niedrige Mauern lassen muthmas-

sen, daß hier einst eine menschliche Wohnung stand, wo nun üppig und frey die Föhre sich erhebt.

Wenn anders die Spitze des Berges keine Veränderung erlitt, so kann die Burg, wenn sie auch dieselbe einnahm, nie groß gewesen seyn. Sie kömmt in Urkunden von 1440 und 1450 vor, wo es nach Einigen die Grafen von St. Georgen mit Berchtholdsdorf zugleich besaßen. Unter Kaiser Maximilian, als der Landfrieden errichtet worden war, wurde sie zerstört.

Kein Fußpfad führte vor mehreren Jahren noch zu diesen Resten der Vorzeit. Jetzt ist aber durch die Großmuth Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Anton die düstere Umgebung in einen englischen Park umgewandelt worden. Föhren und Buchen zieren in schönen Gruppen die anmuthigsten Gänge; Felsenmauern sind mit Geländer umgeben, überall Ruhesitze angebracht und alle Wege mit Tafeln bezeichnet. Wenige Schritte von den Überresten von Scharfenegg ist eine Chaumiere, wo man abermahls eine herrliche Ansicht über das Helenenthal genießt.

Wir haben nun statt des guten Kyselak, welchen im J. 1831 die Cholera in der Blüthe seiner Jahre hinwegraffte, einen neuen Felsenmahler, der uns seinen Nahmen mit zwey Schuh langen Buchstaben kund macht — aber nicht mit schwarzer — sondern mit rother Tinte. Er heißt Caspar, ist ein Dichter und vorzüglich als Calligraph bekannt.

Ich stieg mit meinem Freunde hier hinab in das Helenenthal, um nach Baden zurückzukehren — wer aber Lust hat, dem zeigt gleich bey der Chaumiere eine Tafel den Weg zu den sieben Bründeln, welche kaum eine Viertelstunde von dem Wegzeiger entfernt sind. Hier kann man sich erquicken, dem vielfältigen Gesang der gefiederten Waldbewohner zuhorchen, seine Augen an dem wohlthätigen Grün stärken, und die Wohlgerüche einathmen, die rings umher die Bäume und Pflanzen verbreiten, dann aber hinab ins Antonsthal steigen, um in der Grotte auszuruhen, und ausgeruht, mit der Überzeugung nach Baden durch das reizende Thal zurückwandern, daß auch dieser Spaziergang unter die angenehmsten von Badens Umgebung gehören dürfte.

---

## Spaziergang nach Leesdorf
### und Trübuswinkel.

Ein Spaziergang nach Leesdorf und Trübuswinkel, der in etwas mehr als einer Stunde zurückgelegt werden kann, ist auch nicht ohne Vergnügen. Man ist in kurzer Zeit aus dem großen Geräusch der eleganten Welt in die ländliche Stille versetzt.

Leesdorf liegt kaum eine Viertelstunde von Baden entfernt. Der beste Weg ist über das Ende

von Alland und Braiten, an dem Graf Ossolinskischen Garten vorüber, dem man gleich einen Besuch machen kann.

Das Schloß in Leesdorf ist durch seine Bauart merkwürdig und schon ferne an seinem viereckigen, stumpfen Thurm kennbar. Die Bewohner des Dorfes nennen ihn den großen Rauchfang, weil unter ihm Wohnungen sind. Beachtenswerth ist der große Obstgarten, in welchem der Obstbau zu einer seltenen Vollendung gebracht wurde. Man trifft daselbst alle Gattungen Früchte, bis zu einem hohen Grade an Geschmack und Größe veredelt, an. Der Eintritt in die Gärten ist keinem gebildeten Menschen versagt. Leesdorf ist schon ein alter Ort.

Schon im dreyzehnten Jahrhunderte besaßen es die Herren von Leesdorf, wie in einer Heiligenkreuzer Urkunde vorkommt. Am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts gehörte der Ort dem Siegmund Castner, der es im J. 1312 seinem Vetter, dem Erhardt Leutzferinger, verkaufte; im J. 1374 kam es an die Cäcilia von Zelking; im J. 1392 an Hans und Albrecht von Ebersdorf; im J. 1531 an Leonhard Kuttenfelder und so fort, bis es im J. 1659 das Stift Mölk von dem Baron Geyerburg kaufte. Gegenwärtig verwaltet die Herrschaft der ehrwürdige Stiftsgeistliche Herr Rupert Helm, durch Humanität sowohl, wie als Ökonom und Pomolog rühmlichst bekannt.

Durch die Überschwemmung des Schwächat- oder Aubaches hat Leesdorf unendlich viel gelitten. In den alten Urkunden vor sechs bis sieben hundert Jahren heißt Leesdorf, Lewstorf und Lebstorf. Es wurden im J. 1830 88 Häuser und bey 900 Einwohner gezählt. Kirche befindet sich keine hier, sondern nur die Schloßkapelle zum heil. Nicolaus, wo zuweilen Messe gelesen wird. Nach Trübeswinkel hat man von Leesdorf ebenfalls nur eine Viertelstunde. Auch dieses ist ein uraltes Dorf, dessen erster bekannter Besitzer, Herr von Tribanswinkel, schon im J. 1136, nach Weiskern im J. 1158, in dem Stiftsbriefe der Schotten zu Wien unter dem Herzog Heinrich als Zeuge vorkommt. Um die Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts lebte noch ein Herr von Tribanswinkel. Die nachmahligen Besitzer wechselten sehr oft. Der jetzige soll ein Freyherr von Bartenstein seyn. Das Schloß, der Garten und der Mayerhof sind sehenswerth.

Von Trübuswinkel führt eine etwas staubige Straße auf die Wiener Badnerstraße und von da in einer Viertelstunde nach Baden.

Man hat auf der kurzen Strecke Weges zwey Schlösser und zwey Gärten besehen und sich eines ländlichen Anblicks erfreut, und so dürfte auch dieser Spaziergang nicht unangenehm seyn, besonders für jene, welche sich am Dienstage nach dem Pfingstsonntage in Baden befinden, wo alljährlich in Leesdorf ein kleines Fest gefeiert wird. Es wird

da nähmlich ein Wettlaufen von zwölf ledigen jungen Burschen und Mädchen der Mölkerischen Unterthanen, bis zu einem weit ausgesteckten Ziele, unter dem Schalle der Musik veranstaltet, wozu von dem Herrn Stiftsabte Belohnungen in Geld und Kleidungsstücken bestimmt werden, und welche Belustigung mit einer Tanzmusik, dann einem Geschenke von zwey Eimern Wein endigt, die unter die jungen Leute ausgetheilt werden. Ich weiß zwar nicht, ob sie, während ich dieses beschreibe, noch besteht, aber im J. 1826 wurde diese Unterhaltung noch vollführt. Wahrlich eine Unterhaltung, die keineswegs die Sittlichkeit verletzt, und welche die Anhänglichkeit der Unterthanen an ihre Herrschaft vermehrt.

---

## Gang zur Schelmenhöhle bey Sooß (Soß).

Am sichersten gelangt man nach Sooß, am besten und nächsten auf der Vöslauerstraße, obwohl man auch auf einem Fußpfade durch die Weingärten hingelangen kann, welcher der zwar etwas weitere, aber der Wahrheit gemäß auch viel angenehmere Weg ist. Die Strecke bis zu diesem Dorfe beträgt eine halbe Stunde. Sooß ist ein kleines, melancholisches Dorf, jetzt unbedeutend, aber Reste und Thore zeigen, daß es in alten Zeiten mehr von Bedeutung

gewesen ist. Sonderbar, in einem engen Raume liegen mehrere Ortschaften, die vor fünf und acht Jahrhunderten alle größer waren, als jetzt. Solenau, Gainfahren, Sooß, Pfaffstätten, alle weisen Zeichen eines viel weitern Umfanges auf. —

Die Geschichte liefert glänzende Beweise von der ehmahligen Cultur Österreichs unter den Babenbergern. Die kraftlose Regierung Kaiser Friedrichs IV. aber, der den Landfrieden nicht aufrecht erhalten konnte, die Verheerungen der Ungarn und Osmanen, die Schrecken des dreyßigjährigen Krieges und häufige Pest haben Österreich in eine Barbarey gestürzt, aus der es erst langsam unter Kaiser Carl VI., der uns wieder Straßen gab, unter der großen Kaiserinn Maria Theresia und dem gerechten, hellblickenden Kaiser Joseph II. herausgerissen wurde.

Von Sooß aus führt der Weg rechts durch die Weinberge, und so kommt man in einer Viertelstunde zu einem kleinen, romantischen Thale, an dessen Eingange die Tropfsteinhöhle, welche unter dem Nahmen des Schelmenlochs bekannt ist, sich befindet. Sie hat ihren Nahmen daher, weil sich vor Zeiten Diebe und Deserteurs in ihr aufhielten und die Gegend unsicher machten. Die Schelmenhöhle kann sich freylich mit den Riesenhöhlen und Grotten Ungarns und Krains gar nicht vergleichen, und ist jetzt in der That nichts mehr, als ein großes Loch, das aber doch,

da es bey Wien und Baden so nahe liegt, besuchenswerth ist.

Durch den Eingang muß man kriechen, wenn man in das Innere der Höhle gelangen will. In der Mitte ist sie ziemlich hoch. Das durch diese kalkartigen Felsengebirge langsam durchsinkende Wasser löset immer etwas von dem Kalksteine auf, und indem sich diese Tropfen auf den Gewölbedecken der Höhle und der Schluchten etwas verweilen, bis sie hinlänglich geschwert herabfallen, setzen sie während dieser Verweilung etwas des in selben aufgelösten Kalkes ab, und bilden so allmählich die Stalactiten oder die Tropfsteine, mit welchen diese Höhle und ihre Schluchten durchgehends gefüllt sind. Leider wird durch das Herabfallen von mächtigen Felsenblöcken die Höhle immer kleiner, jedoch verdient sie aber in jeder Hinsicht viel mehr die Aufmerksamkeit, als die Königshöhle bey Rauhenegg. Die Nähe des Weges, eine kleine Stunde immer durch das fast unübersehbare Grün der Weingärten gehend, der romantische Eingang in die enge Schlucht des Kalkgebirges, gewähren gewiß einen recht angenehmen Spaziergang, den kein Freund der Natur ohne Beyfall zurückgelegt haben wird.

---

## Spaziergang auf den Bergen um Baden.

Wir haben zuvor das Helenenthal in seiner Pracht auf den, den Badegästen gewöhnlich bekannten Wegen durchwandert, aber um die wahre Schönheit dieses Zauberthales ganz zu genießen, muß man die Abhänge der Berge besteigen, auf ihnen herumgehen, wie ich es that, und so einen Spaziergang machen, der an Annehmlichkeit weit den im Thale selbst übertrifft, wie denn alles auf der Höhe lustiger, luftiger, annehmlicher, herzerhebender und umfassender ist. Welch reizvolle Mannigfaltigkeit, welch erquickende Abwechslung stellt sich dem Auge dar! Wir sehen von oben herab in die freundlichen Gefilde, in welchen die wohlwollende Natur, indem sie aus freygebigen Händen über Hügel, Berge und Wälder lachende Schönheiten goß, das Fest ihrer Liebe für die Menschheit feierte. Wir begeben uns also von Baden aus in den Park, durchwandern die schattigen Alleen, erquicken uns in den friedlichen Schatten der Langischen Anlagen und besteigen den schon erwähnten Badnerberg. Hier ergetzen wir uns an der göttlichen Aussicht und gehen sodann über den schmalen Sattel hinüber auf den Mitterberg. Hier überblickt man nun das erste Thal. Die Weilburg lächelt herauf und zeiget die Gegenwart. Rauhenegg sieht traurig herüber und mahnt an die Vergangenheit. Das Silberband des

Schwächatbaches verfolgt das Auge bis über die Stadt hinaus, und bald nimmt uns ein schöner Föhrenwald in seinem traulichen Schatten auf, in welchem ein wohlgepflegter Fußpfad zu den bemoosten Ruinen von Rauhenstein führt.

Wir schreiben uns in das Buch ein, blicken in die Vergangenheit zurück, lassen unsrer Phantasie freyen Lauf, besteigen den mächtigen Thurm, sehen hinab in das schöne Thal, verlassen sodann die der Zeit trotzenden Ruinen, und wandern über den Urtheilstein hinab.

Wir gehen über die Brücke, wo uns am jenseitigen Ufer alsogleich eine Tafel einladet, wieder bergauf zu steigen, zu den unansehnlichen Überresten der Burg Scharfenegg. Die nahe liegende Chaumiere ladet zur Ruhe ein. Hier übersehen wir das schöne Thal fast ganz mit allen seinen Reizen. Wir sehen jene Mischung von Anmuth und schauerlicher Größe, sehen die Ruinen und Felsen, die Wiesen und Haine, sehen, wie ein niedliches Thal das andere verdrängt, und mit Wonne erfüllt verlassen wir die bequeme Hütte, wo uns eine Tafel den sicheren Weg zu den sieben Bründeln zeiget. Von den geschwätzigen Quellen umgeben, ruhen wir nun abermahl aus, und weiden uns an einem schönen Berg-Panorama, dann geht es über wohlgepflegte Wege über die sogenannte Leiter in einen Waldgraben, und haben wir diesen durchschritten, wieder bergauf zur Königs-

höhle, welche ihren Nahmen daher hat, weil sich einst ein ungarischer König darin vor seinen Feinden verbarg. Man glaubt, es sey der unglückliche König Bela IV. gewesen, der von den Tataren aus seinem Lande vertrieben, sich in den Schutz Friedrich des Streitbaren, Herzogs von Österreich, begeben wollte, von demselben aber nicht aufgenommen, sich in die Höhle verbarg, und von da aus über die Gebirge nach Dalmatien flüchtete.

Von Scharfenegg bis zur Königshöhle verdrängt eine Ansicht die andere, welche dem gewiß herrlichen Spaziergang eine größere Vollendung, eine liebliche Abwechslung geben.

Doch das Ende dieses Spazierganges, indem wir die Königshöhle durchschaut und durch dunkle Gänge zu den Ruinen von Rauhenegg gekommen sind und den mächtigen Thurm bestiegen haben, läßt uns nichts mehr zu wünschen übrig. Man kann sich nicht satt sehen an den Schönheiten, welche uns noch aufbehalten waren. In glänzender Herrlichkeit erscheint hier die ganze Natur. Himmel, Berg, Thal, Blumen, Wiesen, Ebenen, Häuser und Bäume, zu Füssen die prachtvolle Weilburg, gegenüber Rauhenstein, seitwärts Baden, endlich all das schöne Grün, die herrlichen Landhäuser, o es ist eine Ansicht, welche heilige Wonne in das Herz gießt, die Sprache und Feder nicht auszudrücken, noch zu beschreiben vermag!

So steigen wir nun hinab von Rauheneggs Zinnen in den Garten der Weilburg, und wandern voll von seligen Empfindungen nach dem schönen Baden zurück.

---

## Spaziergang in die Krainerhütte
### und Besteigung des eisernen Thores.

---

Sobald der goldene Morgen mit seinen Strahlen die Schatten der Nacht verjagt hatte, verließ ich mit mehreren Bekannten Baden, um einmahl dem langersehnten Wunsche nachzukommen und das eiserne Thor, die höchste Bergesspitze der Gegend, zu besteigen.

Wie angenehm es sich an den Ufern des Schwächatbaches durch das Helenenthal wandert, habe ich bereits bey den vorhergegangenen Spaziergängen durch dieses schöne Thal erwähnt, wo wir bis zur Antonsgrotte kamen, und von da auf der andern Seite nach Baden zurückkehrten. Durch dieses von Natur und Kunst ausgezeichnete Thal also geht auch der Weg zur Krainerhütte.

Auch ich ruhte mit meinen Bekannten in der Antonsgrotte aus, und erquickte mich an den hohen Naturschönheiten. Der holde Frühling, jetzt in seiner ganzen Pracht sichtbar, hatte die große Wiese im Antonsthale

mit den herrlichsten Blumen bekleidet, welche uns Wandrer mit ihren Wohlgerüchen erquickten.

Vor der Antonsgrotte verengt sich das Thal. Links führt ein Fußpfad, rechts über den Steg, die neue Fahrtstraße weiter. Ein heiliges Dunkel nahm uns auf, und stille und begeistert über den neuen reizenden Anblick, wanderten wir weiter. Nur der Schwächatbach, welcher über kleine Felsenstücke rieselte, unterbrach die Stille. Auf der andern Seite sahen wir durch das Dickicht der Bäume den neuen Straßenzug, der vom Urtheilstein herkommend, um den Burgstallberg bis zur Krainerhütte, und von da nach Heiligenkreuz führt. Der Spaziergang wurde immer reizender. Endlich hatten wir die Krainerhütte erreicht, welche von Baden aus ein mäßiger Fußgeher in 1½ Stunde erreichen kann. Schroffe Felsenmassen, schöne Waldgebirge und das eiserne Thor umschließen das enge, fast immer grüne Thal. Nebst einigen Holzhauerhütten, deren Bewohner ruhig und zufrieden leben, da sie keine großen Bedürfnisse kennen, findet man hier zwey Wirthshäuser, das eine am rechten, das andere am linken Ufer der Schwächat. Letzteres ist das größere und trägt den Nahmen „zur schönen Aussicht.“ Freundlich ist der Gastgeber und auch seine Töchter. Unter andern belustigten uns auch einige Knaben von 8 bis 9 Jahren mit Erkletterung der aufgerichteten Steigbäume. Besonders zeichnete sich ein hübscher, vollbackiger Holzhauerjunge von

kaum 8 Jahren durch eine unglaubliche Schnelligkeit aus, womit er den 14 Klafter hohen Steigbaum erstieg. Die Ersteigung, glaubt man, müsse mit Lebensgefahr verbunden seyn, allein diese Bursche halten den Baum so fest mit ihren kleinen Armen umschlungen, daß sie, wenn sie auch nicht ihren Zweck erreichen, sich kühn an die Stange haltend, herab zur Erde rutschen.

Um den Frühling ist immer so ein Steigbaum, den sie Maybaum, und in Kirchweihfesten, Kirchtagbaum nennen, aufgerichtet. Es ist ein hoher geradestämmiger Tannenbaum ohne Rinde, ganz glatt, und nur an seiner höchsten Spitze mit einigen grünen Zweigen versehen — vor Zeiten, mit Bändern oder Geld, auch mit Flaschen von Wein und Meth behangen, jetzt aber zeigen die kleinen Burschen um eine Kleinigkeit ihre Geschicklichkeit im Klettern.

Da wir recht zeitlich unser Mittagmahl geendigt hatten, nahmen wir einen Holzhauer als Führer, der mit einem Gulden Trinkgeld recht zufrieden war. Der Weg geht gleich hinter den Holzhütten bergauf, und ist von dieser Seite sehr beschwerlich, steil und steinig. Man fasse aber Muth. Kaum hat man 5 bis 600 Schritte zurück gelegt, so hat man die größte Beschwerlichkeit überwunden, da die Steilheit abnimmt. Je höher man hinauf kommt, desto weniger werden auch die Steine, und tiefes Gras tritt bisweilen an die Stelle.

Das eiserne Thor ist nur bey schönem Wetter zu ersteigen, denn ein plötzlich einfallendes Regenwetter würde ein peinliches, grauses Herabkommen verursachen.

Schon auf der Hälfte der Besteigung, wo die Holzstöße anfangen, übersahen wir ein herrliches Gebirgsthal, wo sich waldbedeckte Berge und Hügel, schroffe Felsenmassen, das Schloß Wildeck, Johannisstein und besonders schön, Siegenfeld, was im blendenden Sonnenglanze vor uns lag, darstellten.

In einer Stunde hatten wir die Spitze erreicht, auf welcher man drey verschiedenartige Aussichten, eine großartiger als die andere hat.

Wer noch nie die heilende stärkende Kraft einer reinen Gebirgsluft beobachtet hat, gebraucht gerade nicht den Schneeberg oder eine höhere Alpe zu besteigen, sondern er besteige nur das 2140 Fuß hohe eiserne Thor um den Unterschied zwischen dieser und der unreinen, mit schädlichen Dünsten geschwängerten Luft unserer Städte zu fühlen.

Die Gebirgsart dieses Berges besteht oben aus dichtem rauh grauen Kalkstein, am Fuße aus einer Art Breccia, die der am Mitterberge gleicht.

Der Berg trägt eine Giftpflanze sehr häufig, daher die Ältern gewarnt werden, ihre Kinder dorthin allein gehen zu lassen. Es ist die Tollkirsche (Belladonna), die ganz einer gewöhnlichen Kirsche gleicht, nur daß die untere Hälfte in Hülsen eingehüllt ist,

und eine sehr glänzend anlockende schwarzröthliche Farbe hat.

Doch nun zur Aussicht. Drey herrliche Panoramen bieten sich dem Auge dar. Das erste ist gegen Süden und Südwesten. Es ist das erhabenste und großartigste. In der Nähe zu Füßen Merkenstein mit den Ruinen und Anlagen, neben denselben das Herrschaftshaus und der Meyerhof, weiterhin Waldhügel, an welchen St. Veit liegt, umrungen von einem Meere von Feldern und Wiesen. Sonach am Gebirgsrücken Veitsau, weiter unter höheren Waldgebirgen Grillenberg, dann Berg an Berg gelagert, in den verschiedenartigsten Formen, immer mehr himmelan strebend, bis endlich im Hintergrunde der colossale Schneeberg, und die steirischen Gebirge das wahrhaft majestätische Bild schließen.

Wenn man nun diesen Platz verläßt und ungefähr sich 30 Schritte links begibt, so versinkt größtentheils diese Aussicht hinter dem Walde, und eine andere gegen Süden und Osten tritt an die Stelle. Man übersieht fast ganz die Ebene des V. U. W. W. Unzählige Ortschaften tauchen auf. Neustadt's alterthümliche Thürme glänzen hervor, der Neusiedler See zeigt sich dem guten Auge wie ein schmaler Streifen; durch ein vortreffliches Fernrohr von Fraunhofer sah ich deutlich das Wogen der Wellen. Der Rosalienberg mit seiner Kapelle winkt einladend

herüber, und zu Füßen prangt der größte Theil des Helenenthals, mit allen seinen Herrlichkeiten.

Wir gehen von dieser Stelle nun wieder weiter links, kaum 20 Schritte und wenden uns nach Norden, Nordost und Norden. Wenn wir die erste Aussicht majestätisch, die zweyte die weit aussehende nennen, so gebührt dieser das Wort der freundlichen und milden.

Man sieht Gadens herrliches Thal, den Kranz der Berge um Siegenfeld, in welchem sich das nette Dorf wunderlieblich ausnimmt, das interessant liegende Schloß Wildeck; die Ruine Johannisstein; Sparbachs mahlerische Anlagen; rechts herüber den hinteren Theil des Helenenthals; den Lindkogel und den stark mit Wald bewachsenen Anninger, der mit seinem mächtigen Nachbar, dem eisernen Thor, um die Höhe zu wetteifern scheint, die Brühlerberge mit dem Tempel der Bellona, endlich breitet sich in einer Ebene hin Wien in seiner ganzen Länge aus.

Von dieser Gallerie hinabschauend erblickt man einen ewigen Wechsel von Bergen, Felsen, Hügeln, Thälern, Flüssen, Bächen, Auen, Wäldern, Weinbergen, Feldern, Wiesen, Dörfern, Märkten und Städten.

Wir waren alle so ergriffen von der Schönheit dieser drey Panoramen, daß wir von dem einen zum andern liefen, und uns von dem göttlichen Anblicke

nicht losreissen konnten. Das Fraunhoferische Fernrohr, das wir bey uns hatten, vergrößerte das Entzücken, da wir die fernsten Gegenstände, die wir mit freyen Augen nicht unterscheiden konnten, ganz nahe und deutlich vor uns sahen.

Wir blieben so lange, bis sich die Sonne ihrem Untergang nahte, hatten aber, gegen das Gebirgs-Panorama gewendet, einen Anblick, daß ich die Hände zum Himmel empor hob und den wehenden Geist der allmächtigen Gottheit zu fühlen glaubte.

Goldene Wolken umschwebten den Scheitel des Schneeberges, der klar und rein uns seinen Gipfel zeigte, und in Rosenschimmer gehüllt lag die ganze Gebirgsgegend.

Ergriffen von diesem bezaubernden Anblick, auf die Nichtigkeit des Lebens denkend, die Größe der Allmacht fühlend, stiegen wir hinab in das stille Thal.

Still und mild war der Abend, heiter und blau spannte sich die mit goldenen Erinnerungszeichen gezierte Himmelsdecke über unsern Weg aus. Der Mond erschien bald, und beleuchtete den mit Blumen besäeten Pfad des Antonsthales. Gespensterartig blickten die Burgruinen durch die dunklen Nadelwälder von ihren kahlen Felsenspitzen, und weckten Gefühle, welche an eine eiserne Vergangenheit erinnerten, aber der Anblick der Weilburg, welche großartig im Mondesstrahle entgegen glänzte, weckte uns aus den Träumen, und froh und wohlgemuth be-

grüßten wir die Stadt, wo sich Alles in der schönsten Harmonie vereinigt, um die Reitze der Gegend und die Quellen der Gesundheit in ungestörter Freude zu genießen.

---

## Spaziergang nach Vöslau.

---

Es führen zwey Wege nach Vöslau; der eine ist der Fahrweg, welcher vom Scheiner'schen Kaffehhause, durch die Alland-Alleegasse bey dem Militär-Spital vorüber, in die Ebene hinausführt, und auch für Fußgeher der nähere ist; der zweyte aber ist ein unbeschreiblich schöner Fußweg bey Duport's Landhause vorüber, den sogenannten Helfersteig einschlagend, der an der Seite schöner Gebirge durch Weingärten nach dem mahlerisch gelegenen Dorfe Sooß, von welchem wir schon erwähnten, und von da nach Vöslau führt. Den ersten Weg vollendet man gemächlich in einer Stunde, man ist aber auf der sonst wohl erhaltenen Chaussée, oft großem Staube, und besonders der Sonnenhitze ausgesetzt. Der zweyte Weg beträgt 1 ¼ Stunde und ist bey kothigem Wetter nicht zu gehen, hingegen bey trockenem Wetter ohne aller Ungemächlichkeit.

Vöslau ist ein sehr anmuthiger, reinlicher, und so zu sagen, durch den gegenwärtigen Besitzer,

Ritter Heinrich von Geymüller, neu geschaffener Ort, der von Kornfeldern und Weingärten und köstlichen Wiesen umgeben ist, wo im Hintergrunde die Berge heitere Ruhepunkte in der gedrängten Fülle der Landschaft bilden. Die größte Merkwürdigkeit ist Schloß und Garten. Den Eintritt ins Schloß bezeichnet ein großes Gitterthor. Gegenüber ist das geräumige Wirthshaus, und zwischen Schloß und Wirthshaus der Mayerhof, in welchem sehr schönes, lichtbraun geflecktes Schweizervieh zu sehen ist. Der Vorplatz zum Schloß ist mit Vogelbeer-Bäumen seltner Größe besetzt. Das Schloß selbst besteht aus drey Stockwerken, zwey Seitenthüren und einer Hauptfronte, welche zu oberst ein Thürmchen ziert, auf welchem Störche ihre Nester haben.

Schon unter dem friedliebenden, liebenswürdigen Grafen Moritz von Fries hatte diese Besitzung einen Zauberreiz erhalten, den die glücklichste Vermählung der schönen Natur mit der vollendetsten Kunst, nicht ähnlicher nachbilden konnte. Die alles verschönernden Hände der Gattin des gegenwärtigen Besitzers dieser noch vor 130 Jahren verfallnen Unkenburg, haben das Schloß ganz neu renovieren lassen, und den Garten in ein kleines Elysium umgewandelt.

Der Garten ist zum Vergnügen des Publikums, leider nur alle Samstag, geöffnet, wo Wenigen die Lust zu Theil wird, den Verschönerungssinn der lie-

benswürdigen Besitzerin bewundern zu können, da Samstag fast für alle Klassen der Menschen ein Haupt-Geschäftstag ist, und die Wiener selbst erst denselben Tag am Abend nach Baden kommen.

So wie sich das Schloß durch seine Einfachheit und Reinlichkeit auszeichnet, so zeichnet sich der Garten durch seine geschmackvollen Anlagen und seinen Blumenreichthum aus. Man sieht hier einen durch Kunst hervorgebrachten kleinen Wasserfall, der über Blumen herabstürzt; eine Muschelgrotte, einige geschmackvoll erbaute Lustgebäude, Gold- und Silberfasanen, Störche, Kraniche u. m. a. Vögel. Unter den verschiedenartigen Alleen, welche diesen Garten durchziehen, ist vorzüglich eine Tannen-Allee ausgezeichnet. Die sogenannte Aussicht, eine Erhöhung von einem Kranze seltner Bäume umgeben, gewährt einen Überblick über die ganze Gegend. Links die Ansicht der Waldgebirge, rechts die pannonische Ebene, im Rücken windet sich die Stadt Baden aus ihrer Vertiefung hervor; seitwärts der Stadt erhebt sich der Kalkberg, der die heilenden Quellen bedeckt. Von den aufsteigenden Dünsten umschleiert, steht er da, wie ein verhülltes Riesenbild der Nymphe des Curortes. Aus der Nebelfluth ragen jenseits auf waldigen Bergen die Ruinen von Rauhenstein hervor, zwischen welchen sich das Helenenthal einwärts zieht; endlich vor sich hat man die Übersicht über den ganzen Garten, an dessen Ende sich ein ungeheuer großer

ökonomischer Garten schließt, welcher meistens aus Wiesenplätzen besteht.

Die größte Zierde des Gartens besteht in seinen Alleen und Blumen. Ein Ausruf des Entzückens bricht hervor bey dem Anblicke der lieblichen Kinder Florens:

Liebsten Kinder der Natur,
Mahler uns'rer Gartenflur,
Wie verschönert ihr die Welt!
Schöner ist der Himmel nicht,
Als das bunte Angesicht,
Dieser Blumenwelt!

* * *

Von der Entstehung dieses uralten Ortes Vöslau weiß man nichts Gewisses. Gegen Ende des zwölften Jahrhunderts lebten die Brüder Ulrich und Bernhard von Veselsowie. Ein Albert und dessen Bruder Berthold von Vöslo sind in dem Kreuzgange des Stiftes Heiligenkreuz begraben. Sie waren große Wohlthäter des Stiftes. Im J. 1318 war Seyfried Heylpekh Besitzer von Vöslau. Im J. 1402 verkaufte die Familie Heylpekh diese Herrschaft dem Jodocus Hauser zum Karlstein. Im J. 1478 besaß es die Familie Toschütz oder Thonschütz. Im J. 1624 hatte Helmhard Bayer zu Rauhenstein auch Vöslau inne, und nach ihm kaufte es ein Graf Hochkirchen. Von diesem kaufte es im J. 1679 Leopold Graf Lamberg, dann der Freyherr von Weber, der das Schloß in

der jetzigen Form erbauen ließ. Im J. 1753 kaufte es Florian Hyronimus Fürst von Radizivill, Woywod von Willna (Schenk führt den Nahmen Fürst Casemir Radizivill an, und das J. 1761). Im J. 1761 kaufte es von diesem (nach der kirchlichen Topographie) aber ein Baron Grechtler. Im J. 1764 Joseph Freyherr von Fries. Im J. 1788 der wegen seiner Herzensgüte allgeschätzte Reichsgraf Moritz von Fries, endlich im J. 1823 kaufte es Ritter von Geymüller, der Schloß und Garten in neuen Zustand versetzte.

Außer dem Schloße sind auch Badeanlagen, am Fuße des sogenannten Vöslauerkogels, der das südöstlichste Ende des Kaltenberger-Gebirges macht. Aus ihm kommen zwey Quellen, welche nichts anders als ein verdünntes Badner Schwefel-Wasser enthalten, das 20° Wärme enthält. Die Gebirgsart des Vöslauerberges ist Schiefer und Sandstein. An seinem Fuße sowohl, als in den angränzenden Bergen gegen Gainfahrn und Merkenstein hin, wächst der ungemein berühmte Vöslauer Wein. Er wird in Baden häufig getrunken, und auch in dem Wirthshause zu Vöslau findet man nebst einer guten Speise-Auswahl auch vortrefflichen Vöslauerwein.

Am besten ist es, Vöslau des Morgens an einem Samstage zu besuchem, sich in dem Garten zu erholen, der Blumen Düfte einzuathmen, und noch denselben Vormittag den kaum eine halbe Stunde entfernten, sich immer mehr verschönernden Garten

in Kottingbrunn, der jedermann täglich offen steht, zu beschauen, sodann zu Mittag in Vöslau zu speisen, dann Nachmittags die Höhle bey Sooß eine halbe Stunde von Baden und Vöslau entfernt, zu besuchen und von da durch die Weingärten nach Baden zurück zu kehren.

## Ausflug nach Kottingbrunn und Schönau.

Der nächste Weg von Baden nach Schönau geht über Vöslau und Kottingbrunn zu Fuße in $2\frac{1}{2}$ Stunden, sehr gemächlich, als:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Von | Baden bis Vöslau . . . | $1\frac{1}{4}$ | Stunde. |
| „ | Vöslau bis Kottingbrunn . | $\frac{1}{2}$ | — |
| „ | Kottingbrunn nach Schönau | $\frac{3}{4}$ | — |

Bis Vöslau haben wir bereits die Wege bezeichnet. Von Vöslau führt eine neue herrliche Straße mit Bäumen bepflanzt, nach Kottingbrunn, dessen Schloß und Garten alle Beachtung verdient. Ein kürzerer Weg, etwa zehn Minuten näher, geht über Wiesen und durch ein kleines Wäldchen. Ich rathe aber dem Spaziergänger, auf der schattigen Straße zu bleiben, indem er Gräben und Zäunen zu übersteigen hat, und oft in Gefahr ist, in Sumpf zu gerathen, da selbst in den Sommermonathen die Wiesen feuchte

Plätze haben. Überdieß kommt man auf der schönen Straße, durch die Allee geradezu gegen das Schloß, wo man hingegen auf dem nassen Fußsteige in den meistentheils kothigen Ort kommt, und sich Schloß und Garten erst aufsuchen muß.

Kottingbrunn ist sehr alt. Die Lage des Orts gegen Vöslau zu ist anmuthig.

Die allerersten Besitzer waren die Herzoge aus dem Hause Babenberg, sodann zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts die Herren von Pottendorf. Georg von Pottendorf verkaufte den Ort im J. 1459 an Ruprecht Kreuzer. Von diesem kam es an seinen Sohn Leupold erblich, und dieser vermachte es wieder an seinen Sohn Siegmund. Später kam er durch eine Frau Ursula, geborne Kreuzer, an ihren Gemahl Gaudorf von Khünburg. Bey dessen Familie blieb es bis zum J. 1637, in welchem Jahre Johann Gregor Freyherr von Khünburg die Herrschaft an den Grafen von Brandis verkaufte. Im J. 1664 verkauften die Erben des Johann Grafen Brandis Kottingbrunn an die Frau Maria Constanze, Gräfin von Lamberg. Von dieser kam der Ort durch Kauf an ihren Schwager, den Leopold Joseph Grafen von Lamberg, der diesen im J. 1686 seinem Sohn Carl erblich überließ. Im J. 1743 kam es an den Grafen Camillo Colloredo. Zehn Jahre darauf an den Graf Leopold Dietrichstein, und im J. 1767 gelangte es käuflich an den Graf Wenzel Bathiany. Im J. 1772

an den Grafen Joseph Bathiany, im J. 1784 an den Fürsten Franz Sulkowsky und noch an einige andere, bis endlich im J. 1820 der Ritter von Bohr und seine Gemahlin Mathilde, eine geborne Gräfin von Christallnig, Besitzer der Herrschaft wurden, welche Schloß und Garten in einen Zustand versetzten, der alle Beachtung verdient, und welche großmüthig täglich jedem gebildeten Menschen den Zutritt gestatten, was das Gute vor Vöslau voraus hat, daß zu jeder Zeit und Stunde jedermann den wohlgepflegten Garten mit Vergnügen besehen kann, da hingegen in den Garten von Vöslau nur Einmahl wöchentlich erlaubt ist einzutreten. Außer der einfachen und kleinen Kirche, dem Schulhause und dem herrschaftlichen Schlosse mit dem schönen Garten, ist hier eine k. k. Bleyröhren-, dann eine Flammenruß- und Papp-Fabrik.

Das Schloß ist in einem grandiösen Style erbaut, und mit zwey Thürmen mit rothen Kuppeln versehen. Der Garten ist wahrhaft poetisch angelegt. Der Eingang dahin geschieht durch das Schloß über einen kleinen Hof, der mit Leanderbäumen reich besetzt ist. Alsogleich ist man auf einem herrlichen Vorplatz, reich mit Blumen geschmückt, dessen Hintergrund ein schloßähnliches Lustgebäude ziert. Ein geschmackvoll decorirter, stets offner Saal, ladet zur Ruhe ein. Durch große Flügelthüren hat man die Aussicht über den ganzen geschmackvoll ange-

legten Garten. Der Reichthum an Blumen zeiget, daß eine Dame von zartem Herzen die Pflegerinn ist. An ausländischen Gewächsen ist kein Mangel. Die schön belaubten Gänge haben trauliche Plätze, und eine, bey 400 Schritte lange Kastanienallee, welche den Garten in zwey Hälften theilt, gewährt den angenehmsten Schatten; links befindet sich der Obstgarten. Das Ende des Gartens schmückt ein römischer Tempel auf acht Säulen, von welchem man eine ziemlich gleiche Aussicht mit der von Vöslau genießt.

Der Garten streitet um den Vorzug mit dem in Vöslau. Die Anlage ist verschieden, daher kömmt es auf Geschmack an. So wie in Vöslau macht auch hier den Hintergrund ein ökonomischer Garten mit Wiesengründen.

Es wäre wirklich unverzeihlich, wenn der Wanderer nach Schönau und Vöslau diesen Garten unbesucht ließe, der so herrlich zum Ausruhen geeignet ist, und fast in der Mitte des Weges von Baden nach Schönau liegt.

* *
*

Wenn man das Schloß in Kottingbrunn verläßt, geht man bis an das Ende des Dorfes, sodann ein Stück Weges an der Gartenmauer fort, wo man bald eine Säule, und weiterhin die Canalgebäude sieht, vor welchen sich vier sehr schöne Pappeln auszeichnen. Auf diese geht man zu. Über der Canalbrücke gelangt der Fußgeher in einer Viertelstunde,

auf einem schattigen und freundlichen Wege, nach Schönau. Die Fahrenden müssen aber auf der Straße an der Mauer fort, durch die Ebene, welche ganz ohne Bäume, aber auch ganz ohne Staub ist.

Schönau, an der Triesting gelegen, ist ein Dorf mit 49 Häusern und einem Schlosse, welches im Sommer von vielen Gästen, des herrlichen Gartens wegen, häufig besucht wird. Das Dorf gehört unter jene Orte, welche unter den Babenbergischen Markgrafen schon blühten, und wo ein altes Geschlecht hauste, das den Nahmen vom Orte führte. In den Jahren 1187, 1206, 1270, 1281 u. s. w. erscheinen urkundlich die Schönauer als Besitzer, und erst im J. 1388 befahl Herzog Albrecht III. alle Lehensgüter zu Schönau an Heinrich von Wallsee abzutreten. Im fünfzehnten Jahrhundert kam die Familie Wierand in den Besitz der Herrschaft. Im J. 1590 erlangte es Christoph Oberheimb durch Kauf. Im J. 1632 kaufte es ein Baron Darkowits von Andreas von Oberheimb. Von dem Grafen Darkowits im J. 1646 Veit Schinderl von Schönau. Diese Familie besaß es bis 1719, wo die Frau Christina von Garibold und vier Kinder des Georg Wilhelm Grafen von Prank als Erben erscheinen. Nun wechselten die Besitzer schnell. Einer der großmüthigsten Besitzer war Peter Freyherr von Braun, der es von der Frau Fürstinn von Grassalkovitz im J. 1796 erkaufte, das Schloß und den Garten ungemein verschönerte und zugleich eine Spinn-

fabrik erbaute. Im J. 1817 verkaufte dieser die Herrschaft an den Fürsten Hyeronimus von Montfort, und jetzt ist Se. Durchlaucht Johann Fürst von Lichtenstein Besitzer.

Unter des Baron Brauns Zeiten war nicht nur ein reges Leben hier, sondern der unternehmende Geist und die Leitung seines weisen Ökonomen, des Wirthschaftsrathes Wittman, haben an der, einst öden Stelle von 300 Joch Gründen eine Art Zauber hervorgebracht, indem sie diese in eine wahrhaft italienische Wiesenflur verwandelten, die unter dem Nahmen die Blumau annoch bekannt und in ziemlichem Flor zu sehen ist.

Der Garten stand zu den Zeiten des Freyherrn von Braun in einem so großen Rufe, daß er das österreichische Elysium genannt wurde. Durch seinen Nachfolger gerieth er in Verfall, wird aber jetzt durch die schöpferische Hand des Herrn Fürsten von Lichtenstein, den gegenwärtigen Besitzer, zu einem neuen Lustorte umgeschaffen.

Von der Seite von Kottingbrunn kömmt man zuerst in den Vorgarten mit einem Lustgebäude, von Orangen und Blumenparthieen umgeben, in dessen Innerem sich Gemählde befinden, welche durchgehends aus Schlachtstücken bestehen und einen ausgezeichneten Werth besitzen. Gleich nebenan ist der geschmackvolle Meyerhof, in welchem sich herrliches Schweizervieh, in vier Reihen stehend, befindet, worunter

besonders zwey Stiere von seltner Größe und Stärke sich auszeichnen. Von hier kömmt man auf einen Platz, auf welchem ein pallastähnliches Fabriksgebäude steht. Gegenüber zeigt sich aber das schöngebaute Schloß und der Eingang zum Hauptgarten. Das drey Stock hohe Schloß macht eine prächtige Fronte und ist auf allen Seiten mit Orangenbäumen und Blumen reich besetzt. Vor sich hat man das Wasser der Triesting, was künstlich durch den ganzen Garten geleitet wird, und so wie in Eisgrub die Thaya, verschiedene Inseln bildet, die durch Brücken zusammen hängen; weiter hinaus sieht man eine Wiese mit schönen Blumenparthieen. Den Hintergrund bildet ein Grottentheater mit einem Wasserfall, auf dessen Anhöhe der ehmahlige Tempel der Nacht steht. Hat der Freund der Natur sich nun auf der Terasse des Gartens genug ergetzt an dem herrlichen Anblicke, so schlägt man den Weg rechts ein Hier sieht man gleich bey der ersten Brücke einen Wasserfall, der schäumend über einen Felsenblock herabstürzt. Gegenüber von diesem Wasserfalle ist ein Wasserspiegel, durch welchen man die Blüthenwelt erblickt. Eng verschlungene Gänge führen zu einem großen seeartigen Teich, von der Triesting gebildet, an dessen Gestade eine, durch ihre liberale Bauart bezaubernde Fischerhütte liegt, die eben, als ich anwesend war, renovirt wurde. Wimpel und Ruder, Fischnetze,

Schiffsschnäbel und große Angelruthen, an denen Fische hängen, machen die äußeren Verzierungen aus.

Im Innern wird man nichts erblicken, was vergessen macht, daß man in einer Fischerhütte ist; zusammengewundene Seile bilden die Stühle, Netze hängen, so wie von außen, auf allen Seiten; eine elastische Stiege führt auf den Boden des Hauses, und die Besteigung derselben erregt viele Unterhaltung, da sie steil hinaufgeht und bey jedem Schritte nachgibt; endlich wird das Haus durch gefärbte Glasfenster, besonders bey hellem Sonnenscheine, wunderbar erleuchtet.

Von dem Fischerhause führt wieder eine Brücke weiter, unter welcher abermahl ein kleiner Wasserfall rauscht, welcher sowohl durch seine Form, als durch sein sanftes Murmeln die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Von hier aus blickt man auch durch das Geländer in einen großen Thiergarten, in welchem sich eine bedeutende Anzahl von Hirschen und Rehen befindet. So geht der Weg über mehrere Brücken fort, bis man über eine große schöne Brücke zu der merkwürdigen Grotte und dem auf ihr liegenden Tempel der Nacht kommt.

Ich glaube, daß ganz Deutschland in dieser Art nichts Sehenswertheres aufzuweisen hat. Es ist eine künstliche Grotte mit einer Menge von Gängen, wovon nur der eine durch eine halbmondförmige Öffnung Tageslicht erhält. Durch diese Öffnung, über welche

ein Wasserfall herabstürzt, sieht man gerade auf das Schloß und die schönsten Parthien des Gartens, welches, durch das Wasser gesehen, wirklich einen imposanten Anblick verschafft.

Man nimmt hier einen Führer, da Fackeln nöthig sind. Eine gute Weile geht man in dem Labyrinth von Gängen umher. Plötzlich erblickt man ein unterirdisches Bad mit dem hellsten, klarsten Wasser, von finsterer Nacht umgeben, weßwegen es auch durch Fackeln beleuchtet werden muß. Eine große Felsensäule hält die Decke des Gewölbes, und wunderbar nimmt sich der Anblick bey gehöriger Beleuchtung aus. Vom Bade geht man nun durch Gänge aufwärts. Plötzlich rasselt eine Pforte und man befindet sich im Tempel der Nacht. Er soll jetzt zum Tempel des Tages umgestaltet werden. So herrlich die Form und Mahlerey des Tempels auch ist, so übertrifft aber alles das wunderbare Echo, mit welchem man sich stundenlang unterhalten könnte.

Herrlich ist auch die Aussicht auf der Brücke vor dem Tempel. Man übersieht fast den ganzen Garten; in der Entfernung den Schneeberg, und die Schneewand; näher rechts durch eine Öffnung der Bäume, höchst mahlerisch das eiserne Thor, auf der andern Seite, links ebenfalls durch eine Baumöffnung, das schöne Fabriksgebäude von Teesdorf.

Geht man von hier in dem Garten weiter, so kommt man auf eine Chaumiere, von welcher man

in der Ferne den Riesen Wiens, den St. Stephansthurm, wie eine spitze Nadel auftauchen sieht. Dieses sind nun die vorzüglichsten Plätze dieses herrlichen Gartens. Übrigens gibt es noch kleinere Alleen, schön verschlungene Laubengänge, wo Schatten und Kühle zur Ruhe laden. Mit Wohlgefallen ruhet das Auge auf den dunkelgrünen Wänden, auf den geschmackvollen Anlagen, und mit sanft gehobenem Herzen verläßt man diesen Park, der nun bald seiner Vollendung durch die schöpferische Hand des neuen durchlauchtigsten Besitzers entgegen sehen darf.

Man kann einen ganzen Tag in den Herrlichkeiten dieses Gartens schwelgen. In dem zwar kleinen, aber reinlichen Wirthshause des Dorfes ist die Bedienung ordentlich, geschmackvoll, rein und billig. Zum Rückweg kann man auf der Hauptstraße über Günselsdorf bis Oynhausen fahren, von wo man dann die Seitenstraße links einschlagen muß, um näher nach Baden zu kommen. Immer aber bleibt der Weg über Vöslau und Kottingbrunn der beste, nächste und bequemste. In der Nähe ist das kleine Lustschloß Dornau, welchem wir einen eigenen Spaziergang widmen wollen.

## Spaziergang nach Gaden.

Der Weg nach Gaden für die Fahrenden geht entweder durch die Einöde, oder durch das Helenenthal über Siegenfeld. Wir aber wollen zu Fuß unsere kleine Reise durch die sogenannte Putschanerlücke antreten und über die Berge nach Baden zurückkehren. Der Weg durch die Putschanerlücke, auch Hunoldsgraben genannt, ist zwar kein Pfad für ein zartes Frauenzimmer, aber höchst interessant für einen Mann. Der Gang durch dieselbe zeichnet sich vor allen übrigen Badnergegenden durch Originalität aus, da man um Baden in allen Thälern auf lebendiges Grün trifft, hier aber in diesem engen Thal nur furchtbare Kalkfelsen und Klüfte sieht, in welche man gleich, wenn man das letzte Haus der Bergstraße verlassen hat, tritt. Diese kahle unfruchtbare Schlucht, die häufig zur Aufgrabung des weißen Kalksandes benutzt wird, trennt zum Theile den Calvarienberg von dem Mitterberg. Der Weg geht immer steil bergan, an Abgründen und Klüften hinweg; in einer halben Stunde aber ist das ausgewaschene Zeug zurückgelegt und der Wanderer steht auf dem höchsten Punkt des Mitterberges, auf welchem er ausruhen mag, um sich an dem Anblick einer blühenden Landschaft zu erholen. Bey sehr hellem reinen Wetter erkennt man mit unbewaffnetem Auge Neustadts alterthümliche

Thürme. Man sieht im Halbkreis die von der Sonne herrlich beleuchtete pannonische Ebene, besäet mit unzähligen Ortschaften, welche herrlich mit dem dunkleren Farbenschmuck des Helenenthals contrastirt. Hat sich der Wanderer an der lieblichen Aussicht genug geweidet, so geht er westlich weiter. Der mühsame, steinigte Boden wechselt nun mit grasreichem. Man glaubt auf grünem Sammt zu wandeln. Bald nimmt uns eine schöne Waldung auf, wo Nadelholz mit Laubholz wechselt und wo, gerade ausgehend, der Weg nicht zu verfehlen ist. Durch die Zweige derselben erblickt man schon das schöne Gebirgs-Panorama, welches Siegenfeld, Wildeck, Sparbach und Baden umschließt. Das Ende dieses, von der Natur geschaffenen englischen Parkes ist erreicht, und dem Blicke eröffnet sich ein reizendes Thal, in welchem überaus romantisch Gaden mit seiner zweythürmigen Kirche liegt. Im Hintergrunde, mitten im hohen Gebirge, blickt ernst die Ruine von Johannisstein in die Reize der Umgebung. Von hier hat man noch eine halbe Stunde in das Ort. Je näher man kömmt, desto breiter wird das Thal. Sittendorf und das romantische Wildeck, welche mahlerisch an den Bergen lehnen, die aus den verschiedenartigsten Formen bestehend ein unvergleichliches Panorama bilden, werden sichtbar. Gaden, in dem gemeinen Dialecte auch Godn und Gorn genannt, ist ein altes weitläufiges Dorf, das, vom Mödlingerbach bewässert, aus

drey Theilen besteht, und zwar aus Obergaden, Mittergaden und Gaden am Anger. Der Ort ist sehr alt, denn schon im J. 1094 existirte ein Wichard und Ulrich von Gaden. Um kurz zu seyn, melden wir, daß die Ritter von Gaden beyläufig bis zum J. 1276, die Herren von Ror bis 1376, die Brüder Schweinbartner bis 1380, das Stift Heiligenkreuz bis 1450, Greisweiker bis 1499, Georg von Neudeck bis 1512, Christoph von Rauhenegg bis 1538, das Stift Heiligenkreuz bis 1550, Christoph Prandtmayr bis 1563; Hans Stoß am Himmel bis 1571, Franz von Poppendorf bis 1579 und von diesem Jahre an immer das Stift Heiligenkreuz Besitzer von Gaden waren. Die Pfarrkirche St. Jakob sieht von außen mit ihren zwey Thürmen lieblich und ansehnlich her, hat aber von Innen keine Merkwürdigkeiten. Unerschöpflich ist der Reichthum, den die Natur in den um Gaden herumliegenden Kalkgebirgen aufgethürmt hat; daher es auch hier Gyps- und Kalkbrüche in Menge gibt.

So wenig Sehenswerthes wir in Gaden selbst finden, so herrlich und angenehm ist aber ein Spaziergang von Baden hierher, der gewiß Niemanden reuen wird. Es ist nicht nöthig, den Rückweg durch die Putschanerlücke zu nehmen, sondern man geht am Rücken des Mitterberges fort, der diesen Berg mit dem Badner- oder Hühnerberg verbindet, weilt auf letzterem Berg, um nochmahls die schöne Aus-

sicht zu genießen, und steigt sodann den schon bekannten Weg hinab nach Baden. Der Weg nach Gaden kann gemächlich hin und zurück in drey Stunden gemacht werden.

---

## Fahrt nach Oberwaltersdorf.

Ich muß gestehen, daß eine Wanderung zu Fuße dahin sehr viele Unbequemlichkeiten hat; außer man wollte einen großen Umweg machen. Mit Mißvergnügen denke ich noch daran, als ich statt kleiner zwey Stunden, vier Stunden Zeit brauchte, um nach Oberwaltersdorf zu kommen. Ich ging einem Fußpfad nach, der mich auf die Wiesen hinausführte, wo jeden Augenblick mich ein Graben, mit Wasser gefüllt, anhielt, weiter zu kommen. Auch der Fußweg oder Fahrweg über Leesdorf und den Canal ist meistens kothig oder holperig. Am besten ist es, wenn man einen Badner Fiaker nimmt, über Trübuswinkel hinaus auf die Hauptstraße bis Oynhausen fährt, und von da die Seitenstraße rechts nach diesem, durch Schloß und Garten ausgezeichneten Orte einschlägt. Die Fahrt beträgt eine Stunde.

Über den Ursprung des Ortes Oberwaltersdorf läßt sich nichts Gewisses bestimmen, da die Quellen mangeln; jedoch soll das Dorf schon im zwölften

Jahrhundert bekannt gewesen, und die Richardis, eine Tochter des Markgrafen Leopold des Schönen und Schwester des heil. Markgrafen Leopold, Besitzerinn gewesen seyn. Ihr Gemahl, Heinrich Graf von Stephaning, starb auf einer Kreuzfahrt zu Jerusalem. Im J. 1141 kam die Besitzung an Heinrich von Jasomirgott, der sie mit Mödling vereinigte. Später erscheint abermahls eine Richardis als Landgräfinn, deren Grabstein sich in Heiligenkreuz befindet. Im J. 1234 und 1319 waren die Ekardsau Besitzer, dann kam das Gut wieder an den Landesfürsten, und Herzog Albrecht III. verlieh es im J. 1381 an den Grafen Heinrich von Cylly. So kam es nun fast alle Jahre an einen andern Herrn, da die Besitzer schnell wechselten. Von den letzteren Besitzern führen wir an, im J. 1799 den Franz von Both, und im J. 1802 den Anton Joseph Both, Edlen von Bothendorf.

Im J. 1803 folgte Leopold von Guntramsthal, im J. 1804 Joseph von Gürtler, endlich im J. 1806 kaufte es Ferdinand Fürst von Trautmannsdorf, dessen Nachkommen es noch besitzen.

Diesem menschenfreundlichen Fürsten verdanken wir nun auch einen angenehmen Vergnügungsort um Baden, denn er war es, der das im J. 1725 von einem Grafen Heissenstein erbaute, und im J. 1770 von der Gräfinn Schulenburg vergrößerte herrschaft-

liche Schloß noch mehr vergrößerte und verschönerte, und den dabey liegenden Garten mit einem Theil der an dem Triestingflusse sich hinziehenden Auen in einen herrlichen, geschmackvollen Naturpark umstalten ließ, der mit Recht in die Reihe der schönsten Gärten des Landes gezählt werden kann.

Die Anlage des Parkes, wenn er mehr Wasser hätte, würde ganz an den Garten in Bruck an der Leytha erinnern. Er zeichnet sich besonders durch herrliche Gruppirungen der Bäume und durch seine Blumenparthieen aus. Vorzüglich findet man ausgezeichnete Pelargonien und Hortensien. Die schönste Stelle aber ist ein Platz mit einem Holzgeländer umgeben und ringsum mit Bäumen und Ruhebänken versehen. Ohne auf einer Anhöhe zu seyn, ist die Aussicht dennoch sehr schön. Man sieht vom Kahlenberg an die ganze cetische Gebirgskette bis zum mächtigen Schneeberg und die Ortschaften Gumpoldskirchen (welches wie angeklebt an den Bergen liegt), Baden, den Eingang des Helenenthales, Vöslau, Gainfahren, Grossau, Enzersfeld, Schönau und Günselsdorf. In dunkler Ferne sieht man, wie in Nebel gehüllt, den St. Stephansthurm, der dem Wanderer die Nähe der Hauptstadt verkündet.

Die Liberalität des durchlauchtigsten Besitzers hält diesen Park für Jedermann täglich geöffnet. Ein Paar Stunden sind hinreichend, denselben zu durchstreifen; daher ein halber Tag genug ist, um den

Park sowohl, als auch die Schweizerey und das Schloß zu besehen, die ebenfalls alle Beachtung verdienen.

Die Pfarrkirche zum heil. Jakob ist in neuerer Form erbaut und darf in Hinsicht ihrer Reinlichkeit und Bauart unter die schöneren Dorfkirchen gezählt werden.

## Ausflug nach Merkenstein.

Eine der interessantesten Gegenden um Baden ist Merkenstein. Wer einmahl dort gewesen ist, wird zu diesem lieblichen Aufenthalte magisch wieder hingezogen. Der Anblick der colossalen Ruinen, das herrliche Bergthal, die trauliche Einsamkeit, die hier herrscht, vom Geräusch der Welt entwunden, verschaffen einen Genuß, der wenige seines Gleichen hat. Steigt man vollends auf die romantischen Anlagen, wo verschlungene Gänge nach allen Richtungen laufen, die immer mehr und mehr aufwärts führen, so wird hier der Vorhang zu einem der imposantesten Schauspiele aufgezogen, welche es geben kann.

Was ich hier empfunden, was für glückliche Stunden ich verlebte, mag mein eigener Spaziergang dahin darstellen. Zu Fuße beträgt der Weg im

mäßigen Schritte zwey und eine halbe Stunde. Der Weg geht über Vöslau, Gainfahren, dann an der Seite der Weingebirge fort, wo man kurz vor Merkenstein in die Fahrstraße kommt. Die Fahrenden kommen von Gainfahren nach Grossau und von da nach Merkenstein.

* * *

Es war ein schöner Tag, als ich nach Merkenstein ganz allein aufbrach. Kein Nebel trübte die Gegend, die Sonne schien klar und rein. Der immer mehr erwachende holde Lenz gab auch mir neues Leben und schwellte mein Herz zu frohen Empfindungen. So wanderte ich beym Marienspital hinaus durch das schöne Dörfel, in dem schönen Grün der Weingärten, an der Seite mahlerischer Hügel und Berge. In einer halben Stunde war ich in dem alterthümlichen Soß, das einst so groß war und nun so klein ist, und von dessen ehmahliger Größe nichts mehr als alte Häuser, Überreste von Mauern und Volkssagen sprechen. Von da war ich auch bald in Vöslau, wo ich Herrn von Geymüllers Hesperidenhain recht gerne auch wieder besucht hätte, wenn es mir erlaubt gewesen wäre, da nur Samstag der Eintritt gestattet ist und mein heutiger Spaziergang mich an einem Sonntage vorüber führt. Beynahe zusammenhängend mit Vöslau ist das uralte Dorf Gainfahren.

Von der Entstehung dieses Ortes weiß man

nichts. Gewiß ist es, daß der Ort sehr alt ist und zuerst in den Urkunden des sechzehnten Jahrhunderts unter den Nahmen Guvarn, Gomvaren und Guinfahren vorkommt. Um das Jahr 1178 hat den Ort Gainfahren Hartung von Schönau besessen, welcher nach Angabe der Handschrift: **Mausolaeum Sanctae Crucis**, ein Wohlthäter des Stiftes Heiligenkreuz war, und daselbst begraben liegt. Im J. 1206 kömmt ein Rudwin von Gunfarn, und im J. 1325 in einer Urkunde ein Wolfhard von Guninfahrn vor. Im J. 1448 war Gainfahren schon mit der Herrschaft Merkenstein vereinigt. Im J. 1544 kaufte Gerwich Auer von Herrenkirchen die Besitzungen des Stiftes Heiligenkreuz und Gainfahren, was damahls ein ansehnlicher Markt gewesen ist. Im J. 1529 und 1683 wurde derselbe von den Türken ganz verwüstet.

Nebst dem Weinbaue beschäftigen sich die Bewohner des Orts, deren Zahl sich auf 900 beläuft und die in 162 Häusern wohnen, mit der Viehzucht, besonders mit dem Handel von Kühen. Aber der vorzüglichste Nahrungszweig besteht doch im Weinbau, der hier im Großen getrieben wird.

Die Burgunder Reben gedeihen hier sehr gut und liefern den berühmten Vöslauer Wein. Sehenswerth ist der große Pfarrgarten, welchen der um Wein- und Obstcultur sehr verdiente Pfarrer Aloys Stupfel angelegt hat. Das Schloß ist neu und regelmäßig erbaut, und wurde im J. 1816 vergrößert und

verschönert. Unweit der Kirche, die nichts Sehenswerthes hat, als das Bild von Abel, die Taufe Christi, ist eine Statue aus dem J. 1521.

* *
*

Von Gainfahren ging ich meinen Weg weiter an den Weingärten fort, welches der nächste für Fußgeher ist. Das Thal ist breit und nach allen Seiten sieht man sich außer Gainfahren von reizenden Waldgebirgen umgeben. Rundumher hat menschlicher Anbau und Fleiß eine schöne Natur zu benützen gewußt. Links lag das Dörfchen Großau mit 32 Häusern und 185 Einwohnern, durch welches die Fahrstraße nach Merkenstein führt. Die Bewohner ernähren sich vom Handel mit Holz, Kohlen, Pech, Terpentin und dem Feldbau. Einzeln zerstreute Gebäude und Häuser stehen auf den Höhen und Niederungen und sobald man Großau hinter sich hat, genießt man schon eine Ansicht auf die Ruinen von Merkenstein, deren Größe von hier noch nicht geahnet werden. Bey dem Scheiner'schen Wirthshause tritt man in eine Allee und der Weg zieht sich nun bergauf.

Je höher ich nun stieg, desto mehr verschönerte sich die Gegend; immer mehr umgab mich das liebliche Grün. Bey zwey einzeln stehenden Häusern nahm mich ein herrlicher Wald in seinen Schatten auf. Ich mit meiner warmen Phantasie für das Große und Schöne in der Natur, war voll von Entzücken über die romantische Gegend, allein eine Warnungstafel

mitten auf dem Wege störte meine Aufmerksamkeit wegen des wirklich seltenen Nahmens. Es stand darauf folgendes: „Es wird Jedermann hiermit gewarnt, weder in dieser Allee, noch im Parke Obst abzureissen, da Mathias Longinus Wanzenböck die Licitation für dieses Jahr ein= für allemahl erstanden hat."

Doch bald war der Wanzenböck aus meinem Gedächtnisse. — Ich ging nun weiter hinauf. Auf allen Seiten erblickte ich hier zwanglose Verschönerungen der Natur. Bey einer schattigen Stelle erinnert ein uraltes Bild der heil. Maria an einer Steinsäule, nahe bey einem großen, mit Moos bewachsenen Felsenblocke, an den frommen Sinn unserer guten Voraltern. Schon von hier laufen verschlungene Gänge und Felsentreppen nach allen Richtungen, von wo man auch in den Park gelangen kann. Er wird aber selten von hier aus besucht, sondern der Besuch in demselben von dieser Seite beendigt. Der Charakter der Gegend wird nun immer großartiger. Weiterhin erregen Schluchten und Klüfte die Aufmerksamkeit. Moos bekleidet die Felsen und ein halb verfallenes Eingangsthor läßt uns auf ein großartiges Schauspiel hoffen.

Bald lagen sie auch vor mir, die majestätischen Ruinen, auf schroffen Felsen gebaut, mit ihren 8 bis 10 Schuh dicken Mauern. Überall zeigten sich noch Reste der Pracht des Gebäudes. Bedeutend, mächtig, ergreifend und weitläufig sind die Überreste

dieser ehrwürdigen Burg. Die vier Thore mit ihren Bögen, die gegenseitig vier Höfe bilden, unterirdische Gänge, Säle, Gemächer, Kapellen, wo die Mahlerey hin und wieder noch zu sehen ist, und die Höhe des Gebäudes zeigen, daß die Ritterveste an Größe eine der ersten im Lande gewesen seyn muß.

Schon im J. 1141 findet man in einer Urkunde von Heiligenkreuz einen Hugo von Merkenstein als Zeugen unterschrieben, als Herzog Leopold V. dem Stifte Heiligenkreuz *) das Gut Tallern schenkte.

Eine Friederuna und Maria Crescentia von Merkenstein sind ebenfalls im Stifte Heiligenkreuz begraben.

Im J. 1209 kömmt ein Albero von Merchenstein als Zeuge vor, als der Stiftsbrief für Lilienfeld zu Klosterneuburg ausgefertiget wurde.

Im J. 1271 erscheinen Ullrich und Peter von Merchenstein. Ferner kommen bis zum J. 1344 wieder ein Ullrich Peter, Gertraud, Margarethe und Agnes von Merkenstein vor. Nach dem Ullrich von Merchenstein, dem jüngern, soll Merchenstein in andere Hände gerathen seyn.

Im J. 1317 soll sie Eckartsau von Siebenbrunn besessen haben. Dann unterlag sie auf unbekannte

---

*) Anmerk. des Verf. Die Jahreszahl scheint hier unrichtig zu seyn, da Leopold V. erst im J. 1177 als Herzog von Österreich in der Geschichte erscheint.

Art der Zerstörung, was daraus erhellt, daß im J. 1324 Elisabeth, die Gemahlinn Kaiser Friedrichs des Schönen, dem Pfarrer Ullrich zu Pottenstein die Erlaubniß gab, die in ihrer Herrschaft Pottenstein gelegene Veste Merkenstein wieder aufzubauen. Dann erhielt die Familie Wallsee die Herrschaft. Im J. 1482 wurde Johann Graf von Hohenberg, als ein Anhänger des Mathias Corvinus, von den Soldaten Kaiser Friedrichs IV. in seiner Veste Merkenstein belagert. Nebst vielen andern Herren kam es im J. 1689 durch Kauf an den Herrn Gundacker Grafen von Dietrichstein; nunmehro ist Herr Graf v. Münch Besitzer. Zur heutigen Ruine wurde das Schloß im J. 1683 durch die Türken. Diese konnten die Veste nicht einnehmen, und wollten schon hinwegziehen, aber ein Frauenzimmer zeigte ihnen vom Schlosse eine freche Stellung, die den Anführer so sehr erboßte, daß er augenblicklich Feuerbrände in das Schloß werfen, und dasselbe mit Sturm einnehmen ließ.

So viel aus der Geschichte der Merkensteiner mag hier genügend seyn; daher ich nun meine Leser weiter führen will.

Mit Wehmuth verließ ich die traurigen Überreste der Vorzeit, aber herrlich ward ich überrascht, als ich den Felsen herabstieg und ein anmuthiges, von hellem Grün umflossenes Thal schaute, in welchem das neue, gefällig erbaute Sommerschloß stand, umge-

ben ringsum von einem Walde, der in den herrlichsten Naturpark umgeschaffen wurde.

Vor dem Schlosse auf der Wiese sieht man zwey türkische Haselnußbäume von seltner Größe, die merkwürdigsten im österreichischen Staate, vielleicht in Europa, welche schon vor der Belagerung Wiens gestanden haben sollen. Die Krone des einen hat 80, die andere bey 100 Schritte im Umfange. Den Hauptstamm können kaum vier Männer mit ausgebreiteten Armen umfassen.

Von dem Schlosse gegenüber stehen zwey kleine friedliche Häuser, wo ein Jäger als Familienvater von sieben lieblichen Töchtern und zwey braven Söhnen wohnt. Er ist zugleich Wirth, und was für ein Wirth! Man wird herrlich bey ihm bedient, und man kann gewiß seyn, daß er Niemanden überhält. Er oder seine Söhne dienen zugleich als Führer durch den Park oder über das eiserne Thor, was man auch von hier besteigen kann, um in die Krainerhütte zu gelangen. Gute Fußgeher gehen auch von Merkenstein immer diesen Weg zurück nach Baden. Der Weg ist, wenn man die Beschwerlichkeit des Besteigens abrechnet, auch etwas näher.

* *
*

Es war, als ich von den Ruinen herabstieg, gerade Mittag. Die Sonne schimmerte freundlich auf das holde Grün, und ich suchte einen Platz unter dem lieblichen Blätterdach, wo ich nach Herzenslust

mein kleines Mittagmahl einnehmen konnte. Mir war so wohl, so gut in der schönen freyen Natur, daß ich dem Urheber dieser Schönheiten nie genug danken konnte, daß er mich hierher geführt hatte. Der liebe Gott hat hier die Anlage selbst gemacht, und nur die Ruhesitze, Gänge und Haine sind von den Menschen hergesetzt.

Das wohlschmeckende Mittagsmahl, von freundlichen Wirthsleuten gereicht, und ein gutes Glas Vöslauerwein hatten mich erquickt, und so brach ich nun auf, um den Park zu besehen. Bevor aber machte mich der Wirth noch auf die Kapelle aufmerksam, welche neben den Ruinen steht.

Diese war vermuthlich die alte Pfarrkirche des, einst größeren Merkensteins. Im J. 1820 ließ die Frau Gräfinn von Dietrichstein die, schon zur Ruine verfallene Kapelle wieder herstellen und zum Gottesdienst einrichten. Sie hat ein schönes Altarblatt von Ruß, Maria mit dem Kinde vorstellend.

Der Park hat beynahe eine Stunde im Umfange. Der Weg zur Besichtigung desselben geht gewöhnlich links, hinter dem im holländischen Geschmack erbauten neuen Schlosse hinauf. Die schlangenförmig sich windenden Gänge des Parks sind auf englische Art angelegt. Die Aussicht von dem Thurme auf dem ersten Lustgebäude wäre schon hinreichend, den Naturfreund zu begeistern, wenn nicht eine noch schönere Parthie des Gartens höher hinauf führte, wo man zu

einem mit Gras und lieblichen Bäumchen besetzten Platz kommt, auf welchem ein in orientalischem Style erbauter Pavillon steht, von welchem eine noch größere Umsicht einen noch herrlicheren Genuß verschafft. Der Platz wird die schöne Aussicht genannt, und das mit Recht, denn der Anblick ist wahrhaft groß, Terassenförmig erblickt man hier die südlichen Gebirge des Landes, und mit kraftvollem Adlerfluge schießt das Auge hinüber zu dem Schneeberg, der majestätisch, rein und klar vor mir stand. In Osten erblickte ich einen Theil der Ebene, in welcher Schlösser und Dörfer aus einem Gewühle von Wäldern, Fluren und Gründen emporragen. Man vergißt aber auf die ersten Schönheiten dieses Panorama, wenn der Blick auf dem gefälligen Grün des Gartens und auf dem lieblichen Thale ruhet, das Hügel' mit allen Farben umschliessen, und wo hoch auf einem Felsen die herrlichen Ruinen trauernd auf die anmuthige Landschaft schauen.

Ich betrachtete das herrliche Panorama mit Ehrfurcht, sah hinauf zu den Höhen, wo Gerechtigkeit und Barmherzigkeit thront — und sah hinab in das milde Land, und bewunderte die unaussprechliche Liebe der Gottheit, die Millionen Pflanzen und Millionen Geschöpfe ins Leben rief, und eine so herrliche Welt für sie schuf.

Ich verließ den Park, bestieg sodann das eiserne Thor, genoß auf der Spitze den unaussprechlich schö-

nen Anblick des Sonnenunterganges, stieg zur Krainerhütte hinab, und allmählig dämmerte es als ich das Helenenthal betrat. Voll von süßen Gefühlen kam ich nach Baden zurück, und wußte diesem genußvollen Tag kein besseres Denkmahl zu setzen, als eine schriftliche Schilderung, die, wie ich herzlich wünsche, auch bey Andern die Lust erregen möchte, diesen interessanten Ausflug zu unternehmen.

# Inhalt
des ersten Bändchens.

Seite.

Vorwort . . . . . . . . . . . . . . . . . . III
Wanderung zu Fuß nach Baden . . . . . . . 1
Fahrt nach Baden . . . . . . . . . . . . 10
Allgemeine Übersicht von Baden, und dessen nächster Umgebung . . . . . . . . . . . 13
Geschichtliche Bemerkungen über Baden . . . 23
Entstehung der Badner Heilquellen . . . . 31
Darstellung der einzelnen Bäder . . . . . . 34
Chemische Untersuchung, der Bestandtheile der Bäder . . . . . . . . . . . . . . . . 51
Nutzen der Bäder . . . . . . . . . . . . . 53
Gebrauch des Badner Schwefelwassers . . . . 55
Allgemeine Regeln . . . . . . . . . . . . 56
Badeordnungen . . . . . . . . . . . . . . 58

## Wanderungen und Spazierfahrten.

Der Gang durch die Stadt . . . . . . . . 70
Gang durch die zu Baden gehörigen Ortschaften . 84
Spaziergang in den Park . . . . . . . . . 94
Besuch der Baron Langischen Anlagen . . . . 98
Besteigung des Calvarienberges und Badnerberges. 100

Seite.

Besteigung des Stadtthurms von Baden . . . 109
Der Nachmittag auf der Schießstätte . . . . 112
Wanderung in das Helenenthal . . . . . . . 115
Spaziergang über die Alexandrowicz'schen Anlagen zur Ruine von Rauhenstein . . . . 128
Spaziergang zu der Weilburg. Besteigung von Rauhenegg. Besuch der Königshöhle. Ausruhpunkt auf Scharfenegg, und Rückkehr nach Baden über die Hauswiese . . . . . . . 135
Spaziergang nach Leesdorf und Trübuswinkel . 147
Gang zur Schelmenhöhle bey Sooß . . . . 150
Spaziergänge auf den Bergen um Baden . . 153
Spaziergang in die Krainerhütte, und Besteigung des eisernen Thores . . . . . . . . . 156
Spaziergang nach Vöslau . . . . . . . . . 165
Ausflug nach Kottingbrunn und Schönau . . . 168
Spaziergang nach Gaden . . . . . . . . . 178
Fahrt nach Oberwaltersdorf . . . . . . . . 181
Ausflug nach Merkenstein . . . . . . . . . 184

Staats-
Bibliothek
Bamberg

1869.

Wien, 1832.
Gedruckt und im Verlage bey A. Pichler.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krickel, Josef Adalbert,

Baden in Nieder-Österreich und seine Umgebungen

Bd.: 1

1832

Bamberg, Staatsbibliothek -- Top.o.34(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11779091-2